



Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig

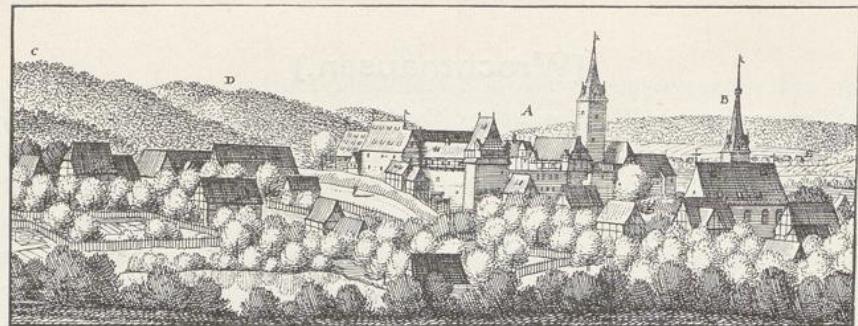
Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Gandersheim / bearb. von Karl Steinacker

Meier, Paul J.

Wolfenbüttel, 1910

Amtsgerichtsbezirk Lutter am Barenberge

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95465](#)



207. Lutter am Barenberge 1654 (nach Merian).

A. Schloss und Amthaus. B. Georgenkirche. C. Der Barenberg. D. Kleiner Barenberg. E. Hahausen.

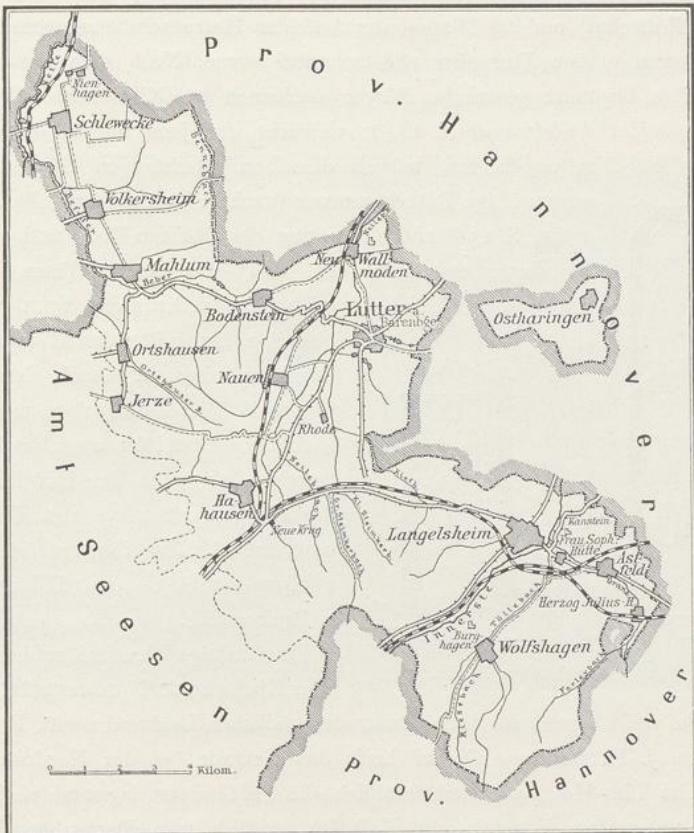
Amtsgerichtsbezirk Lutter am Barenberge.

Astfeld.

Namensformen. *Astvelde* (1178 usw.). Wohl gleich *âs-velde* = Viehfeld, nämlich Feld mit Viehnahrung, besonders Schweinfutter, also vielleicht ein Kamp mit Eichelmaist.

Geschichtliches. Zu dem früher im Bann Haringen, jetzt in der Inspektion Langelsheim liegenden Pfarrdorf gehörte zeitweilig Wolfshagen als Filial. Das goslarsche Domstift war schon 1311 Patron. Der noch jetzt sehr begüterten Kirche gehörte damals eine nach Riechenberg zu gelegene Amelungswiese, und benachbarte Wälder, 1321 auch $2\frac{1}{2}$ Hufen, deren Vogtei sie damals, als ein Regensteiner Lehn der v. d. Gowische, hinzuerwarb. 1430 wurde die Pfarrkirche dem Domstift völlig einverlebt und seitdem der Gottesdienst vernachlässigt. Nach der Einführung der Reformation war die Kirche von 1574 bis 1654 mit Langelsheim verbunden. Ein Pfarrer *Henricus dictus de Astvelde* schon 1249. Der *sacerdos Luderus* kaufte einen Zehnt und 1 Hufe 1251 vom Blasiusstifte in Braunschweig. Das Patronat ging mit dem Domstift an Preußen über, stand aber seit dem Rezeß von 1713 bis zur Errichtung der selbständigen Pfarre Wolfshagens bei jeder dritten Besetzung dem Landesherren zu. Seine gerichtlich-politische Zugehörigkeit teilte der Ort mit Langelsheim. Das Domstift zu Goslar besaß 1181 3 Hufen und Höfe, 1282, 1309 und 1341 je 1, 1337 erwarb es dazu 3 Hufen von den v. d. Gowische. Auch war es 1341 im Mitbesitz einer Hufe *to Astvelde up deme Sulteveld bachten den hutten tome Civite*, und 1346 kommt noch einmal ein *kepere* (Aufseher) *to dem Kyvitte* vor. Die Lage dieser Schmelzhütte ist nicht mehr nachweisbar. Kloster Riechenberg erwarb 1185/89 1 Hufe hildesheimsches Lehn eines Konrad

v. Ringelheim, um 1190 2 Hufen, 1200 deren 1 vom Markgrafen Otto von Brandenburg. 1337 gehörten ihm $2\frac{1}{2}$ (vogteifreie) Hufen, 1338 deren 4, 1460 2, diese vordem Hildesheimer Lehn eines Albert von der Helle. Kloster Neuwerk kaufte 1303 von den von der Gowische den Wald *indago* zwischen Astfeld und Jerstedt, um ihn urbar zu machen, und 1306 erhielt es auch den Zehnten dieser 5 Hufen großen Rodung. Kloster Frankenberg erwarb 1305 das Eigentum von 2 Hufen der Grafen v. Woldenberg, 1311 4 Hufen von den v. Astfeld, teils Lehn der



208. Amtsgerichtsbezirk Lutter am Barenberge.

Grafen von Woldenberg, teils der von der Gowische, dazu von einem goslarischen Bürger Johann von Bockenem $3\frac{1}{2}$ vogteifreie Hufen, die vor mehr als 40 Jahren der Ritter von Motlingerode besessen hatte; im gleichen Jahre kam dazu das Eigentum von 1 Hufe der von der Asseburg, und 1312 die Vogtei über 3 Hufen und 1 Hof, Gowischesches Lehn der von Herzberg. 1315 kaufte Frankenberg den bis zu 6 Mark Einnahme zugestandenen Rodungszehnten *in vicis Sotisse, Ederdinghesbroc* und *ad rivum Grane* (diese schon 1157 genannt). Vom Stifte Gandersheim besaßen 1480 und 1507 die v. Uslar zu Goslar $2\frac{1}{2}$ Hufen. 1306

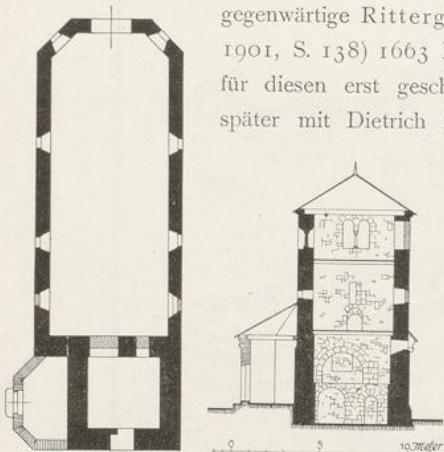
ging 1 Hufe Woldenberger Lehns von den v. Bockenem an die v. Astfeld in Goslar über. Die Grafen von Regenstein waren 1322/33 Lehnsherren der im Besitze der v. Gowische befindlichen Vogtei und 1538 waren sie ihrerseits im Lehnsbesitz fürstlich Anhaltinischer Güter. Den Hauptzehnten, bisher gräflich woldenberg-wöltingerodesches Lehn der v. Emissen, v. Gerike und v. Nicke, gab 1178 der Bischof von Hildesheim dem Kloster Riechenberg, das denn auch wieder 1316 als Zehntbesitzer erscheint und 1758 den Zehnt von 418 Morgen zog, während damals dem Amte Langelsheim 346 (wohl der 1578 dem Herzoge zuständige Rottzehnt) und 68 Morgen der Astfelder Pfarre zehnteten, vom Rest der 1052 Morgen großen Flur aber 188 zehntfrei waren. Nach dem Ort genannte und in ihm begüterte goslarsche Bürger erscheinen im XIII. und XIV. Jahrh., auch ein *miles Ludolfus de A.* 1242; vielleicht sind jene Bürger, die zwei gesonderten Familien angehörten, teilweis desselben ritterbürtigen Ursprungs. Das gegenwärtige Rittergut war (nach P. Zimmermann, Br. Magazin, 1901, S. 138) 1663 Eigentum des Obristen Rolly und war wohl für diesen erst geschaffen, 1665 von dessen Witwe, die sich später mit Dietrich Kropf wieder verheiratete. 1711 wird die

bisherige Immunität des Hofes auf des Oberhauptmanns v. Schack, dessen Ehefrau und Sohnes Lebziten ausgedehnt, blieb aber tatsächlich auch in der Folge bestehen. 1737 ist der Hof im Besitze der Cleves, seit 1842 der Mackensen von Astfeld. Zu ihm gehörten 1758 1 Korn-, 1 Säge- und Pulver-, sowie 1 Papiermühle.

Dorfanlage haufenförmig mit der alten Kirche an der Nordwestecke, während

die Straße von Langelsheim nach Goslar 1758 von J. H. Bertram. Darauf heißt das Gelände bei der Nordostecke des Dorfes „im Lins-Hof“, vor dem nördlich die „Wallwiese“ lag und noch weiter nördlich unter dem Kanstein ein Kalkofen, westlich vom Dorf aber ein „alter Hüttensteich“ und eine „alte Schlackenhalde“. Östlich, vor Riechenberg, der Wartberg mit der Stätte eines verschwundenen Goslarer Wartturmes. 1578: 7 Ackerleute, 1 Halbspänner, 43 Kotsassen, 1758: 3 Ackerhöfe, 2 Halbspänner, 9 Großköter, 26 Kleinköter, insgesamt unter der Gutsherrschaft des goslarschen Domstiftes, des Klosters Riechenberg, der Kirche, des hl. Kreuzstiftes (in Hildesheim?), der Cleve und v. Uslar. Einwohnerzahl 1793: 504, 1905: 1182.

Die alte, dem hl. Lorenz geweihte Kirche dient jetzt als Spritzenhaus (Abb. 209). Sie besteht aus einem im wesentlichen romanischen Turm von Bruchsandstein mit Quaderecken und einem barock umgebauten, östlich dreiseitig geschlossenen Schiff, dessen vielleicht ältere Südmauer mit dem Turme fluchtet



209. Astfeld, ehemalige Kirche.

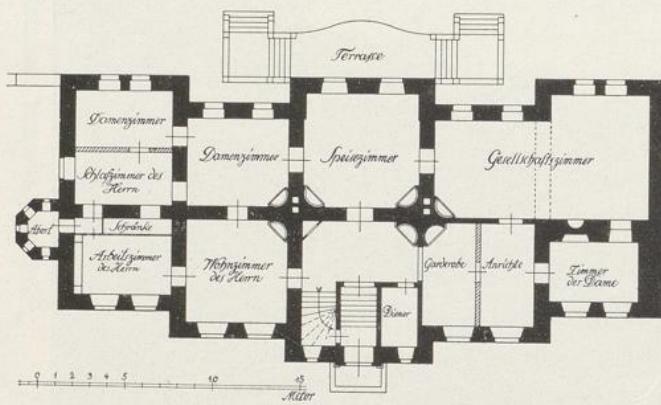
dessen Nordmauer aber über ihn vorgeschoben ist. Der Turm hat einen breiten Sockel mit doppeltem Schrägprofil, die oberste, recht verwitterte Schrägen vielleicht ursprünglich etwas gekehlt. Außen in Höhe des Schiffsdachansatzes ein Mauerabsatz. Über der rechteckigen Westtür *Anno 1723*. Gegen das Schiff im Erdgeschoß zwei ursprünglich gleichartige, zugesetzte romanische Bogenöffnungen, die nördliche noch ganz als Nische im Umriß erhalten mit 165 cm Breite, Kämpferprofil aus Platte über Schmiege in der Laibung und entsprechend umgekehrt profiliertem Sockelstück. Die Ausfüllung der südlichen Arkade — mit kleiner rundbogiger Türmische — läßt nur noch den ursprünglichen Bogen deutlich erkennen. Über diesen beiden Arkaden eine breite, ebenfalls zugesetzte, von der Mittelachse beträchtlich nordwärts gerückte romanische Emporenöffnung, deren Fuß ein Mauer-



210. Astfeld, Herrenhaus des Rittergutes.

absatz für eine jetzt fehlende Balkendecke im Turme entspricht. Die alte Bogenlaibung wurde anfänglich nur durch eine Einlage auf 2,25 m Breite nach Westen und 2,75 m nach Osten verkleinert, ein Unterschied, der durch ein anscheinend gotisierendes Gewände wohl sich hinreichend erklärt. Auch der Rest eines, soweit sich erkennen läßt, gotisierenden Teilungspfeilers ist bemerkbar. Vom Turm aus auf den älteren Dachboden eine rundbogige Tür, noch höher auf den jüngeren eine rechteckige. Im übrigen einige Lichtschachte. Das bis zum First des Schiffes reichende Glockenhaus hat große, rundbogige Doppelschallöffnung östlich (Abb. 209), die Teilungssäule mit Würfelkapitäl und Halsring, darüber breiter, plump ausladender Hammer. Eine gleiche, aber zugesetzte Doppelöffnung ist auch nördlich vorhanden, während sich im Westen und Süden nur noch zugesetzte große rechteckige Schallfenster befinden. Vierseitiges flaches, mit Schiefer belegtes

Zeltdach, 1749 statt dessen eine lange hervorragende Spitze. — Das Schiff hat einen ringsum abgeschrägten Sockel und ein Dachgesims aus einem plumpen Karnies. Seine Mauerdicke beträgt 78 cm. Inschriftstein in der Südwand (nach Voges) mit *Erasmus Maior* (= Grote), *Pastor. Matthias Bodeman (?)*, *Altarman. Anno Christi 1625*. Rundbogige, zugesetzte Tür südlich, gleichgeformte kleine Fenster. 1749 wird im Corpus Bonorum nur je eine Tür im Westen und Osten erwähnt. Diese östliche jetzt als Spritzentor erheblich vergrößert. Statt der noch 1749 flachen Holzdecke die in den Dachraum hineingebauten Rippen einer nicht mehr vorhandenen Holztonne. Unter dem Chor befand sich 1749 auch das Grabgewölbe des Oberhauptmanns Eimecke Hans von Schack, der die Stelle 1710 erworben hatte. Ein anderes Erbbegräbnis befindet sich nördlich zwischen Turm und Kirche. Sein architektonischer Charakter gleicht dem des Schiffes. Seine rundbogige Flügeltür hat rautenförmigen Bohlenbelag, daneben jederseits eine Nische. Weiter oben am Turm Dachschrägenrest eines älteren Anbaues. Westlich am Turm stand



211. Astfeld, Herrenhausgrundriss des Rittergutes.

1749 ein hölzernes Leichenhaus. — [An einer ehemaligen Prieche befanden sich 14 Felder mit der Geburt, dem Leiden und dem Sterben Christi]. — Grabstein innen an der Nordwand, 183 cm hoch, 78 cm breit, daran oben im Rundbogen Mann

und Frau in der Tracht der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. neben dem Gekreuzigten kneidend, darunter zwei Wappenschilder mit nicht mehr erkennbarer Darstellung.

In der neuen, 1871 geweihten Kirche eine krugförmige Zinnkanne von 20 cm Höhe (ohne Knauf), am Körper graviert in Antiqua: *Die saemtlichen Hüttenleute der Herzog Julius Hütte haben diese Weinkanne an die Kirche zu Astfeld geschenckt. H. V. G. Hünecke. H. W. W. A. Mundt. G. F. J. C. Götting. Anno 1795.* Goslarische Beschau (Adler zwischen 16—90) und Meisterzeichen J. C. E. mit Krone und 1790. — Glocken. 1. 71 cm hoch, 102 cm breit, Halsstreifen mit Akanthusblättern, Antiquainschrift an der Flanke: *Haec Campana Astfeldensis in novam redacta est formam anno 1791* — es folgen die Namen der Kirchendiener — *Gegossen von Joh. Heinrich Wicke in Braunschweig.* [1749 wurden zwei ältere Glocken verzeichnet, eine „noch aus dem Pabstthum“, die andere von 1679.]

Das Herrenhaus des Rittergutes (Abb. 210—212) ist ein im wesentlichen eingeschossig-massiver Barockbau mit Eckquadern und verputzten Wandflächen,

darüber ein Mansardengeschoß. Der hofwärts fünfachsige Hauptteil der symmetrischen Anlage wird beherrscht durch einen aus beiden Längsfronten vorspringenden Mittelbau mit vollem Obergeschoß, dazu zweiachsige Flügelbauten, hofwärts zurück-, gartenwärts vorspringend, anfänglich mit niedrigerem Mansardendach, im Laufe des XIX. Jahrh. um ein volles Geschoß erhöht (Abb. 211) und mit einem turmartigen Abortsanbau versehen. Gartenwärts liegt vor dem Mittelbau eine Terrasse mit Rokokogitter. Aufsatz der Haupttür mit Muschel und den erst dem XIX. Jahrh. angehörenden Wappen Cleve, gespalten, vorn drei Rosen, hinten Schrägbalken mit drei Sternen (vergl. Bd. IV, Abb. 242) und einem vierteiligen Wappen, 1. mit zwei Flügeln, 2. und 3. mit je zwei trockenen Ästen, 4. mit drei Grasähren. — Im Inneren hoher Keller mit Kreuzgewölben. Das im Erdgeschoß hofwärts nachträglich in „Garderobe“ und „Anrichte“ geteilte Zimmer mit geknicktem Stuckrahmen an der Decke und entsprechender Kaminnische. Das Eckzimmer daneben trägt eine zarte Rokokostuckdekoration, jetzt weiß auf blauem Grunde (Abb. 212). Auch der Mittelsaal hat etwas Rokokostuck an Decke und Kaminen. Türen mit verkröpftem Rahmenwerk. — Rundbogiges Hoftor, darauf ein Putto, der eine Barockkartusche mit dem Clevenschen Wappen hält; am Scheitelsteine: *Geschw. Cleve 1820.*

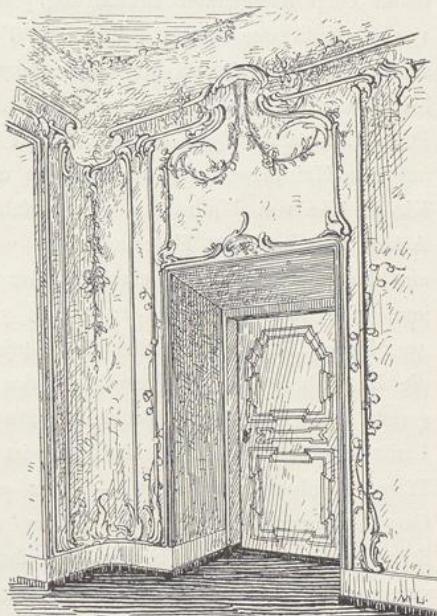
Die Bauernhäuser sind in Harzer Weise vielfach verschalt. Nr. 97, nur 6 Spann lang, 3 breit, aus Tannenholz, hat vorhangbogenartig geschweiften Sturz und Dachknaggen mit Horizontalwulst an der leicht eingezogenen Vorderfläche.

Dieselbe Knagge an dem übrigens verschalteten Haus Nr. 34. Nr. 53 hat ebenfalls geschweiften Türsturz und verschiedenartige Strebenkreuzungen Nr. 4, 13, 50 und 56 haben geschweifte Brüstungstreben und Riegelhölzer.

Bodenstein.

Namensformen. *Bodenstein* (1146. 1240), *Bodensten* (1146. 1271 und später). Felsen eines Bodo. *Holthusen* (1146. 1214).

Geschichtliches. 1146 gehörten zum Besitz des neu gegründeten Godehardiklosters in Hildesheim 9 Hufen in *Holthusen iuxta Bodensten* und der Zehnt in *Bodenstein*. 1181 wird der inzwischen verpfändete Zehnt zu *Bodenstenen*, quod



212. Astfeld, Stuckdecoration auf dem Rittergut.

aio nomine Holthusen dicitur, von St. Godehard wieder eingelöst, 1214 aber mit 19 Hufen in *Holthusen*, bestätigt für *Bodenstein*, von diesem an Neuwerk verkauft. Der Name Holthusen verschwindet fortan. Bodenstein hieß wohl ursprünglich nur das besondere Gut, aus dem dann der Klosterhof entstanden ist. Schon 1240 ging dieses *allodium* als hildesheimisches Lehn mit dem Zehnt an die von Wallmoden über, die ihrerseits diese Güter samt der Vogtei 1271 für 410 Mk. ans Kloster Frankenberg in Goslar verkauften. Ansprüche der Grafen von Woldenberg an Vogteirechte wurden 1244, Forderungen der von Lutter 1279 erledigt. Daß 1311 der Bischof von Hildesheim mit dem Schlosse Wallmoden auch den *hof to deme Bodenstene* mitverpfändete, scheint nur eine Formsache wegen bis dahin noch mangelnder Bestätigung jenes Verkaufs von 1271 gewesen zu sein. 1314 erlaubt der Bischof selbst, daß Frankenberg seinen Neuwerker Besitz versteine. 1330 überlassen die Woldenberger diesem Kloster auch ihren Fischteich bei B. und 1331 das Eigentum am Walde *Sunder* zwischen B. und Kirchnauen. Dazu kam schon 1330 ein Novalzehnt über 4 Hufen Rodung in der Teichstätte auf dem Heinberge zwischen Bokenem und Bodenstein, und 1331 überließen dem Kloster die von Wallmoden das Holzblek *Eddekershagen*, einen ehemaligen Acker, zwischen den Holzmarkungen von B. und Südnauen. Es entwickelte sich aus diesem Gesamtbesitz einerseits der Wirtschaftshof des Klosters Frankenberg, jetzt eine Klosterdomäne, 1756 mit 339 Morgen Acker, 45 Morgen Wiesen, 49 Morgen Teichen (darunter der Tönjesteich im Dorfe), die Gutsherrschaft über die Bauernhöfe und die Verwaltung der Untergerichtsbarkeit, während das Obergericht von Lutter am Barenberge aus besorgt wurde. Die Kirche, unter dem Patronat des Klosters Frankenberg, ist erst seit Herzog August († 1666) der Pfarre in Mahlum zugeteilt. — 1442 erlaubte der Bischof von Hildesheim dem Giso Lansbergen eine Klause (*clusam*) zu erbauen und zu bewohnen, Wege und Stege zu bauen und zu bessern. Wer ihn unterstützte, dem wurden 40 Tage Ablaß versprochen. Diese Klause ist wahrscheinlich identisch mit dem Wehrkopsloch im Gebiet der Bodensteiner Klippen, eine wie es scheint künstliche Höhle, als Stube und Kammer bezeichnet, die im Laufe des XIX. Jahrh. einem Steinbruchbetrieb zum Opfer gefallen ist. Die Bodensteiner Klippen hatten ihren früheren Namen Ostersteine vermutlich wegen ihrer östlichen Lage zum reich bebauten Nettetal mit der Stadt Bockenem. — Eine wohl nach unserem Orte Ende des XII. und im XIII. Jahrh. genannte Familie scheint ritterlichen Ursprungs, aber in Goslar ansässig gewesen zu sein. Nicht zu verwechseln damit ist eine gleichnamige, aber südlich vom Harze beheimatete Ritterfamilie.

Dorfanlage zerstreut haufenförmig, Klosterhof und Kirche bilden im wesentlichen das Nordwestviertel. Flurkarte 1756 von C. C. A. Schoeneyan. Damals 1 Halbspänner, 11 Vollköter, 6 Halbköter. Die Kukucksmühle westlich am letzten Klosterteiche gehörte dem Kloster Frankenberg. Die 749 Morgen große Ackerflur — dazu 235 Morgen Wiesen — war 1756 völlig zehntfrei. Einwohnerzahl 1793: 237, 1905: 293.

Die wohl dem Einsiedler Antonius (vergl. den Namen des Dorfteiches und die Glasscheiben) geweihte Kirche ist ein länglich rechteckiger, flach gedeckter Saal aus dünn verputztem Bruchstein mit Quaderecken und 1 m Mauerdicke. Über der alten Westwand viereckiger Dachreiter mit 1866 in der Wetterfahne. Gegen 1900 wurde westlich ein mit dem alten Schiff gleich breiter Anbau hinzugefügt. Hier der gegenwärtige Zugang. Im Norden zugesetzte spitzbogige Tür mit gleicharmigem Kreuz im Scheitel. Rechteckige Fenster des XVIII. Jahrh., dazu ein spitzbogiges im Süden. „Im östlichen Theile der Kirche treten zu beiden Seiten große Mauertheile, halbkreisförmige Bögen, etwas aus der Mauer hervor. Diese Wandvorsprünge erscheinen als Schildbögen eines ehemaligen Tonnengewölbes“ (Voges, Harzzeitschrift 1877, S. 76). Unter dem Schiff längs der Ostwand ein mit Tonne überwölbter Keller, mit Fenster im Süden und 1619 datierter Tür im Norden.

Gemauerter Altar, die Platte mit Schmiege abprofilert. Darüber die hölzerne Kanzel auf kleiner Mosesfigur, hinter dieser ein handwerksmäßiges Ölbild auf Leinwand, das Abendmahl mit brotbrechendem Christus, die Jünger antik gelagert. An den fünf Schauseiten der Kanzel die geschnitzten Figuren des Salvators und der vier Evangelisten, hinter ihr Empore mit den Brustbildern der Apostel in den Füllungen. — Pastorenstuhl mit Holzgittern.

Glaskelch, 25 cm hoch, mit breitem, flachem Fuß (jetzt im Herzogl. Museum), Knauf und Kelchboden geschliffen, in diesem vier Luftblasen, seitlich ein eingraviertes Kreuz, Kelchrand vergoldet. Teller dazu 13 cm breit, ebenfalls mit vergoldetem Rande. — Ovale Oblatenbüchse aus Zinn, 12,5 cm breit mit vier Füßen aus Krallen über Kugeln. Seesener Beschau (Löwe über Blatt) und wilder Mann (Taf. XXI, Nr. 32).

Taufschüssel aus Messing, 35 cm breit, am Rande eingepunktet in Antiqua:
 *Conrad Bruns, Verwalter zum Closter Franckenberg und Bodenstein.
Anno 1679.* Im Boden wie es scheint ein Besitzstempel des Klosters aus F. R. A. unter Krone (siehe nebenstehende Zeichnung).

Zwei gotische Bronzeleuchter, 18 cm hoch, über drei Füßen, Schaft nach oben verjüngt und mit Ring. — Zwei schwarze Holzvasen des XVIII. Jahrh. — Lesepult mit Fournier, XVIII. Jahrh.

Rechteckige, bemalte Glasscheiben, wohl noch aus dem XVI. Jahrh. 17 cm hoch, 10 cm breit, über jeder ein besonderes Zierstück. 1. Mit der Antiquaunterschrift *S. Anthonius*. Der weißbärtige Heilige in ganzer Figur mit grauem Untergewand, schwarzem Mantel, roter Kappe. In der Rechten hält er ein kurzes Doppelkreuz mit Glocke am unteren Ende, über der Linken ist die Krücke seines Stockes erkennbar. Im Aufsatz ovales Brustbild, von zwei Fischmenschen gehalten. — 2. Derselbe Heilige bartlos mit rotem Untergewand, schwarzem Mantel, roter Kappe und gelbem Krückstock. Hinter ihm das Schwein mit der Glocke. Als Aufsatz Frührenaissanceschild mit der Antiquainschrift *Margreta Allerwiegen, Dom(i)na T. F. B.* — 3. Die Dreieinigkeit, Gott-Vater im roten, goldgesäumten

Mantel und weißem Untergewande, sitzt auf einem Thron und hält den Gekreuzigten. Links zur Seite die Taube. Im Aufsatz ein Flügelkopf.

Grabstein aus Sandstein für den 1543 geborenen, 1615 gestorbenen Christophorus Faber, Administrator des Klosters Frankenberg. Lateinische Antiqua-



inschrift in ionischer Ädikula, seitlich Flügelköpfe über Volute und Akanthusranke, Sockel mit Flügelkopf und dem beistehenden Steinmetzzeichen, Aufsatz mit Frakturinschrift und zwei Wappen, heraldisch rechts mit geteiltem Schild, unten drei Querbalken, oben wachsender Löwe mit Hammer in der Pranke, links im Schild ein Herz, dem ein Baum entwächst. — Sandsteinpyramide für die Oberamtmannin Johanne Metzner, geb. Fritsch, 1753—1828.

Auf der Domäne massive Wirtschaftsgebäude mit Quaderecken.

Unter den Bauernhäusern Nr. 26 mit Querprofilknaggen des XVII. Jahrh. am Dache. Nr. 3 ist eine zweigeschossige Längsfront von 9 Spann, vorgekragt mit Randprofilen an der Schwelle und der Jahreszahl 1666, Füllholz mit Schuppenreihe und Wulst, Knaggen mit Wulst auf der leicht eingezogenen Vorderfläche. Füllung an der Front Backstein, seitlich Lehmstein. Wetterfahne wohl des XVIII. Jahrh. mit sprengendem Pferd.

[Dolgen.]

[Um 1154 war der Zehnt in *Wostenthalgen* Hildesheimer Lehn des Klosters Riechenberg. Diesem Namen nach wäre das Dorf damals schon wüst gewesen, aber in der Folge wohl wieder aufgebaut. Endgültig eingegangen ist es schwerlich erst, wie meist angenommen wird, 1626 infolge der Schlacht bei Lutter a. B., vielleicht schon in der Hildesheimischen Stiftsfehde (vergl. dagegen die Häuserüberlieferung unter Langelsheim). 1320/25 erwarb das Stift Hildesheim 2 Hufen in *Dolynge* oder *Dolghen* vom Grafen Heinrich von Schladen. 1348 gingen zwei Teile des *dorpes to Dolgem* von den v. Gowische an die v. Oberg über. 1354 waren in *Dolgen* 2 Hufen herzogliches Lehn der v. Heimburg. 1476 hatte ein Hilmar v. Oberg Einnahmen im Dorfe *to Dolgen* zwischen Bischoffes Luttere und Langenesse. 1507 wurde gelegentlich eines Streites zwischen den v. Schwichelt und den v. Oberg um Land *op der Hare*, den *Dik to Dollingen* und das *Dorp dollingen*, alles herzogliches Lehn, dieses Dorf den v. Oberg zugesprochen. Diese sind denn auch 1531 zwischen *Biscopeslutter* und *Langensem* begütert und dann 1758 in Langelsheim, wo es heißt, zehntfrei sei alles Land auf dem *Dollien* diesseits der alten Straße, auf den Haaren sowie das, was jenseits der alten Straße lag und an die von Oberg zinste, insgesamt 929 Morgen. Auf der zugehörigen Langelsheimer Flurkarte von 1758 durchzieht die „Alte Straße“ von Seesen in westöstlicher Richtung den Flurort *Dollien*, windet sich nördlich um den Steinkuhlenberg und läuft an dessen Nordostseite auf Langelsheim zu. Es ist dies der Zug des jetzigen Feldweges, der in der Nähe des Knickes der heutigen Landstraße von Langelsheim nach Lutter von dieser sich abzweigt und hier östlich der

Landesgrenze folgt. Das nördlich anliegende Gelände ist preußisch und vom *Dolger Bach* durchzogen. Er bildet auf der Langelheimer Flurkarte zwei Teiche, deren Dämme noch teilweise erhalten sind. Wo von diesem Grenzwege ein Feldweg südwärts abzweigt, bevor jener in das Tal zwischen Steinkuhlenberg und Radeberg eintritt, soll nach Angabe eines Schäfers die Kirche gestanden haben, demnach denn auch die Dorfstelle hier in der Nähe der Bachquelle auf braunschweigischem Gebiete zu suchen ist. Um 1780 berichten Hassels Kollektaneen (Landschaftl. Bibliothek): Es fänden sich „auf dem sogen. Dolgen die Rudera des im Dreißigjährigen Kriege zerstörten Schlosses, nemlich eine sehr lange Mauer in der Erde und ein Haufen von Steinen, worunter ein Gewölbe oder Keller ist, welcher noch ißt die Dolgener Kirche genennet wird.“]

Frau Sophienhütte.

Eine Kommunionhütte an der Grane zwischen Astfeld und Langelheim unter Braunschweigischer Hoheit. Ihren Namen hat sie vermutlich nach der Herzogin Sophie († 1575), Gemahlin des Wiedererneuerers der Oberharzer Hütten, Heinrichs des Jüngeren, Tochter des Königs Sigismund von Polen. Verhüttungen haben auf diesem Gelände wohl schon im Mittelalter stattgefunden, worauf alte Schlackenhalden westlich von Astfeld weisen. Vielleicht hat die Kibitzhütte (vergl. S. 358) einst hier in der Nähe gestanden. Kirche und Schule in Langelheim versorgen die Gemeinde mit. — Einwohnerzahl 1905: 43.

Hahausen.

Namensformen. *Hahusen* (1021, um 1154), *Hagehusen* (1157, 1209, 1300). Behausung eines Hago.

Geschichtliches. Kaiser Heinrich schenkt 1021 dem Kloster Ringelheim das ihm von der Matrone Eddita resignierte Gut *Hahusen*. 1209 besitzt daher Ringelheim das ganze Dorf mit der Kirche außer 1 Hufe. Die Kapelle war im späteren Mittelalter Patronat der v. Steinberg in Bornhausen, und daher wohl meist mit diesem, aber 1542 mit Jerze, dann, spätestens nach dem Aussterben jener v. Steinberg, als herzogliches Patronat mit Lutter verbunden. Auch Kloster Riechenberg besaß 1154 und 1157 im Orte Gut. Im Jahre 1300 hatte der Knappe Andreas Bolle den Wald *Eckhorst apud villam Hagehusen* als Hildesheimer Lehn und 1304 besaßen ihn auf Lebenszeit Gisko von Brökeln und seine Söhne (vergl. unter Wrochthausen). Was sonst noch in ähnlich lautenden Orten (z. B. auch ein wüstes Hahausen bei Kalefeld), namentlich an weltlichem Besitz erwähnt wird, bezieht sich schwerlich auf unseren Ort. Dagegen ist er wohl mit dem *Hagehusen* gemeint, wo Neuwerk um 1250 einen Zehnt erwarb, und jenem *Hachhusen*, wo dasselbe Kloster 1264 $\frac{1}{2}$ Zehnt als Pfand besaß. Doch galt 1756 die ganze, nur 305 Morgen große Ackerflur (daneben 370 Morgen Wiesen) als

zehntfrei. Kloster Ringelheim blieb bis zur Stiftsfehde (1523) im gutsherrlichen Besitze des Ortes (siehe Günther, Ambergau, S. 476), an dessen Stelle dann das Amt Lutter trat, das in der Folge auch in der Verwaltung der Hoheitsrechte das Amt Seesen verdrängte. Gelegentlich der Abtrennung des Landes Göttingen von Braunschweig 1345 war das *dorp to Haghehusen* Grenzort beider Gebiete, lag aber wie es scheint noch innerhalb Göttingens (von dort aus aber *af yene sit dem Barenberghe*; über diesen siehe Harzzeitschrift, 1910, S. 107 ff.).

Dorfanlage haufenförmig in drei Armen, Kapelle nahe der Nordseite. Flurkarte 1756 von Carl Schöneyan. Die „Heerstraße nach Lutter am Barenberge“ zieht auf ihr durch den Ort und wendet sich, wie noch jetzt die Dorfstraße, von der Mitte ab östlich. Damals 5 Karner-Höfe, 9 Großköter, 15 Halbköter unter Gutsherrschaft der Kammer, v. Veltheims und v. Wrisbergs. Der Krug im Dorfe gehörte dem Oberkommissär Cleve. — Einwohnerzahl 1793: 399, 1905: 869 einschließlich des zum Dorfe gehörenden Weilers Neuekrug (siehe diesen).

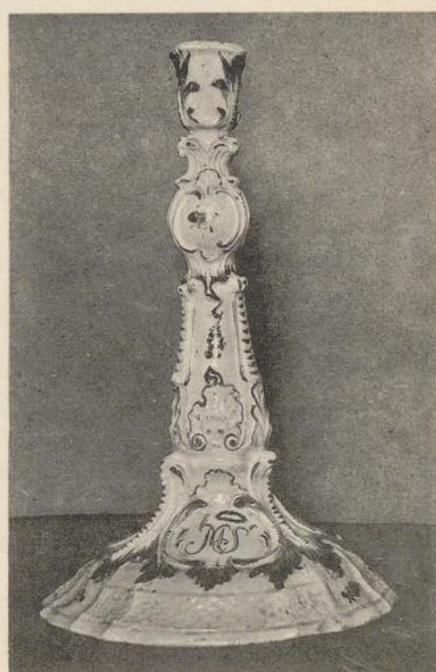
[Die dem hl. Romanus geweihte Kapelle war laut Corpus bon. von Lutter um 1750 sehr baufällig, bis unter das Dach gemauert und trug auf dem Schieferdache einen kleinen Turm. Auf dem steinernen Altartische stand ein Schrein „von altem und faulem Holtze, hat 2 Flügel mit Wirbelhespen. In demselben stehen allerhand hölzerne Bilder, so mit echtem Goldschaum überzogen“. Auch war ein Taufengel da.] Das gegenwärtige Gebäude ist ein Neubau von 1792 bis 1794. Rechteckiger, flachgedeckter Saal mit großen rundbogigen Fenstern in den massiven Außenwänden, über dem Osteingang Inschrifttafel von 1794. Empore im Westen und anschließend an den Längsseiten. Wetterfahne von 1906.

Kelch aus Silber und innen vergoldet, 20,5 cm hoch, mit rundem Fuß. Gravierte Antiquaumschrift *Hermannus Fridericus Raht. P. L. J. H. hat diesen Kelch von chrislichen Hertzen erbehen. Anno 1684.* Goslarische Beschau (Adler) und undeutlich J. H.

Zinnernes Taufbecken, 26 cm breit, mit Antiquabeischrift *Catharina Margretha Kassebaums 1757.* Als Stempel Flügelfigur mit undeutlichem Schriftband. — Zwei Zinnleuchter in Säulenform, 21,5 cm hoch, Stempel mit Flügelfigur und *J. G. K.* wie Bd. III, 2, Taf. XXIII, Nr. 27 und Bd. IV, Taf. XIV, Nr. 26. — Zwei Henkelvasen aus Zinn, 25,5 cm hoch.

Eichenholzfigur des hl. Romanus, noch romanisch (daher wohl kaum aus dem oben erwähnten Schrein), 73 cm hoch, 28 cm breit, nur mit spärlichen Farbresten und jetzt ohne Füße (Taf. XX; jetzt im Vaterländischen Museum zu Braunschweig). Er trägt ein weites, geschürztes und daher nicht ganz bis auf die Knie reichendes Gewand, darüber einen nach rückwärts geschlagenen Mantel und in der Linken das Schwert, das ihn gleichwie der bärtige, obschon barhäuptige Kopf als den Soldaten kennzeichnet.

Auch einige bisher in der Kirche aufbewahrte Funde von der Stätte der Schlacht bei Lutter a. B. sind ins Vaterländische Museum gekommen.



Tafel XX. Hahausen (jetzt Vaterl. Museum),
hl. Romanus. — Gandersheim, Grabfigur Herzog Ludolfs,
Leuchter aus Bronze und Porzellan.

5

6

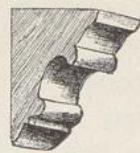
7

8

9

10

Der alte Dorfkrug (Nr. 39, jetzt Zur Deutschen Eiche) ist eine 14 Spann große, zweigeschossige Längsfront mit barocken Knaggen des XVII. Jahrh. unter Dach und Oberstock (siehe bei-stehende Zeichnung), dazu die Eckfache des Oberstocks mit rautenförmigem Strebewerk. Schwellen sonst nur gefast, Füllholz des Oberstocks abgerundet. — Das Haus Nr. 20 ist mit Sollingsplatten gedeckt.



Schanzen aus der Schlacht 1626 werden bei Lichtenstein (Schlacht bei Lutter a. B., 1850) S. 133 folgendermaßen beschrieben: „Sie laufen von der alten Heerstraße in einer Länge von 130 Schritten parallel dem Walde zu. Zuerst sieht man von Hahausen aus (gegen Nauen zu) eine Vertiefung, 8 Schritte breit, vom Volke Vorgraben genannt, dann einen jetzt noch 4—6 Fuß hohen Erdaufwurf, der oben 10—12 Fuß breit gewesen zu sein scheint, dann eine etwa 8 Fuß breite Vertiefung, darauf eine Erhöhung, die oben nicht ganz so breit wie die erstere gewesen sein wird, und zuletzt wieder eine 6—8 Fuß breite Vertiefung. Das Ganze kann nur zur Deckung der Batterie gedient haben, die Stücke selbst können nicht darin aufgestellt gewesen sein.“ An jener Stelle, zwischen der Neile und den Osterköpfen, ist gegenwärtig nichts Ähnliches mehr zu erkennen. Die Überlieferung ist noch an einige, zum Teil neuerdings eingeebnete, südlich der Pöbbekenmühle von Westen her dem Bach zuziehende Gräben geknüpft, daß dies „Schützengräben“ seien.

Herzog-Julius-Hütte.

Gleich der Frau-Sophienhütte ein Kommunionwerk zur Verhüttung Rammelsberger Erze südöstlich von Astfeld an der Grane. Namen und daher vermutlich auch Gründung verdankt sie dem Herzog Julius († 1589). Ihr Gebiet war 1758 besonders versteint, galt aber stets als unter Braunschweig-Wolfenbüttelscher Hoheit liegend. Bei Hassel-Bege (Topographie usw. 1802) wird in ihrer Nähe ein verschlämpter großer Hüttenteich erwähnt. Das Granetal ist denn auch oberhalb von zwei Teichdämmen durchquert. Die Gemeinde ist nach Astfeld eingepfarrt. — Einwohnerzahl 1905: 57.

Hochstedt.

Namensformen. *Hostert* (1146. 1303), *Haostert* (1181), *Hosterte* (1360. 1479. 1559).

Das Hildesheimer Godehardikloster besaß hier 1146 und 1181 ein Gut. Vom Kloster Lamspringe erhielten die von Cramm 1303 *quatuor iugera et unam aream in minori villa Bokenem sive Hostert*. Vom Stift Gandersheim besaßen zu Lehn: 1360 Friedrich von Berle 8 Hufen, Bodo von Maldem 1 Hufe und 1 Hausstelle *in campis et villa Hosterte*, 1382 Johann von Berle hier und in Mahlum 5 Hufen, 1419 Dietrich v. Linde 2 + 2 Hufen, 1479 Ludeleff von Salder 5 Hufen, von Cord Risling, Bürger in Bockenem, aufgesagt, 1491 Ludolf de Nette $\frac{1}{2}$ Hufe und 1 Hofstelle, die 1520 an Johann Rebeck übergehen, 1510 Aschwin von Bort-

feld $2\frac{1}{2}$ und 1529 Heinrich v. B. $\frac{1}{2}$ Hufe; 1686 gingen v. Saldersche Güter an Propst v. Wendhausen über. Die Kirche der Wüstung Hachum südwestlich Bockenem besaß 1 Hof mit 2 Hufen, der bis 1363 eine zeitlang im Besitze der von Gustedt war. 1421 ging er an die Liebfrauenkirche in Bockenem über. Die Pankrazkirche in Bockenem besaß 51 Morgen Land (Günther, Ambergau, S. 490). Den Zehnt beanspruchte 1356 vergeblich Herzog Ernst von Göttingen vom Hochstift Hildesheim, das ihn noch 1758 als bischöfliches Tafelgut von 759 Morgen zog. Doch war er 1611 an die Richardts verlehnt, deren Nachfolger die Herren von Cramm waren.

Das Dorf lag unmittelbar südlich von Mahlum, von diesem nur durch den Bewerbach geschieden. Die hier liegende Häusergruppe Mahlums führt noch jetzt als ein besonderer Weiler den Namen Hochstedt. Er bestand 1759 aus dem Krug- und Schäfereihause der Herren von Cramm, 1 Halbspännerhof, 2 Brinksitzerstellen und 19 wüsten Hofstellen („Worten“). Das Untergericht (Glebastengericht) gehörte damals ebenfalls den Herren von Cramm, von denen es an die Beckers (vergl. Ortshausen) kam. Das Obergericht war beim Amte Seesen. Das 1758 658 Morgen große Hochsteter Holz gehörte damals zur Hälfte der Stadt Bockenem. Aus der Tatsache, daß die zwischen 1412 und 1444 angelegte große Bockenemer Landwehr die Flur durchschnitt und ihren größten Teil umschloß, folgt Günther (aaO.), daß damals schon die Auflösung des selbständigen Dorfes durch Übersiedelung der Bauern nach Bockenem vollendet gewesen sei. Der bei Mahlum verbliebene Rest betrug 1759 laut besonderer Vermessung 785 Ackermorgen, dazu nahm die Landwehr gegen Bockenem 3,6 Morgen Fläche ein. — Einwohnerzahl 1793: 29, 1905: 49.

Jerze.

Namensformen. *Jerriche* (1143), *Gerretche* (1238), *Jerdze* (1317), *Jertze* (1578).

Geschichtliches. Das Kirchdorf, jetzt und wohl schon im XVII. Jahrh. mit Ortshausen kombiniert, war früher selbständiger Pfarrort im Bann Bockenem, zu dem als Filialen Ortshausen und Hahausen gehörten. Ein *Thidericus plebanus in Verstse* wird schon 1274 erwähnt. Das 1143—1395 urkundliche Rittergeschlecht von Jertze (Wappen mit vier Reihen von Feh; vergl. UB. Goslar III) verkaufte 1317 das ganze Dorf mit dem Kirchlein und dem *indago Smachthaghe* ans Kloster Frankenberg für 300 Mark, dabei auch besonders $2\frac{1}{2}$ Hufen Woldenberger Lehn. 1317 schenkt der Hildesheimer Bischof demselben Kloster den Rodezehnt von bereits beackerten oder noch umzubrechenden Teilen des Waldes *Smachthagen*. Den Hauptzehnt — 1758 über 430 Morgen bei 560 Morgen gesamter Ackerflur — erwarb 1238 Kloster Neuwerk, bisher ein woldenbergisches Lehn der *nobiles in longo prato*. 1318 waren 4 Hufen herzogliches Lehn der Herren von Dörnten. 1371 war ein Ritter Johann Trobo im Dorfe begütert. 1536 erscheint auch das Kloster Neuwerk als Eigentümer eines Meierhofes. Jerze ge-

hörte zum Bornumer Bördegericht und zum Amte Seesen, war aber 1317 gelegentlich der Überweisung des Dorfes an Frankenberg selbst Sitz des *grevendings*. Der Schriftsassenhof war schon 1699 mit 5 Hufen als Frankenberger Lehn vorhanden und hieß damals „Schwartzkopfs Hoff“. 1758 war er im Besitze eines Geheimrats von Cramm, der ihn vom Drost Seidensticker erworben hatte, 1802 besaß ihn eine Familie Beker. Er ist nach Hassel-Bege aus einem Acker- und einem Schriftsassenhofe zusammengesetzt.

Dorfanlage haufenförmig mit der Kirche in der Mitte. Flurkarte 1758 von G. C. Geitel. Damals außer dem Schriftsassenhof 1 Ackerhof, 4 Halbspänner und 4 Köter, diese ohne Gutsherren, 2 Halbspänner unter herzoglicher, der Rest unter Frankenberger Gutsherrschaft. Das Gemeindeholz war 623 Morgen groß. 1578 galt das Dorf als ein „Frey Dorff“ des Klosters Frankenberg, das heißt ohne Dienste, und bestand aus 4 Ackerleuten und 4 Kotsassen. — 3 Höfe sollen Templergut gewesen sein.

Einwohnerzahl 1793: 116, 1905: 194.

Die der hl. Gertrud geweihte Kirche besteht aus einem flachgedeckten, massiven Schiff und gleich breitem, quer-rechteckigem, mit ihm nicht bündigem Turm aus Bruchsandstein. Umbauten der Jahre 1850/52 und 1879/81 haben das Gebäude in romanischen Formen völlig modernisiert, wobei auch das frühere Helmdach des Turmes in ein Satteldach mit Dachreiter abgeändert wurde. In der Westwand des Turmes, mit der Spitze in den Dachboden ragend, breite spitzbogige Öffnung.

[Ein „kunstvoller Altar“ ging 1850/52 verloren. Er wurde 1661 vom Bildschnitzermeister Andreas Sieden aus Goslar aufgestellt.]

Silberner Kelch, 18 cm hoch, innen und an einigen Profilstreifen außen vergoldet, barock, auf dem runden Fuße gegossenes Kruzifix, birnförmiger Knauf. Antiquaumschrift am Fuße: *Burchardus Schwartzkopff, Margareta Luttermans. Christian Achatz Schwartzkopff. 1680.* Goslarsche Beschau (Adler) und Meistermonogramm aus J. S. (Taf. XXI, Nr. 25). — Patene dazu tellerförmig mit Weihekreuz, 11½ cm breit, mit der Unterschrift *Margareta geb. Luttermanns S. Hr. Ambtm. Schwartz Kopffs N. Witt.*, dazu Hildesheimer Beschau (halber Adler über quadriertem Schild mit 1649) und Meistermarke C. K. (Taf. XXI, Nr. 24).

Bild der hl. Gertrud, Öl auf Leinwand, 148 cm hoch, 116 cm breit, handwerksmäßig flotte Arbeit, wohl um 1700. Ganze Figur vor einer Balustrade, angezettet mit fürstlichem Schmuck, in der Rechten ein flammendes Herz. Links ein Wappen: gespaltener Schild, die eine Hälfte neunmal schwarz-weiß gestreift, auf der anderen ein Schlüssel auf weißem Grunde. Als Helmzier drei gekreuzte Schlüssel. Unter dem Wappen C. G. V. S. Rechts am Bildrande S. Gerdrut.

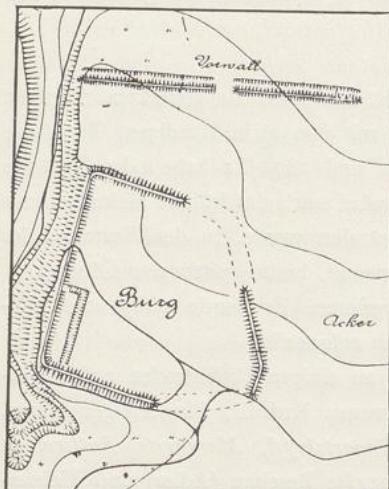
Zwei Glocken von 1876. [Eine ältere Glocke war 1699 von Heiso Meyer in Wolfenbüttel gegossen.]

Der Schriftsassenhof südwestlich bei der Kirche hat ein stattliches Wohnhaus aus Fachwerk ohne Vorkragung.

[Kahnstein.]

[1285/96 besaß das Domstift zu Goslar Rechte an der *casa* (= Schmelzhütte) *Kansten*. 1292 erhöhte Heinrich von der Gowische eine Schenkung seines Vaters von $1\frac{1}{2}$ Mark aus den Einkünften der *casa Kansten* auf 2 Mark, die denn auch 1309 in *Canensten* als goslarscher Dombesitz noch erwähnt werden. 1311 war *de hutte Kansten unter der Hindenborch 2 Mark von der Franken wegen, daß dar warchten erze*, den königlichen Vogteiaaben zu Goslar an rückständigem Schlagschatz schuldig. 1322 war der Novalzehnt auf dem Berge *Kantstene* Hildesheimer Lehn Basilis von Rössing. 1459 belehnte Bischof Ernst von Hildesheim die v. Salder mit verschiedenen *in Vortiden* durch den Tod der v. Gowische erledigten Gütern, darunter *de Hutten tom Kanstein*. 1480 (und wieder 1507) wurde Hans von Uslar zu Goslar mit $6\frac{1}{2}$ Hufen an *den kansteine vnd 2\frac{1}{2} vp dem feld* zu *Asthvelde*, wie sie schon sein Vater besessen hatte, vom Stift Gandersheim belehnt, und 1512 ebenso Werner v. Uslar. Die Hütte stand wohl zuerst auf dem Kahnstein selbst (siehe weiterhin), dessen weiße, kahle Kalkhöhe östlich Langelsheims über der Innerste aufragt, später wahrscheinlich westlich darunter an der Stelle einer noch vorhandenen Schlackenhalde. In der Flurbeschreibung von Langelsheim, zu dessen Feldmark der Kahnstein gehört, wurde der Ackerteil „Auf dem Kahnstein“ noch besonders zu 221 Morgen verrechnet und es heißt darin: „Auch ist auf dem *Cain Stein* der so genannte Burg Platz befindlich, wo ein altes Schloß gestanden, wovon die Wälle und Grabens sich annoch deutlich zeigen, so in alten Zeiten Herrn von Hildebrante sollen gewohnet haben. Und sollen nach der weiblichen Linie noch die Herrn von Ushlar als der jetzige Berg Syndicus von Ushlar auf dem Clausthale davon abstammen, welcher auch die Meyer Zinß vom gantzen Kainstein hebet, auch noch eigene Länderei darauf hat.“ Zu diesen fabelhaften Herren von Hildebrant hat wohl der Klang des Namens der Burg auf dem Kahnstein, der Hindenburg, geführt. Sie ist nicht zu verwechseln mit der Hindenburg bei Badenhausen (siehe S. 270 ff.), in deren Nähe auch Erzhütten und eine Kattenstein genannte, ebenfalls mit alten Wällen besetzte Gipshöhe sich befinden.]

Die Hindenburg ist nach C. Schuchhardt (Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen, Blatt XXXVI, Text S. 46; daraus Abb. 213) „eher mittelalterlich als vorgeschichtlich“ und dessen Beschreibung lautet: „Der Hauptteil stellt



213. Die Hindenburg bei Langelsheim (nach Schuchhardt). Maßstab etwa 1: 4700.
Norden oben.

ein verzogenes Viereck dar von 130 m Länge und 100—140 m Breite. Die Westseite ist an den Steilabfall nach der Innerste zu gelehnt, die Südseite durch eine von dort heraufkommende Schlucht gedeckt. Die Umhegung besteht aus einfachem starken Walle (durchschnittlich 1,35 m hoch bei 12 m Basis) ohne Graben. Er ist auf der Westseite zum Teil abgestürzt, im Südosten und Nordosten durch die Kultur eingeebnet. In der Südwestecke ist ein Rechteck von 55:15 m durch ein Gräbchen abgeteilt. Im Norden liegt 60 m vor dem Viereck ein Vorwall mit Außengraben, der in westöstlicher Richtung sich 180 m weit erstreckt und in der Mitte eine breite Einfahrt frei läßt. Von der Südostecke des Vierecks 200 m gegen Süden auf der 15 m höheren rundlichen Kuppe des Kahnstein deutet ein trichterförmiges Loch auf einen alten Wartturm, wahrscheinlich aus Holz oder Fachwerk.“ Dieses Loch ist etwa 0,50 m tief, 6 m breit und hat einen Umfang von 26 Schritt. Mörtelpuren sind hier so wenig wie bei oder in den Wällen nachweisbar. Dagegen ist der hier anstehende Kalkstein aller Wälle mit Sandsteinstücken untermischt, besonders dicht das Rechteck bei der Südwestecke, wie denn auch die ganze eingeschlossene Hauptfläche, nach Norden hin dichter, damit übersät ist. An einer Stelle befinden sich massenhaft Schlacken, wohl die Stätte der ältesten Hütte Kahnstein.

Langelsheim.

Namensformen. *Laggenize* (1131, 1157), *Lagneze* (1193/99), *Langeniz* (1210, 1299, 1322), *Langesse* (1395, 1549), *Langenesse* (1476), *Langelsen* (1542/44). — Abbildung bei Merian nach S. 92.

Geschichtliches. (Siehe auch B. F. Eggers, Versuch einer Kirchengeschichte des Dorfes Langelsheim, 1792.) Der Flecken, jetzt mit zwei Jahrmärkten, noch 1802 nur als „fleckähnliches Dorf“ bezeichnet, war Pfarrort des Bannes Haringen und ist jetzt Vorort einer eigenen Inspektion. Die Kirche besaß 1758 548 Morgen Wald. Das Patronat steht der Gemeinde zu, schon 1542 als *pawer lehn* bezeichnet. Ein Pfarrer Bodo schon 1236. Kloster Riechenberg besaß hier 1131 und 1157 Güter und erwarb dazu 1193/99 vom Hildesheimer Domstift 1, 1299 von der goslarschen Familie v. Dolgen $\frac{1}{2}$ Hufe. Kloster Ringelheim war 1209 im Besitz von 2 Hufen, das Domstift zu Goslar besaß 1174/95 $5\frac{1}{2}$, 1277 $3\frac{1}{2}$, 1285/96 und wiederum 1309 $3\frac{1}{2} + 3$ Hufen. Kloster Frankenberg in Goslar erwarb 1258 von Neuwerk 4 Hufen, Neuwerk dagegen 1320 1 Hufe vom Goslarer Konrad v. d. Dike und eine andere gleichzeitig von den *de Langeniz*, dazu 1322 von einem Knappen von Barum $1\frac{1}{2}$, 1355 besaß Neuwerk $5\frac{1}{2}$ Hufen mit dem Zehnt. An herzoglichen Lehnstücken hatten die von Oldershausen noch 1318 1 Hufe, 1395 Hans Meise mit Kord Romold 3 Hufen und 10 Höfe, 1500 die Grevenmeiers zu Goslar 1 Hufe und 2 Höfe, 1671 die Brünings 5 Hufen, 1710 Hans Ernst, dann Bornemann, 1 Hufe und 2 Höfe. Der Bischof von Hildesheim belehnte 1459 die von Salder mit $4\frac{1}{2}$ Hufen, die vor Zeiten die Gowische gehabt hatten. 1538 besaßen die Grafen von Regenstein fürstlich an-

haltinische Lehengüter. Auch eine Schmelzhütte scheint vorhanden gewesen zu sein: 1343 ging *de halven hutten to dem Vorde* (Furt) *uppe de Indersten bi Langnise* als ein hildesheimsches Lehn von den Gowisches an Konrad Schap über und 1346 weiter an die Unruh zu Goslar. Den Zehnten erwarb 1210 Neuwerk zur Hälfte als ein hildesheimsches Lehn des Goslarers Walter von Haringen, 1576 besaß ihn ein von Bothmer, dem auch die beiden Mühlen gehörten (die Untermühle auch Steinmühle oder Kansteinmühle genannt), 1758 das Amt über 976 Morgen auf Langelsheimer und Kansteiner Flur. Als ein Rittergut galt der Sattelhof, den 1566 (Seesener Erbregister) Christoph Sander von Fritz v. d. Schulenburg kaufte mit Zehnten, gegen 16 Hufen Land und 10 Kothöfen. Um 1621 besaßen die von Bothmer zu ihrem vorher genannten Besitz auch dieses Rittergut. 1625 waren diese gesamten Güter in der Hand des Generalmajors Eduard v. Pithan, der sie 1653 an den Herzog zurückgab. Es wurde dann (siehe die Einleitung) Sitz eines bis zur westfälischen Zeit bestehenden herzoglichen Amtes, zu dem nur noch Astfeld und Wolfshagen gehörten. Die Länderei, 1758 250 Morgen Acker und 120 Morgen Wiesen, waren schon 1792 an die Einwohner verpachtet. Dazu auch der „Junkerberg“ mit 243 Morgen Wald. Die Gebäude benutzt das Forstamt. Ein Schriftsassenhof, der große Hof, unter Guts-herrschaft des Amtes, soll als ein Geschenk des Herzogs Julius († 1589) an eine Familie Koch gekommen sein, die ihn noch 1758 mit 313 Morgen Acker, 212 Morgen Wiesen und 340 Morgen Wald besaß. Später kam der Hof an die von König, 1792 hatte ihn der Oberamtmann Cleve zu Weende bei Göttingen und gegenwärtig ist er ein Zubehör des Rittergutes zu Astfeld. Außer einer nach dem Orte im XIII. Jahrh. mehrfach genannten goslarschen Bürgerfamilie (deren viele nach Orten der Umgegend hießen), erscheint auch 1296 ein ritterbürtiger *famulus Johannes de L.* Der Ort blühte neben der Landwirtschaft hauptsächlich durch die Hütten der Umgegend auf. 1361/64 hatte er zusammen mit Astfeld eine Beraubung durch Albrecht, Vogt auf der Staufenburg, und Genossen auszustehen, und von den Leiden des Dreißigjährigen Krieges berichtet Merian: es sei „in diesen Kriegesläufften so wol der Adel-Sitz als auch das Dorff zweymahl zum theil abgebrant, aber jetzo zimlich wieder gebauet, wie dann auch die Leute sich je mehr und mehr zu bauen anlassen, und nicht allein von Ackerbau, sondern auch von dem nahe gelegenen Hartzwalde und Hüttenwerke ihre Nahrung suchen“.

Flurkarte 1758 von F. H. A. Penther. Danach hatte der Flecken eine an-nähernd vierseitige Gesamtf orm und rechtwinkliges, nur im Südwesten erheblich gequetschtes Straßennetz, das durch den zweimal geknickten Lauf des Mühlenbaches sein Gefüge bekam. Die Straße von Seesen nach Goslar durchzog das Dorf. An der äußersten Nordspitze, bereits an der den Ort überragenden Höhe, die Kirche, davor am „Markte“ der Schriftsassenhof und das Amt. Östlich dicht neben diesem ein „Pfals-Camp“. Die Straßennamen haften am Sinnfälligsten, ohne ältere geschichtliche Beziehung: Amtsstraße, Kirchstraße, Mühlenstraße, Schweingasse,

Ütschenpump, Schmiedekamp, Neue Reihe. Die im ganzen 1698 Morgen große Ackerflur zerfiel in das eigentliche Langelsheimer Feld zu 1034 Morgen, Auf dem Kahnstein (siehe dieses) zu 221 und Auf dem Dollien (siehe die Wüstung Dolgen) diesseits der alten Straße mit 200 und jenseits derselben mit 242 Morgen. 1758 außer Amt und großem Hof 3 Ackerleute, 6 Halbspänner, 22 Großköter, 30 Kleinköter und außerdem noch 72 Brinksitzer; die Gutsherrschaft stand großen Teils dem Amte zu, daneben den v. Oberg, v. Uslar, der Kirche, dem Domstift zu Goslar. 2 Kornmühlen waren von der Kammer verpachtet. Auch gab es 1 Papier- und 1 Schleifmühle. — Einwohnerzahl 1793: 1300, 1905: 3615.

Die dem Apostel Andreas geweihte Kirche ist mit Ausnahme des Turmes und vielleicht auch eines Teiles der Südwand 1754/55 völlig neu gebaut. [Das ältere Schiff war $73\frac{1}{2}$ Fuß lang, $25\frac{1}{2}$ Fuß breit und flach gedeckt. Grundriß im Vaterländischen Museum.] Der Turm, obgleich schon damals sehr rissig und von einem Strebepfeiler gestützt, blieb erhalten, weil sich die Gemeinde über seinen Neubau nicht einig werden konnte. Das ebenfalls schon um 1750 (*Corpus bonorum*) an jenem Strebepfeiler vorhandene Langelsheimer Wahrzeichen, zwei Männer, die nach verschiedenen Richtungen an demselben Seile ziehen, kann daher nicht erst, wie behauptet wird, infolge dieser Uneinigkeit entstanden sein. Dieser Turm, länglich-rechteckig, liegt mit der östlichen Längswand an dem ihn bedeutend nach Norden, weniger nach Süden überragenden Schiff. Das Material ist ein unregelmäßig geschichteter Sandstein mit Quaderecken. Gegen das Schiff ein zugesetzter Rundbogen, darüber eine rundbogige Tür mit nach Osten vorgesetztem Gewände, noch höher eine ähnliche Tür wohl auf den Dachstuhl des früheren Schiffs. Äußere Westtür ebenfalls rundbogig mit Karniesprofil der Renaissance. [In der Südwand früher eine Nische mit *ANNO MCCCCCV*, darin eine 1792 noch vorhandene Statue des Andreas.] An der Nordwestecke breiter, einmal abgesetzter Strebepfeiler, die Schrägen mit Kehle profiliert, oben an ihm das vorhin erwähnte, wegen wiederholter Überschmierung nur noch teilweis erkennbare Wahrzeichenrelief. Glockenhaus mit jüngeren, 1864 teilweis romanisch überarbeiteten rundbogigen Fenstern. Achtseitiger, beschiefelter Helm, Wetterfahne von 1718 als offener Rachen, in dem ein Lamm mit der Siegesfahne steht, dazu die Jahreszahl 1813. Das Schiff ist ein aus Sandstein errichteter Saal mit hölzernem, in der Mitte zu einem Spiegel abgeflachtem Tonnengewölbe. Die Ostseite ist dreiseitig geschlossen, dahinter noch eine romanisierende, 1864 errichtete Sakristei. Tür im Norden und Süden mit geradem Sturz und antikisierendem Gewänderahmen, über der Südtür in barocker Einfassung die Inschrift: *Templum St. Andree favente Deo T. O. M. extructum anno salutis M·DCCLIV cura et studio M. Joh. Dan. Gottl. Herr, Past. Langelsheim. Symb. Ps. XXVI. 8. et renovatum anno salutis MDCCCLXIV, Pastore G. Ballenstedt. Textus Joh. 10. 22—31.* Fenster mit rechteckigem, schlichem Gewände, am Sturz des südwestlichen Johann Conrad Schnevogt Maurmeister, am Nachbarfenster M. Diedrich Kortegast Conrad Grundman Kirchenvorsteher. Lichtzufuhr in die Holztonne durch besondere Dachnasen.

Im Inneren zusammenhängende Empore im Westen, Süden und Norden, dazu eine zweite westlich für die Orgel, die in einem einfachen dreiteiligen Barockgehäuse steckt. [Die ältere Verkleidung der 1697 angeschafften Orgel war „mit geschnitzter Arbeit und allerhand Figuren“ verziert.]



214. Langelsheim, Altarwand.

Holzgeschnitzte, handwerksmäßig tüchtige, barocke Altarwand mit Kanzel, überfüllt mit spätem Ohrmuschelwerk des XVII. Jahrh., bei der Versetzung in den Neubau mit derben Rokokozutaten versehen und wohl gleichzeitig zuerst marmorartig — wie jüngst wieder erneuert — bemalt (Abb. 214); im Corp. bon. heißt es noch 1749, sie „verdienete wohl, ausgemahlet zu werden“, war also noch

farblos. Auch scheint die Kanzel damals noch nicht mit ihr verbunden gewesen zu sein. Der eigentliche, wesentlich im ursprünglichen Aufbau erhaltene Altarauf-
satz besteht aus drei durch korinthisierende Säulen gegliederten Geschossen über einem Sockel. An diesem ein Abendmahlsrelief: Christus hält das Brot und hat wohl gerade gesprochen: Einer ist unter euch, usw. Im Geschoß darüber die Kanzel mit den Evangelisten an den vier Schauseiten, seitlich noch einmal größer links Matthäus und Markus, rechts Lukas und Johannes. Im zweiten Geschoß die Kreuzigung, jetzt als Füllung der Kanzeltür, daneben jederseits ein Apostel mit Schlüssel und Buch. Im dritten Geschoß die Kreuzabnahme, zu oberst der Auferstandene zwischen zwei Engeln mit Säule bzw. Kreuz. Seitlich neben dem Altar jederseits ein Durchgang in einfachem Pilastergehäuse, darüber nördlich die Figur der Fides, südlich der Caritas.

[Ein Taufengel war 1749 vorhanden.]

Kelch aus vergoldetem Silber, 29,5 cm hoch. Sechsteiliger Fuß, darauf ein Kruzifix mit kleeblattförmigen Armenden, über dem Körper die Taube. Knauf birnförmig. Goslarsche Beschau (einköpfiger Adler) und **H**. — Oblatenteller dazu von 1811, 16 cm breit, ebenfalls mit Goslarschem Beschau und *HIRSCH* (Taf. XXI, Nr. 18).

Zinnerne Kanne mit Goslarschem Beschau (Adler zwischen 16—90 und Meisterstempel *I·C·E. 1790*; Taf. XXI, Nr. 27).

Kronleuchter aus Gelbguß mit 18 Kerzen in zwei Reihen.

Drei Glocken von 1881. Dazu zwei nicht erreichbare Schlagglocken, die eine vielleicht von 1658.

Grabsteine. A. Des fürstl. Braunschw. Lüneb. Faktors Jobst Wilh. Bornemann, geb. 1622, gest. 1688. Inschriften am Rande und in ovalem Blattkranz, dazu zwei von Engeln gehaltene Wappen, *Bornemann* (mit Springbrunnen) und *Oppermann* (mit Zweig). — [B. Eggers teilt dazu in seiner Kirchengeschichte die Aufschriften einiger nicht mehr nachweisbarer Pastorengrabsteine mit: 1. *Anno 1641, IX. Sept. ist d. ehrwürdige u. wohlgelarte herr, Erasmus Major* (= Grote), *Past. und fast 100 iahr seines alters im herrn selig entschlafen. Gott erfreue seine Seele.* Mitten auf dem Steine stand die Schriftstelle *1. Reg. 19. 4: Es ist genug, so nim nun herr meine Seele, ich bin nicht besser, denn meine väter.* — 2. *Hoc in tumulo requiescit B. Dnus Andreas Rensch, qui natus Goslariae d. 13. Nov. anno 1622, parentibus Hans Rensch et Margaretha Ruismans, et mortuus est anno 1673 d. 21. Maji, qostquam ecclesiae Langelsheimensi novemdecim annos praeftuit. Text. funebr., a beate Defuncto praescrptus, desumtus est ex Psalm. 145. 19.* Unten standen Sirachs Worte: *Der Tod ist besser als ein sieches Leben oder stete Krankheit.* — 3. *Hier ruhet der wohlgelehrte, großfachbare und wohlgelehrte Herr M. Stephan Wilke, welcher 1643 zu Sesen geboren, und nach 26jähriger Seelenarbeit am 10. Jun. 1696 hieselbst sanft und seelig gestorben. Seines Alters 53 Jahr. Act. 7. 58. 59. Minimus Servatoris Vulnerati Servus, dieses Symbol zugleich die Anfangsbuchstaben von M(agister) S(tephan) V(ulke) S(eesensis).* — 4. *Hic placide*

quiescunt ossa usque ad resurrectionem gloriosam viri admodum reverendi et doctissimi Dom. Georgii Steinhausen, per XXXVI annos Pastoris desideratissimi, nati in celeberrima Brunswig anno 1669 d. 26. Dec. inque matrimonium cum relecta moestissima vidua ac matrona Marta Elisab. Boehling 1697 d. 12. Februar, feliciter ingressi denati d. 17. Mart: 1732, aet. 63. Abi viator et, ut vivas, mori disce. — 5. Siste gradum, viator, lege et luge. Spiritus immortalis mortales hic depositus exuvias Viri plurimum Reverendi ac perdocti Henrici ab Vslar, Pastoris ad hanc aedem per duodecim (statt octo) annos quondam vigilantissimi, qui generoso Vslariorum Stemmate in imperatoria civitate Goslaria 1702 d. 6. Octbr. natus, Deo infucata pietate, auditoribus sana doctrina vitaque integritate, eruditis scientia, omnibus ac singulis candore semper probavit, in ipso virilis aetatis flore inter brachia salvatoris sui Jesu Christi obdormiens, solum polo mutavit d. IV. April. 1740 aet. suae



215. Langelsheim, Amthaus, jetzt Oberförsterei.

anno 36. — 6. Allhier ruhet im stillen Erwarten einer fröhlichen Auferstehung der entseelte Körper des weyl. Hochwohllehrwürdigen und Hochwohlgelahrten Herrn Heinrich Gottlieb Arend, welcher zu Eistorf anno 1711 den 15. Januar geboren, und nachdem er 1½ Jahr zu Münchhof als Pastor gestanden, anno 1740 nach Langelsheim zum Predigtamt berufen wurde. Daselbst verehelichte er sich mit S. T. Ifr. Elis. Eberten. In dieser Ehe erzeugte er einen Sohn und eine Tochter, folgte aber beiden lieben Kindern nach dem Rathe des Allerhöchsten, zum größten Leidwesen der Seinen, nach, anno 1751 den 26. Martii, da er die Tage seines Lebens gebracht auf 40 Jahr 10 Wochen. Symb: Nec laudando maior, nec vituperando minor eris, itaque unius Dei iudicium metue, nec quid homines de te loquantur, cura.]

Das frühere Amt, jetzt Oberförsterei, besteht aus zwei alten Gebäuden (Abb. 215; vergl. auch Merian). Das nördliche, der sogen. Speicher, von 11×20 m Seiten-

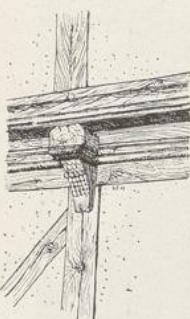
länge (Abb. 215, rechts) ist in den Außenwänden ganz aus Bruchsandstein ausgeführt, bei einer Mauerdicke von 150 cm im Erdgeschoß. In der Dorfbeschreibung 1758 heißt es von ihm: „Ein großes Haus von Grund auf mit Stein gebauet, 3 Etagen hoch, worin vordem unten das Brau- und Backhaus gewesen. Ist jetzo von Grund auf repariret und zu einem Korn-Magazin aptiret.“ Seitdem ist das Innere größtenteils auch noch mit anderer Geschoßeinteilung zu Speicherzwecken versehen. Die Gesamthöhe ist jedoch die alte geblieben, wie das gotische Dachgesims aus Kehle zwischen Schmiegeln und unter Platte erkennen lässt. Gewölbter Keller mit Mittelpfeiler unter dem östlichen Teile des Hauses mit 1577 am Stichbogen der Tür. Darüber ein Raum von entsprechender Größe, mit vier gratigen Kreuzgewölben über an den Kanten abgefaste Mittelpfeiler und mit abgefaster Kante an der Innenseite der rechteckigen Tür. In Stichbogennische auch vier



216. Langelsheim, der große Hof.

kleine rechteckige Fenster mit Karniesprofil, davon noch zwei mit alter Vergitterung. Wandnischen, teilweis an Stelle von Fenstern. Kamin in der Westwand, der Mantel über zwei vorn mit Wulst und Karnies abprofilerten Kragsteinen. Gipsfußboden, vor der Tür schwarz-weißer Plattenbelag. Im Erdgeschoß ein jetzt als Waschküche benutzter Raum, der früher einen großen Kamineinbau für Brauzwecke enthielt, und dessen Decke von einem Holzpfeiler getragen wird. Im übrigen sind von den ehemaligen Deckendurchzügen nur Mauerabsätze und Balkenkragsteine erhalten. In der Südwand Treppentür im Stichbogen, Tür für das Erdgeschoß spitzbogig mit Kehle und Stab, der sich oben durchschneidet, vier alte Fenstergewände mit Karniesprofil. Im übrigen sind die alten Fenster, rechteckig mit gekehlttem Gewände und teilweis zu zweien gekuppelt, meist zugesetzt, so auch im ersten alten Obergeschoß zwei Südtüren, etwa auf eine ehemalige äußere Galerie, eine spitzbogig mit Stab an der Kante, die andere rechteckig, und ferner nördlich eine

Wandöffnung mit Kragsteinen für einen Abtrittserker. Ziegeldach, nach beiden Schmalseiten abgewalmt. Die bei Merian angegebenen geschweiften Dachgiebel fehlen jetzt. — Das jetzige Wohnhaus der Oberförsterei, dem Speicher im Süden parallel, Renaissanceumbau eines älteren, spätgotischen Gebäudes (Abb. 215, links), ist nur im Erdgeschoß massiv aus verputztem Bruchstein bei einem ungefähr quadratischen Umfange von 13,50 m Seitenlänge. Zwei Obergeschosse aus Tannenholtzfachwerk mit teilweise gemusterter Backsteinfüllung, auch in den steilen Giebeln. Vorkragung über kleinen Knaggen mit Horizontalwulst an der leicht eingezogenen Vorderfläche, Fase an der Schwelle und am Füllholz. Ziegeldach. An der Südwestecke Treppenturm ins Obergeschoß mit geschweifter, schieferbelegter Haube, im Erdgeschoß gleichfalls massiv mit steinerner Spindeltreppe und rundbogiger, mit Kämpfergesims verzierter RenaissanceTür. Spitzbogige Haupttür im Norden, spätgotisch profiliert mit Wülsten zwischen Kehlen, daneben je ein aus der Mauer vorragender bartloser Kopf, darüber vermauerter gotischer Sturz, vermutlich eines Fensters, profiliert mit von Stäben eingefasster und durchzogener, nach oben eselsrückenartig zugespitzer Kehle, dazu die Jahreszahl 1552. Westlich neben dieser Tür Fenster mit im wesentlichen gekehelter Einfassung, Sturzeinlage aus einem flachen Dreipaß mit dreifachem Blatt in den Zwickeln. Unter den übrigen rechteckigen Fenstern des Erdgeschosses nur noch eines profiliert mit Kehle zwischen Wülsten. Das Innere mit Ausnahme eines tonnengewölbten Kellers um 1895 völlig erneuert. — Stallgebäude aus Tannenholtzfachwerk, 13 Spann lang, Obergeschoß und Dach vorgekragt wie das Wohnhaus mit Fase an Schwelle und Füllholz, Knaggen jedoch mit mehreren Horizontalprofilen.



217. Langelsheim,
Vorkragung des Hauses
Nr. 138.

Der Große Hof ist gegen die Straße südwärts durch ein zweigeschossiges Wohnhaus aus Tannenholtzfachwerk mit mächtigem Ziegeldach und durch eine starke Mauer mit rundbogiger Einfahrt und Tür abgeschlossen (Abb. 216). Das Wohnhaus besteht an der Straßenseite aus 14 gleichartigen Spannen mit Füllbrettern und zwei Querwülsten an den Knaggen, dazu eine 3 Spann große Verlängerung mit gekerbten Wülsten und Kehlen am Füllholze. Die Erdgeschoßfenster haben verschiedenartige Vergitterung. Auf dem Hofe östlich ein Brauhaus, westlich Wirtschaftsgebäude, teilweise mit massiven Außenmauern.

Die übrigen Wohnhäuser, meist aus Tannenholtzfachwerk, haben den üblichen zweigeschossigen Aufbau und zeigen vielfach alte, für den Harz charakteristische Bretterverschalung ganzer Hauswände. — Das Haus Nr. 93 hat Zahnschnitt an Schwelle und Füllholz, Nr. 83 ein Rahmenprofil an der Schwelle, Fase am Füllholz und schlichte Knagge unter dem Dache. Knaggen mit Horizontalwulst an Nr. 7 und Nr. 12, jenes Haus mit 13 Spann langem Wohnteil und daneben links unter demselben Dach (Typus V, Bd. IV) die Däle, Schwelle dazu mit durchlaufendem Längsprofil, Füllholz gefast; Nr. 12 hat ähnlich wie Nr. 54 in den

äußersten Spannen rautenförmig verbundene Schrägstreben, Nr. 7 an den Schmalseiten einen anderen, besonderen Schrägstrebenverband, der verwandt auch an Nr. 73 und sonst häufig wiederkehrt. Ähnlich Nr. 7 ist Nr. 138 (Abb. 217). Nr. 17 hat eine Konsolenform mit barocken Ausladungen und Einziehungen. Das



218. Langelsheim, Haus Nr. 70.

12 Spann lange, aus Eichen- und Tannenholz gemischte Haus Nr. 77 hat eine rundbogige Tür, unter Gesims die Inschrift *H. V. S. 1689 H. W.*, gekreuzte Schrägstreben, innen auch vielleicht noch die alte Erdgeschoßeinteilung und die ursprünglichen Türgewände. — Die drei merkwürdig zusammengeflickten Häuser, zugleich die einzigen mit Fächerverzierung, Nr. 13, 70 und 148, sollen von der Wüstung Dolgen (siehe diese) stammen, diese Überlieferung für zwei Häuser schon 1792 bei Eggers aaO. S. 7. Nr. 13 hat in der Fensterhöhe des Oberstockes Böhlenstücke in Brüstungsform mit Fächerornament; von den Knaggen haben mehrere gekerbte Querprofile, Füllholz mit gewundenen Stäben. Nr. 70 erscheint an der Hofseite ganz unregelmäßig (Abb. 218), in der Mitte mit durchgehenden Ständern, seitlich mit vorgekragtem Obergeschoß, Knaggen mit Querprofilen und Kreisen, dazu Sonnen und Fächer mit Mitte auf den Ständern an den 4 Spannen rechts. Zugehöriges Wirtschaftshaus teilweis massiv mit tonnengewölbtem Keller und der Antiquainschrift am Torbogen 1656. *Alles was ich habe, — Das ist Gottes Gabe.* Von dem ebenfalls dreiteiligen Hause Nr. 148 sind 4 Spann am Füllholz verziert mit Tau und Wulst in Schiffskehle, dazu mit Fächern, deren



219. Langelsheim, Vorkragung des Hauses Nr. 148.

Mitte auf den Ständern liegt (Abb. 219), und der Antiquainschrift an der Schwelle zwischen Kehle und Stab *Got der alle Dinck vermag, — Beware dis Havs Dag vndt Nacht. Anno 1614 den 7. Jvly M. H.*

Lutter am Barenberge.

Namensformen. *Lutterun* (um 1000), *Lutthere* (1259, 1265), *Lutttere* (1270, 1345, 1476), *Biscoppes luttere* vor dem Barenberge (1459), genannt wohl nach dem „lauteren“ Bach, dem Mühlenbach, an dem es liegt, und einem Barenberge bei Neuekrug (vergl. Harzzeitschrift 1910, S. 107 ff.). Abb. Merian S. 139.

Geschichtliches (vergl. auch v. Strombeck, zur Geschichte der Burg und des Dorfes Lutttere. Harzzeitschrift 1874, S. 189—198). Der Flecken, noch 1802 nur Pfarrdorf, aber mit 2 Jahrmärkten, seit 1892 in der Inspektion Langelsheim, vorher in der Inspektion Seesen, lag einst im Bann Haringen. Das Patronat steht dem Herzoge zu. Ein *viceplebanus Bertoldus* schon 1285 erwähnt, ein *Thidericus* 1309, dieser zugleich Domherr in Goslar. Eingepfarrt sind Rhode, Hahausen, Nauen, Neu-Wallmoden und das hannoversche Ostlutter. — In der Güterbestätigung des Stiftes Gandersheim durch Otto den Großen 956 erscheint auch unter anderem eine *Latheria marcu*. Seit Harenberg (S. 603) *Lutheria* las, deutete man den Namen auf unseren Ort. Da er aber gleichlautend in bezug auf Gandersheim nicht wieder erscheint, bleibt seine Bestimmung zweifelhaft. Nach der Vita Meinwerci schenkte der Kaiser zwischen 996 und 1001 dem Meinwerk, seinem Kaplan (später Bischof von Paderborn), *duos mansos regales in Lutterun in pago Ventsgoi dicto*, womit nur unser Lutter gemeint sein kann (vergl. Ahrens in der Zeitschrift des hist. Vereins f. Nieders. 1876, S. 100 f.). Erst 1259 erfahren wir sodann, daß Bischof Johann von Hildesheim (reg. 1257—1260) das *castrum Lutthere* mit 25 Hufen für 480 Mark vom Ritter Ekbert von Lutter gekauft hat, und gleichzeitig von den Grafen von Woldenberg das Dorf L. mit 41 Hufen für 407 Mark. Die Herren von Lutter erscheinen von 1189—1406 in den Urkunden, sind aber schon vor 1403 ausgestorben. 1265 überweist ihnen der Bischof *curiam in suburbio* (= Vorburg?) *castri Lutthere* und eine Rente. Aus dem Nachlaß des mutmaßlich letzten dieses Geschlechts fallen 1403 Güter in Lutter, Nauen usw. an die v. Schwicke, auch bleiben der Witwe 2 Hufen im Orte zur Leibzucht. Ihr Wappenschild trug zwei Schrägbalken. Bischof Otto urkundet noch 1375 in der Burg, nachdem sie von diesem bereits um 1270 neu befestigt worden war (Chronik von Steterburg, Mon. Germ. XXV.). Dagegen urkunden 1296 die edlen Herren von Meinersen in der Burg, die sie, wie man 1300 erfährt, als Vasallen der Edlen von Dorstadt besaßen, und 1307 erscheint gar Herzog Heinrich der Wunderliche als Eigentümer. Offenbar ist das wichtige, den Paß der Frankfurter Heerstraße beherrschende Schloß (Zoll und Geleit 1333 erwähnt) in den Kriegen Bischof Siegfrieds II. (1279—1310) gegen die Welfen dem Hochstift verloren gegangen. Denn die Steterburger Chronik berichtet für 1284 (83?), der Bischof habe

mit dem Herzoge von Lüneburg die Burg Lutter belagert. Aus dieser etwas verworrenen Angabe darf man doch schließen, daß damals Hildesheim bereits nicht mehr im Besitze war. Es versuchte lange vergebens — 1300 durch Abmachungen mit den Edlen von Meinersen (Sud. I, Nr. 159), 1304 durch Erwerb der Lehns-hoheit über 1 Hufe der von Wallmoden bei der Burg, 1307 durch Kauf von Neu-Wallmoden — sie wieder auf dem Rechtsweg zurückzugewinnen. Dies gelang jedoch erst nach dem Tode des Wunderlichen Heinrich. 1323 verkauften (auf Wiederkauf, also Verpfändung) die Söhne desselben dem Stifte ihr *hus to Luttere* mit allem Zubehör für 3060 Mark Silbers. Davon erhielt der herzogliche Lehns-besitzer der Burg, Johann von Oberg, 1400 Mark zur Ablösung von Forderungen, und 300 für Abtretung jenes Erbburghofes, der wohl identisch mit dem 1265 genannten ist und 1311, wo ihn allerdings noch ein Aschwin von Oldorpe besaß, vom Herzoge an Johann v. Oberg und den Ritter Wedekind von Garßen-büttel als Erbburglehn überlassen wurde, zugleich mit 10 Hufen in der *marke to Luttere* und mit dem Pfandbesitz der Burg selbst. Lutter blieb 300 Jahre bei Hildesheim, fiel aber, nach der Eroberung 1521 in der Stiftsfehde, 1523 an Braunschweig-Wolfenbüttel zurück und blieb bei diesem auch nach der Rückgabe des großen Stiftes 1643, allerdings nun als ein hildesheimisches Lehn. Unter den Burgleuten und Pfandinhabern erscheinen die v. Wallmoden 1327, 1341, 1345, 1384, v. Bortfeld 1327, 1390, v. Weferlingen 1341, 1345, von Steinberg 1389, v. Gadenstedt 1390, v. Schwichtelt 1390, 1397, 1427. Diesen wurde wegen Räubereien 1427 die Burg von den angrenzenden Fürsten mit bewaffneter Hand genommen. Ferner die v. Rhüden (mit 4 Hufen), v. Gremslében und v. Heere 1459 (mit 4 Hufen), 1525 v. Mandelsloh und v. Bock, 1532 von Stockem, von Arnim 1535. Die Burg ist gegenwärtig eine herzogliche Domäne. — Auf den vorhin genannten Erbburghof geht wohl das Rittergut zurück, das 1561 laut Lehnbrief Kurt von Rhüden in der Form besaß, wie zuvor Kurt von Gremslében, mit 2 Burglehnen und insgesamt 8 Hufen in Lutter, sowie großen Gütern namentlich in Gitter, Nauen und Rhode. Nach dem Aussterben der von Rhüden fiel dies Gut 1627 an die von Gans, dann um 1708 an die von Schack, 1790 laut Expectanz an die v. Hagen, 1792 durch Kauf an Royer von Drake, 1804 an Rettberg, 1830 an v. Lengerke, und 1852 an die Kammer, die es zur Domäne schlug. Die Lehnsherrschaft war bis zuletzt bei Hildesheim geblieben. An Einzel-besitz ist zu erwähnen: 1285 sind die von Wallmoden Lehnsherren zweier Hufen, 1319 hatten sie 4 Hufen an die v. Gustedt versetzt, 1466 verkauften sie 4 mit 1 Sattelhof und 1 Kothof, und 1470 nochmals 4 mit 4 Kothöfen an das Stift Petersberg bei Goslar, besaßen aber 1 Meierhof, 3 Kothöfe und 4 Hufen noch 1531 und 1780, wogegen das Petersstift seinen Besitz schon 1470 an die Schwicheldts überließ. Diese besaßen außerdem als herzogliches Lehn 1553 1 Meier-hof und einige Kothöfe. Die v. Salder (siehe auch Rhode) verkauften 1317 an die v. Kniestedt 1½ Hufen und 1 Hütte auf dem Kirchhofe, die v. Bortfeld hatten 1565 1 Meierhof mit 4 Hufen. — Der Zehnte war 1756 über die ge-

samte Ackerflur von 2516 Morgen in den Händen der fürstl. Kammer. Die Gerichtsbarkeit wurde wohl bald nach der ersten Hildesheimer Erwerbung ein Zubehör der Burg. Die Grafschaft über den Salzgau hatte Bischof Otto (1260—79) von den Woldenberger Grafen erworben. — In der Schlacht bei Lutter a. B. 17. (27.) August 1626, wo Tilly den König Christian besiegte, bildete Lutter den Rückhalt des Königs, wurde jedoch, wie es scheint, nicht verbrannt.

Dorfanlage haufenförmig, an der Südostecke die Burg, nördlich bei dieser die Kirche. Die Frankfurter Heerstraße durchzog weit westlich ungefähr an der Stelle der Eisenbahn die Flur. Zur Flur gehörten, teilweis dicht bei Lutter, 11 Teiche, mit dem Nauenschen zusammen 134 Morgen groß. Ein Johannisanger ganz östlich vom Orte. Zu ihm gehört auch der südwestlich liegende Weiler Rhode. West-nordwestlich jenseits des Bahnüberganges nach Bodenstein die Stätten der angeblich einander benachbarten Wüstungen Rauten und Nanauen (über diese siehe auch unter Nauen). Jenes soll erst in der Schlacht bei Lutter am Barenberge 1626 zerstört worden sein. Auf der Lutterschen Flurkarte 1756 von C. Ch. W. Fleischer ist an der oben angegebenen Stelle unter dem „Galgenkamp“ die „Rothen Kirche“ angegeben als Rest eines rechteckigen, west-östlich gerichteten Gebäudes auf einem zum damals Cleveschen Ackerhofe gehörigen Ackerstücke von 43 Morgen. Daneben östlich der kleine und der große „Rothen Berg“. Von Nanauen heißt es im Lutterschen Erbregister von 1548 (nach Lichtenstein, Die Schlacht bei Lutter a. B., 1850): „Wüste Dorfstedt, Nanawen genandt furn Nauerberge an den Bodensteinischen wege belegen, jetzt gantz nichts davon.“ Eine angebliche dritte Wüstung Nahausen ist wohl aus einer Verschmelzung der Namen Hahausen und Nanauen erfunden. — In der Nähe ergiebige Sandsteinbrüche, mit teilweis allerdings nicht sehr wetterbeständigem Material. — 1756 gehörten zum Amte (Domäne) 949 Morgen Acker und 198 Morgen Wiesen, zum Rittergut 159 Morgen. Außerdem damals 3 Ackerhöfe (Gutsherren: v. Wallmoden, v. Schwicke, Storre zu Heerte), 7 Halbspänner (darunter 1 wüster. Gutsherren: Kammer, Steterburg, Pfarre, v. Schack, Riechenberg), 4 Karner (Kammer), 25 Großköter (dabei 4 wüster; Kammer und 1 v. Schack), 24 Kleinköter (1 wüster; Kammer und 2 v. Schack), dazu auch 2 Kornmühlen. Einwohnerzahl 1793: 820, 1905: 1713.

Die dem hl. Georg geweihte Kirche ist ein gotischer, 1869 geweihter Neubau. [Die ältere Kirche (vergl. Abb. 207), 83 Fuß lang, 31 Fuß breit, war mit Schiefern gedeckt und hatte eine gewölbte Decke aus Tannenholz. In der Wetterfahne ein Georg und die Jahreszahl 1559. — Die Kanzel ruhte auf einer Mosesfigur, und auf dem Schaldeckel thronte ein Salvator. — Der Altar war fein vergoldet gewesen und mit Schnitzereien versehen: Zu oberst der Auferstandene, darunter ein „Kruzifix als Lebensbaum“ (vergl. Nauen), unten die Einsetzung des Abendmahles. — Auch ein Taufengel war vorhanden, desgl. ein 1730 vom Pastor Jakob Baumgart geschenktes Ölbild mit dem jüngsten Gerichte.]

Kelche aus Silber, innen und streifenweise auch außen vergoldet. 1. 21,5 cm hoch, Fuß sechsteilig, runder, gequetschter Knauf; Wolfenbüttler Beschau (Pferd

vor Säule) und Meistermarke *P. B.* — 2. 19 cm hoch mit rundem Fuß und balusterförmigem Schaft. Patene dazu mit undeutlicher Goslarscher Beschau (Adler) und einer Meistermarke mit . . *G.*

Zwei mittelalterliche Glocken. 1. ohne die sechsbügelige Krone 102 cm hoch, 115 cm breit, mit steiler, von einem Bandnetz überzogener Flanke, Schlagrand durch einfache Rippe abgesetzt. Majuskelinschriften, am Halse: *Benigna amen*, an der Flanke: *A - Q* und *Lvcas.* — 2. von gleicher Form doch ohne Inschrift, 90 cm hoch, 96 cm breit. — 2 Schlagglocken.

Grabsteine, 1 und 2 im Turme, 3 an der Böschungstreppe, alle auf Clevesche Kinder. 1. Für August Ferdinand Cleve, geb. 1700, gest. 1701, mit Kranzgewinden und Akanthusranken, dazu von Engeln gehalten die beiden Wappen Cleve und (v.) Burchtorff. — 2. Dieselben Wappen, dazu eine Darstellung mit Adler und Schiff zum Zitat aus Hiob 9, v. 26. — 3. Dieselben Wappen und auch sonst gleichartig, aber sehr verwittert.

Die Burg, der jetzige Domänenhof, war 1756 noch in wesentlich mittelalterlicher Form erhalten (Abb. 207, 220—222). Damals hatte der „Amtshof“ einen Umfang von 5 Morgen, war von einem mit Böschung gegen die Ringmauer $3\frac{2}{3}$ Morgen großen Graben umzogen und im Osten außerdem auch noch von einem einfachen, westlich angeblich von einem doppelten Walle umgeben. Graben und Wall sind im XIX. Jahrh. im Osten eingeebnet, sodaß zwischen dem Amtshof und dem 1756 ihm östlich vorliegenden „Schäfereihof“ nun keine Trennung mehr besteht und die Zugänge bei a und b (Abb. 220) nicht mehr über Brücken führen. Der westliche Teil des Grabens ist entwässert und in einen Garten verwandelt. Auch ist hier gegenwärtig nur ein einziger Wall erhalten, der zudem noch neuerdings dicht hinter dem Amtsgericht (1756 das adelige Gut) teilweis eingeebnet worden ist. Dazu ist die nordöstliche Häuserverbindung zwischen c—d gefallen, und der Südwestring zwischen beiden Gebäuden wesentlich verändert. c ist das Wohnhaus des Pächters (Abb. 221), dessen etwa quadratischer Kern,

Bau- u. Kunstdenk. d. Herzgt. Braunschweig. 4 V.

25



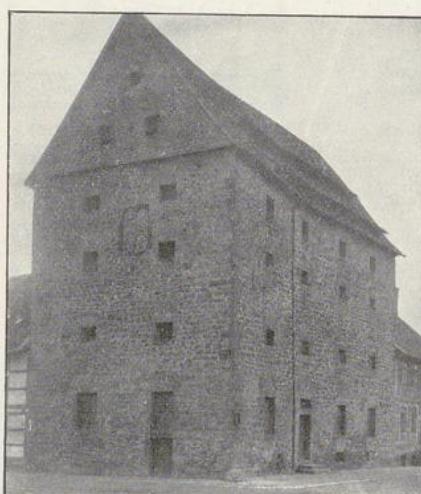
220. Lutter am Barenberge,
Lageplan der Burg 1756.



221. Lutter am Barenberge, Bergfried der
Burg mit Pächterwohnhaus.

der alte Bergfried, auf Merians Abbildung nach Norden hin noch frei lag, aber seit etwa 1700 ganz mit einem rechteckigen, dreigeschossigen Gebäude umzogen ist, dessen Ziegeldach sich pultartig gegen den Turm lehnt. Vielleicht ist dieser Bergfried zugleich der Rest einer älteren, kleineren Burgenanlage, deren Mitte er ungefähr bezeichnet und deren eine Hälfte in der nördlichen Ausbuchtung des eingeschlossenen Burggebietes noch zu erkennen wäre. Der Bergfried besteht aus regelmäßig geschichtetem Bruchsandstein mit Eckquadern, im tonnengewölbten Erdgeschoß mit einer äußeren Seitenlänge von 8,50 m. Der Raum darüber hat nach Süden ein rechteckiges Doppelfenster mit abgefaster Kante. Hier bereits ist der Turm etwas eingrückt und hat daher nur noch eine Seitenlänge von 8,20 m; das dritte Geschoß hat noch eine solche von 8,05 m und eine Mauerdicke von 1,45 m, dazu im Süden und Norden je ein rechteckiges Fenster in Stichbogenische. In den beiden folgenden Geschossen nur Lichtschlitze, im fünften zwei Reihen nicht mehr benutzter Balkenlöcher und erst nach außen, dann auch innen ein Mauerabsatz, über jenem nach Süden und Norden an einer Ecke je eine rechteckige, türartige Maueröffnung. Zuletzt noch ein kurzer, außen mit Platte über Kehle abgeschlossener Maueraufsatzt und dann das mit Schiefern behängte achtseitige Helmdach mit begebtem Erker an jeder Seite. — Die Decken der Pächterwohnung rings um diesen Turm ruhen auf Kragsteinen. Einfache barocke Tür und Treppenhausverzierung (XVIII. Jahrh.?), im ersten Obergeschoß auch ein einfaches Türgewände noch des XVII. Jahrh.

Die Außenwände verdanken ihre Gesamtgestalt wohl der Zeit um oder bald nach 1700. Die 1 m dicke Ostmauer mit dem Haupteingange besteht in zwei Geschossen aus Bruchstein, im dritten aus Fachwerk, das gleich dem Dach vorgerückt ist, mit abgerundetem Füllholz und Fase an der Schwelle. Die Nordmauer, 1,50 m dick, hat im zweiten Obergeschoß ebenfalls teilweis gleichartiges Fachwerk, die Süd- und Westmauer — 1,10 und 1,15 m dick — sind völlig massiv. Türen und Fenster haben rechteckige Gewände in Stichbogennische mit Fase an der Kante. — Das Brauhaus d (Abb. 222) ist ein rechteckiges, vier Geschosse hohes, in der Längsrichtung etwas geknicktes Gebäude aus Bruchsandstein, neuere und ausgeflickte Mauerteile aus Quadern. Die Giebel sind mit Schiefern behängt, der südliche teilweis abgewalmpt, das Dach mit Ziegeln belegt. Äußere Breite 11 m, äußere Länge 20,35 m, Mauerdicke 1,70 bis 2 m. Im Inneren an der Westseite ein vertikaler Mauerabsatz. Zwei tonnen-



222. Lutter am Barenberge, Burggebäude
(Brauhaus)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
PADERBORN

gewölbte Keller. Haupteingangstür ins Erdgeschoß westlich mit spitzbogigem Entlastungsbogen über geradem Sturz. Das Erdgeschoß besitzt noch eine nur für die polnischen Arbeiter verwendete Braueinrichtung. Die übrigen Geschosse sind Lagerräume, die der früheren Geschoßeinteilung nicht mehr entsprechen und gleichwie die rechteckigen Tür- und Fensteröffnungen erst dem XIX. Jahrh. angehören. Ältere Tür im Norden (zu dem neueren Fachwerkanbau), auf solche deutende Nischen im ersten Obergeschoß neben den Ostecken, im zweiten Obergeschoß nach Süden (zugesetzt) mit ansteigender Treppe. Hier auch nach Norden und Osten neben der Nordostecke je zwei gekuppelte und zugesetzte spitzbogige Fenster (Abb. 222), das östliche mit noch sichtbaren Nasen, beide Fensterpaare gleichwie die Tür einer älteren Geschoßeinteilung angehörend. — Der äußere Mauerumriß der von c bis d südwestlich den Hof umschließenden Gebäude ist auf der Strecke c—e (Nordspitze bis Westspitze) in Höhe von ein bis zwei Geschossen wesentlich noch im mittelalterlichen Zustande aus Bruchsandstein erhalten. Von e (Westspitze) bis d folgt neueres Quadermauerwerk. Hofwärts sind alle Gebäude zwischen c und d neueren Ursprungs, insbesondere am Westflügel datiert 1880 und 1883. An dem von e gegen c ziehenden Nordflügel hofwärts Monogramm Herzog August Wilhelms unter Herzogshut: *A. W. mit Umschrift D. G. Dux Brvnsv. Lvneburg. Anno MDCCXXVII.*

Die Niedermühle an der Straße nach Neuwallmoden, ein Zubehör der Domäne, hat ein teilweis massives Untergeschoß mit 1 m Mauerstärke. Das Obergeschoß ist mit fortlaufender Rundung von Füllholz und Balkenkopf vorgesoben, an der teilweis verschalten Schwelle die Antiquainschrift: *Von Gottes Gnaden Carel Herzog zu Braunschweig und Lüneburg 1771. Barmherzig sei . . . Treu . . . kein Bos . . . die Hungrigen . . .*

<i>Wer Gott vertraut</i>	<i>Drum auf dich</i>
<i>Hat wol gebaut</i>	<i>Alle Hoffnung ich</i>
<i>Im Himmel und auf Erden.</i>	<i>Ganz steif und vest thu setzen.</i>
<i>Wer sich verläßt</i>	<i>Herr Jesu Christ</i>
<i>Auf Jesum Christ,</i>	<i>Mein Trost du bist</i>
<i>Dem muß der Himmel werden.</i>	<i>In Todesnot und Schmerzen</i>
<i>Meister Möller Johann Heinrich Nicolay. J. H. D. Tarrenßen.</i>	

Dicht bei dieser Mühle ein ehemaliges kleines Fischerhaus mit 1778 am Türsturze.

Mahlum.

Namensformen. *Maledem* (1154. 1238), *Maldem* (1251. 1331), *Maldum* (1382. 1507), *Malum* (1318).

Geschichtliches. Das Pfarrdorf, früher im Bann Bockenem, jetzt in der Inspektion Seesen, erscheint bereits 1234 mit einem eigenen *sacerdos Heithenricus*. Das Patronat verkauften die Herren von Cramm samt ihrem dortigen Erbgut 1285 an das Kloster Georgenberg (Grauhof) bei Goslar, nach dessen Auflösung

1803 es an den Landesherren überging. Als Filial gehört Bodenstein dazu. Jenes Erbgut waren im wesentlichen die 5 Hufen, die dann neben dem Besitz der Kirche mit ebenfalls 5 Hufen der Kaiser 1360 dem Stift Georgenberg bestätigte. Infolge der Ermordung ihres Priesters während der Messe verlor die Kirche 1331 ihr Pfarrrecht und wurde zunächst wieder von ihrer Mutterkirche in Bockenem aus verwaltet, während die sämtlichen kirchlichen Güter ans Georgenkloster fielen. Zwar wird schon 1365 wieder ein eigener Priester für die Kapelle eingeführt, doch wohnte der Pfarrer Ulfsten noch 1568 in Bockenem und verwaltete von dort aus drei Dörfer, weil, wie es 1544 hieß, für eine eigene Pfarre die Dotierung ($1\frac{1}{2}$ Hufen) nicht ausreichte. Seit Ulfstens Nachfolger Gell (1572) scheint jedoch schon der jetzige Zustand zu bestehen. Der Zehnt, hildesheimsches Lehn der Grafen von Woldenberg, kam von diesen 1238 zur einen Hälfte an Frankenberg und zur anderen an Neuwerk. Dieses veräußerte seinen Teil 1251 an Frankenberg, von dem dann Lamspringe 1285 für 140 Mark den ganzen Zehnt mit 1 Hof und 5 Hufen erwarb, so daß es 1758 von der (ohne Hochstedt) 953 Morgen großen Flur den Zehnt über 722 Morgen besaß. Daneben erscheint Kloster Frankenberg als Grundeigentümer 1259 mit 2 Hufen und 1 Hof, die es von den von Cramm erhielt, 1281 mit 1 Hufe vom Ritter von Hagen, bisher Afterlehn Konrads von Betheln. Kloster Riechenberg war schon 1131 hier begütert. 1268 gehen $3\frac{1}{2}$ Hufen, die Ludolf von Lutter als Lehn des Hildesheimer Godehardiklosters besaß, von diesem an St. Michael über und 1273 gab Joh. von Dalem 3 Hufen an Hildesheim. Stift gandersheimsche Lehnstücke waren: 1382 5 Hufen in *Maldum et Hostarte* des Johann von Berle, 1419 $1\frac{1}{2}$ Hufen Dietrichs von Linde, 1448 1 Hof, den früher die von Bortfeld und die von Bokel zu Lehn gehabt hatten, und der nun von Lippold von Stockem an Ludolf von Oldershausen übergeht, 1510 und 1529 1 Hof und 5 Häuser der von Bortfeld, 1552 4 Hufen und 5 Höfe der von Asseburg. An herzoglichem Lehn besaßen 1318 die von Cramm 7 Hufen und 1507 die von Bortfeld $2\frac{1}{2}$. Eine nach dem Orte genannte, aber nur mit geringem Grundbesitz in ihm nachweisbare Ritterfamilie ist 1270 bis 1475 nachweisbar. Das Dorf unterstand bis in die erste Hälfte des XVIII. Jahrh. dem Amte Seesen und in ihm dem Bornumer Bördegericht, dann dem Amte Lutter. Dem Statthalter Anton von der Streithorst († 1625) waren die Untergerichte erblich verschrieben, aber wegen dessen Vergehens gegen den Landesherren wohl nicht wirklich von ihm weiter vererbt.

Dorfanlage haufenförmig mit der Kirche ziemlich in der Mitte. Flurkarte 1758 von F. H. A. Penther. Damals 1 wüster Ackerhof, 1 Pfarrmeier, 7 Halbspänner (einer wüst), 15 Großköter, deren Gutsherrschaft größtenteils der herzogl. Kammer zustand, daneben den Klöstern Lamspringe und Grauhof, der Bockenemer Kirche und den Büttners. 1578: 1 Kornmühle (1516 wüst), 4 Ackérleute, 7 Halbspänner, 23 Kotsassen. Zum Dorfe gehört auch der Weiler Hochstedt (siehe diesen), von ihm durch den Bewerbach geschieden. Auch besaß es 1758 567 Morgen Gemeindewald. Ein „Creutz-Bleek“ lag ganz östlich an der Boden-

steiner Grenze. — Einwohnerzahl 1793 (wohl ohne Hochstedt): 430, 1905: 530.

Die wahrscheinlich Johannes dem Täufer geweihte Kirche (ein ihr gehöriges Stück Land heißt Johannisbreite) ist ein flachgedeckter, ostwärts gerichteter, rechteckiger Saal mit massiven Außenwänden aus mager verputztem Bruchstein. Roh abgeschrägter Sockelvorsprung. Vier Fenster im Süden, drei im Norden, Tür im Westen, alle Öffnungen mit rechteckigen, an der Kante abgefaßten Gewänden. Inschriften: Am dritten Fenster der Südseite *Anno Christi MDCL · X I · F · P*; über der Tür *Gottes Ehr zw Mehren, Sol Der pastor Lehren, Hörer tätig hören,*



223. Mahlum, Altarkanzel.

Böse sich bekehren; am Westfenster der Nordseite *Diese Kirche ist Ao 1707 erweitert, als Herr J. G. Cleve Frl. Br. Lün. Ober-ambtm. zu Lutt. am Barenb. war;* am Westfenster der Südseite *Tempore J. G. Pfefferi Domini superint. et Leop. A. Lübbrenii Past. huius aedis reparatio facta est.* — Das Dach samt den Giebeln ist mit Ziegeln belegt. Achtseitiger Dachreiter über dem Westgiebel mit wälischer Haube und Schieferbelag. In der Wetterfahne 1707. — Empore im Westen, Süden und Norden, ihre Pfeiler mit barock geschweiften Kopfbändern.

Gemauerter großer Altartisch rückwärts mit nach hinten durch eine Tür ver-

schließbarem Gelaß. Als Deckplatte ist ein Grabstein der späten Renaissance benutzt mit nicht mehr lesbarer Inschrift.

Barocke Altarkanzel (Abb. 223) aus Holz mit reichem Schnitzwerk, steinfarbig bemalt, in den natürlichen Farben alles Vegetable und die Figuren, die Gewänder weiß mit goldenen Säumen. Kanzel, auf Taube ruhend, mit fünf Schauseiten, davor Christus als Welterlöser und die vier Evangelisten. Gehäuse mit Moses und Johannes, nicht ganz lebensgroß, statt der Säulen als Tragfiguren. Aus dem runden Giebelgesims ist der Schaldeckel vorgekröpft. Kruzifix an der Kanzeltür. Schweres vegetabiles Hängewerk, seitlich Akanthusflügel. Daneben Pastorenstuhl mit Holzgitter.

Kelchförmiger Taufstein, 112 cm hoch, der Becher achtseitig mit schlichtem, 35 cm breitem Messingbecken.

Kelch aus Silber, 19 cm hoch, innen und am Mündungsrande vergoldet, schlicht barock mit sechsteiligem Fuß. Als Beschau ein gekröntes *G* (Gandersheim?) und die Meistermarke *I. B. Z.* — Patene dazu, 13,7 cm breit, ebenso bezeichnet, rückwärts eingraviert *Jacob Heinrich Rudolphi, Pastor zu Folcksen. Ilsa Dorothea Cromen 1710.*

Zwei barocke Altarleuchter aus Gelbguß, 38 cm hoch, der runde Fuß auf drei Kugeln. — Kronleuchter aus Gelbguß, 45 cm hoch, Schaft unten mit starker Kugel, oben mit Doppeladler, zwölf Lichtarme in zwei Reihen.

Achtseitige Zinnflasche mit Schraubdeckel, 30,5 cm hoch.

Glocken. 1. Mittelalterlich, ohne die Krone 59 cm hoch, 52 cm breit, Schlagrand von der Flanke durch zwei Stege geschieden. — 2. Von 1811. Gegossen von C. A. Becker in Hildesheim.

Auf dem Kirchhof klassizistisches Grabmonument aus Sandstein für den Pastor Johann Karl Ludewig Höbll, gest. 1822. Vierseitiger hoher Sockel mit Vase. Antiquainschriften, Bibelzitat und Verse an jeder Sockelseite.

Nauen.

Namensformen. *Naun* (1131. 1181), *Nowen* (1209. 1297. 1354), auch in Klein-, Groß-, Kirch- und Süd-Nauen unterschieden.

Geschichtliches. Die Kapelle ist altes Filial von Lutter. Schon 1281 wird das Dorf *Kerknowen* genannt. In der gefälschten, aber dem Inhalte nach glaubwürdigen Stiftungsurkunde Kloster Ringelheims von 940 werden auch Güter in *Nawen* erwähnt. Bischof Bernhard von Hildesheim beglaubigt 1131 dasselbe. 1209 gehörten diesem Kloster 9 Hufen, darunter wohl auch die 4, die nach einer Aussage Konrads von Hohenbüchen 1223 dessen Vater um 1198 mit der Vogtei an Ringelheim verkauft hatte. Ringelheimsche Güter werden zum letzten Male 1232 erwähnt. Kloster Riechenberg bei Goslar besaß laut bischöflicher und kaiserlicher Bestätigungsurkunden von 1131 und 1157 ebenfalls im Orte Güter, verkaufte aber schon 1181 an die von Wallmoden 10 Hufen. Kloster Neuwerk in Goslar

erwarb 1225 (1232) 9 Hufen, bisher hildesheimsches Lehn eines Marschalls Konrad, wohl dieselben 9 Hufen *in maiori Nowen*, um die 1265 Kloster Frankenberg sich mit dem Marschall Konrad auseinanderzusetzen hatte. Auch das Allod, das 1240 von Neuwerk ans Stift Gandersheim überging und von diesem an Aschwin von Salder ausgetan wurde, steckt wohl in den 9 Hufen gandersheimischen Lehns desselben Aschwin, die 1241 Frankenberg erwarb. Systematisch suchte Kloster Frankenberg, wohl im Zusammenhange mit seinen Bodensteiner Gütern, in Nauen seinen Grundbesitz abzurunden. Nachdem es noch 1267 (1281) 2 Hufen in *Kerknowe* vom Kloster Brunshausen an sich gebracht hatte, scheint bereits alles Klostergut in seiner Hand vereinigt gewesen zu sein. Ausstanden noch namentlich Besitzungen der Grafen von Woldenberg. Von diesen gingen 1262 (1266) aus dem Lehnsgenuß eines Johann von Nauen, vermutlich goslarschen Bürgers, *in maiori Nowen* $1\frac{1}{2}$ an Frankenberg über, 1267 (1272) ebenso 4 Hufen, 1298 von den Woldenbergern in Klein-Nauen 3 Hufen, 1297 ebensoviel woldenbergisches und regensteinsches Lehn der von Barum, die, wie es scheint, erst 1280 dem Stifte Gandersheim von den Woldenbergern zu Lehn aufgetragen worden waren. In weltlichen Händen waren daneben geblieben: an herzoglichem Lehn 1254 2 Hufen der von Heimburg und 1535 $\frac{1}{2}$ Hufe der v. Veltheim und v. Bortfeld; 5 Hufen Hildesheimer Lehn der v. Schwicke (vielleicht aus dem Nachlaß des letzten Herren von Lutter; noch 1541 waren Schwicke in Nauen begütert); 1 Hufe woldenbergisches Lehn der v. Wallmoden und ebensoviel der v. Barum 1286, 1531 (und noch 1780; 1549 mit 5 Hufen) 1 Meierhof und 1 Kothof hildesheimsches, früher angeblich woldenbergisches Lehn der v. Wallmoden. — Auch den Zehnten erwarb mehr oder weniger Kloster Frankenberg, und zwar 1239 in *Nowen minori* $\frac{1}{2}$ Zehnt als ein bis dahin hildesheimsches Lehn Ulrichs von Hohenbüchen, 1240 den Zehnten zu Groß-Nauen ebenso der Woldenberger, 1259 den Zehnt von 3 Hufen, den Lippold von Lutter dem Godehardikloster in Hildesheim aufsagte. Dagegen besaß 1253 der goslarsche Bürger Ulrich von Bilstein ebenfalls $\frac{1}{2}$ Zehnt in Klein-Nauen, den 1266 in *Suth Nowen* (dies nochmals 1331 erwähnt; vergl. Bodenstein) das Domstift zu Goslar erwarb und noch 1309 in *Nowen* besaß. 1756 hatte die fürstliche Kammer, sicher als Rechtsnachfolgerin Frankenburgs, den Zehnten von 580 Morgen bei einer Ackerflur von insgesamt 704 Morgen, von denen der Rest zehntfrei war. Die *comitiam Nowen* erwarb Bischof Otto von Hildesheim (1260—1279) für 120 Mark vom Grafen Heinrich von Woldenberg (Leibniz, Scriptores Rer. Br. I, S. 754). Sie ist dann wohl zusammengeflossen mit der ebenfalls bischöflichen Gerichtsbarkeit über Lutter und bei diesem Amte geblieben. Nach anderer Meinung (Günther, Ambergau, S. 17 und 213) hätte diese Grafschaft Nauen den ganzen angeblichen Wenzigau und daher auch Lutter mit umfaßt. Der hohe Kaufpreis spräche vielleicht für diese Annahme.

Jetzige Dorfanlage im Winkel an zwei Straßen mit der Kapelle in der Mitte. Daß das Dorf früher in zwei Siedlungen, Klein- und Groß-Nauen, geschieden war, geht aus der geschichtlichen Überlieferung mit Sicherheit hervor. Da nun ein

Ulrich von Bilstein 1253 in Klein-Nauen $\frac{1}{2}$ Zehnt besaß, und 1266 von den v. Bilstein $\frac{1}{2}$ Zehnt in Süd-Nauen ans goslarsche Domstift überging, dürfen wir wohl dieses Süd-Nauen mit Klein-Nauen identifizieren, folglich ebenso Kirch-Nauen mit Groß-Nauen. Dies aber erschwert die ursprüngliche Lageangabe, wenigstens wenn wir annehmen, daß der heutige Ort Groß-Nauen gewesen wäre. Denn die Wüstung des anderen Nauen wird gegenwärtig nicht südlich vom Dorfe gesucht (eine ganz moderne Angabe, die von einem zweiten Nanauen östlich von Hahausen beim Radebruch spricht, ist durch nichts beglaubigt. Jene Gegend zwischen der Neile und der Steinke war noch zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges nördlich bis einschließlich des Pöbbekenberges bewaldet). Vielmehr soll gerade nordwärts von Nauen beim Bahnhof Lutter und auf Lutterscher Flur eine Wüstung Nanauen (siehe S. 384) gelegen haben. Oder liegt auch hier eine Verwechslung mit der benachbarten Wüstung Rauten vor? Für ein Süd-Nauen wäre wohl in der Nähe der bei der äußersten Südgrenze der jetzigen Flur gelegenen Pöbbecken Mühle (1756 im Besitze des Oberkommissars Cleve; in ihrer Nähe auch ein Salzbrunnen, früher mit Mauerwerk) ein geeignetes Gelände gewesen.

Flurkarte 1756 von Carl Schöneyan. Damals 2 Ackerhöfe (1 wüster), 6 Halbspänner, 2 Karner, 2 Halbkarner, 5 Vollköter, 14 Halbköter, die meisten Höfe unter der Gutsherrschaft der Kammer, einige auch der v. Schack und zwei der Pfarre in Lutter. — 1756 westlich vom Dorfe ein „Creuz-Camp“. Einwohnerzahl 1793: 418, 1905: 473.

Die Kapelle, wohl aus dem XVIII. Jahrh., ist ein rechteckiger Fachwerksaal mit Ziegeldach, Wände beschiefert. Achtseitiger Dachreiter mit wälscher Haube und ebenfalls mit Schiefern behängt. Tür mit rautenförmigem Bohlenbelag. Im Inneren Orgelprieche westlich, Decke als eine Art von Spiegelgewölbe gestaltet. Über dem Altare ein eigenartiges barockes Holzrelief (wohl aus Lutter; vergl. S. 384), 140 cm hoch, 106 cm breit: Christus in der Haltung als Gekreuzigter vor einem goldenen Mantel. Er ist als Rebstamm gedacht, seine Füße laufen in Wurzeln aus. Den Fingern und dem Haupte entspringen Weinblätter und Reben, die von fünf Männern und zwei Frauen in Zeittracht gepflückt werden. Zwei andere Männer mit Trauben in idealem Kostüm sollen wohl Apostel darstellen. Datiert *Anno 1693*. Neue Bemalung wohl im alten Charakter: Boden, Pflanzen und Gesichter in den natürlichen Farben, Gewänder weiß und gold, Hintergrund blau. — Zwei einfache Zinnleuchter, 17 cm hoch, mit achtseitigem Fuß. Goslarsche Beschau (Adler), dazu Meisterzeichen *J. H. L. 1723* (Taf. XXI, Nr. 28).

An die Schlacht bei Lutter 1626 erinnerte früher der Grabhügel des Generals Fuchs, der sich an der Stelle seiner tödlichen Verwundung auf dem Geimel nahe dem Pöbbeckenberge befand und erst dem Bau der neuen Heerstraße von Hahausen nach Lutter zum Opfer gefallen ist. In der Nähe jetzt ein modernes Denkmal für Fuchs.

Neukekrug.

Zu Hahausen gehöriger Weiler an der engsten Stelle des Passes der Frankfurter Heerstraße zwischen Harz und Langenberg. In der Hahäuser Dorfbeschreibung von 1756 wird die Anlage erwähnt als ein Neuer Krug der Kammer außerhalb des Dorfes an der Seesenschen Heerstraße, wo er auf der gleichzeitigen Flurkarte an Stelle der damals bloß zweiteiligen Gabelung der Straße nach Hahausen—Lutter und Langelsheim—Goslar lag. Das den Krug östlich unter dem heutigen Bakenberge begrenzende Feldstück hieß auf jener Karte „Vorm Barenberge“. Die Glashütte Neukekrug entstand 1886 aus der vorher nur wenige Jahrzehnte im Betriebe gewesenen Kupferschiefergrube „Neu-Mansfeld“. Einwohnerzahl 1793 (1 Wirtshaus und 2 Anbauer): 18, 1905: 172.

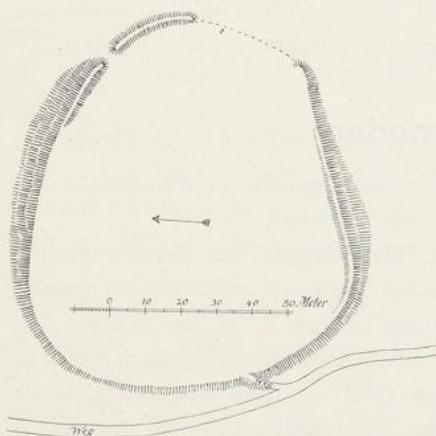
Am Türsturze des zweigeschossigen Fachwerkhauses Nr. 44 (mit Karnies unterm Oberstock) die Frakturinschrift: *Wer Gott vertrauet, Hat Woll Gebauet usw.
Johann Georg Brauer Anno 1753.* Türflügel mit rautenförmigem Bohlenbelag.

Neuwallmoden.

Namensformen. *Novum Walmede* (1307) im Gegensatz zu Altwallmoden bei Ringelheim, das bereits 1026 als *Walmonthen* vorkommt.

Geschichtliches (vergl. auch Dürre, Die Regesten des Geschlechtes der v. Wallmoden). Im Jahre 1307 kaufte Bischof Siegfried von Hildesheim gemeinsam mit der Stadt Goslar für 950 Mark das *castrum N. W.*, um sich von hier aus gegen die herzogliche Burg Lutter zu schützen. Bald war der Bischof ganz im Besitze Neuwallmodens und verpfändete es 1311 — denn dies, und nicht das von Paderborn relevierende Altwallmoden, ist wahrscheinlich mit dem *hus to Walmode* gemeint — mit dem Wallmoder Berge und dem Hofe in Bodenstein an die von Linde und von Kniestedt, verkaufte es sodann 1323 an die v. Oberg, die zugleich vom Bischof die Belehnung empfingen, was allein schon die Beziehung auf Altwallmoden ausschließt. Im Falle des ausbedungenen Wiederkaufs durch das Stift durften die v. Oberg ihren Erbburghof in der Vorburg zurück behalten. Es hatte denn auch 1360 ein Johann v. Oberg noch einen Teil des Hauses zu W. (d. h. Neuwallmodens) im Besitz. 1323 besaß dazu ein Oberg *2 hove landes uppe deme velde to dem Bodenstene bi user marke to Walmoden* (dies also wiederum infolge der Ortsangabe zweifellos Neu-W.), und 1350 vermachte er der *kerke to Nyenwalmoden* 1 Mark. Daß daher auch die 1368 vom Bischof von Hildesheim in Verbindung mit den Herzögen Wilhelm und Magnus den in ihr hausenden Rittern v. Oberg und v. Schwichelt abgenommene und völlig zerstörte Burg *Walmede* nur unser Neu-W. sein kann, läßt sich nicht nur aus den früheren Oberg-hildesheimschen Beziehungen schließen, sondern auch aus der Art der Eroberung durch eine Wasserstauung (*castrum cum aquae fluxu comportato aggere submergi fecit et toto destruit*; vergl. Leibniz Script. Rer. Br. I, S. 761), die in Altwallmoden

das Gelände kaum zugelassen hätte, von der aber in Neuwallmoden sogar noch Reste nachweisbar sind. Es hat daher Dürre (aaO. S. VI) aus dieser auf Altwallmoden übertragenen Geschichte Neuwallmodens irrtümlich geschlossen, daß Altwallmoden den Herren von Wallmoden vorübergehend (etwa 1311—1370) entfremdet worden wäre, wobei er auch darin sich täuscht (Harzzeitschrift 1891, S. 413 und 423), daß ein Ludolf von Wallmoden (1500—1558) auf Neuwallmoden gewohnt habe. Vielleicht ist ihm eine Verwechslung mit einem Neubau in Altwallmoden unterlaufen. Die Wallmodens sind in Neu-W. überhaupt nicht nachweisbar. Aber sie waren wohl jene älteren ungenannten Besitzer der Burg, denen diese 1311 von Hildesheim abgekauft wurde. — Der Ort ist in Lutter eingepfarrt, zu dessen Gericht er auch stets gehört hat. Von der 1350 erwähnten Kirche ist nichts mehr nachweisbar. Der Zehnt über 404 Ackermorgen (Flurgröße 420 Morgen) gehörte 1756 der fürstlichen Kammer.



224. Neuwallmoden, Ringwall.

Dorfanlage haufenförmig im Engpaß der Neile, durch den nach der Schlacht bei Lutter a. B. 1626 die Dänen sich flüchteten. Flurkarte 1756 von C. C. W. Fleischer. Damals 7 Halbspänner (2 wüst), 8 Köter, alle unter herzoglicher Gutsherrschaft, dazu südöstlich vom Dorf ein Zechenhaus mit Eisensteingruben, südwestlich ein Johannisanger und eine Wanne „Vor der Landwehr“. — Nördlich jenseits der Neile grenzt an den Ort der hannoversche Weiler Wallmerhole. Einwohnerzahl 1793: 177, 1905: 308.

Die Burgstelle, „Auf der Mauer“ genannt, liegt am Nordende des Ortes zwischen der Neile und den Hängen des Westerberges. Es ist ein ringsum mehr oder weniger steil ansteigender, bis zu 5 m hoher Hügel mit einer Futtermauer im Süden aus teilweise altem Bruchsteinmauerwerk, dieses namentlich an der Südwestecke. Die obere, unregelmäßig rundliche Fläche hat etwa 53 Schritt Durchmesser. Sie ist für ein neueres Wohnhaus teilweise eingeebnet und soll früher eine ummauerte Senkung (Kellerrest?) enthalten haben. Der nördlich anstoßende Graßgarten scheint die 1323 erwähnte Vorburg gewesen zu sein. Er ist der Neile parallel eingefäßt von einem nördlich gestreckten flachen, 100 Schritte langen Wall, dessen Kern, nach Aussage des Besitzers und auch nach dem Augenschein aus einer Mauer besteht, die früher einen Durchgang gehabt haben soll. An das Nordende dieses Walles schließt sich im Winkel nach O eine flachere, ebenfalls wallartige Erhöhung an, auch angeblich einst ein Teil der Ringmauer.

Merian erzählt S. 150 (um 1650) von einer Thalsperre, wodurch eine Burg

Thebel Unverfehrts von Wallmoden „endlich mit dem Wasser überwunden, verwüstet und zerstört, wie dann der auffgeschüttete Damm, an beyden Seiten deß Wassers, die Neyle genant, annoch sthet, und mit großem, starkem Holtze bewachsen ist“. Voges erzählt 1885 desgleichen: „Nördlich vom Dorfe, wo das Thal am engsten ist, liegt am rechten Ufer der Neile ein ganz geringer Rest eines Damms, welcher ehemals das Thal nach Norden absperre. Der Damm ist bei dem Bau der Chaussee nach Sehlde größtenteils abgetragen“. Ein etwa 100 m von der Burgstelle ziehender halbmondförmiger Graben ist dagegen nur ein alter Lauf der Neile. Jener Damm steht wohl in Beziehung zur Eroberung der Burg 1368.

Der Rest eines frühgeschichtlichen Ringwalles (Abb. 224), Reitbahn genannt (mit Bezug auf die Burgstelle des Pagenberges weiter östlich im Hannoverschen), liegt östlich der Burgstelle auf der Spitze einer Zunge des Westerberges. Seine unregelmäßig rundliche Form hat etwa 90 m größten Durchmesser. An der Ostseite gegen die Fortsetzung des Bergrückens hin steigt der Wall noch bis zu 2 m Höhe. Im übrigen ist die westwärts sich senkende Fläche nur noch durch einen meist etwa 6 m hohen Steilhang isoliert. Vergl. auch Br. Magazin, 1895, S. 122.

Im Schulhause Glocke von 1854.

Nienhagen.

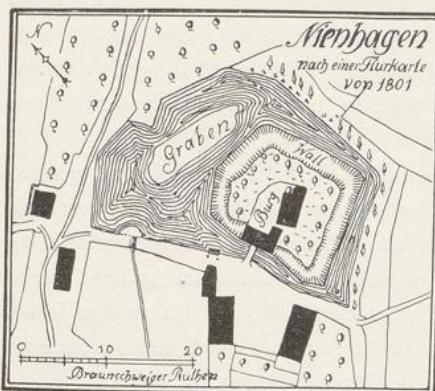
Das Rittergut lag früher im Amte Seesen und ist kirchlich und politisch jetzt Zubehör des Dorfes Schlewecke. Da es sich schon im Mittelalter in den Händen der Herren von Bortfeld befand, und diese im allgemeinen als herzogliche Vasallen nach dem Aussterben der Edlen von Hagen (vergl. Gebhardshagen Bd. III, 2, S. 320, Zeitschrift des hist. Vereins für Niedersachsen, 1857, S. 169/170) 1280 als deren Besitznachfolger erscheinen, so wird auch Nienhagen vorher in den Händen der von Hagen gewesen sein. Daß das Gut — die Burg — von den von Bortfeld auch bewohnt gewesen war, ist zu schließen aus der Nachricht (bei Harenberg S. 436, Anm. bb), daß ein *Burchardus de Bordfelde in Neuenhagen* Mitglied eines gandersheimschen Lehnsgerichtes 1654—1664 war. 1685 wurde nach dem Aussterben der von Bortfeld mit deren nun hildesheimischen Lehn-gütern, darunter auch Nienhagen, der franzosenfreundliche Straßburger Bischof Egon von Fürstenberg belehnt und nach dessen Felonie gegen den Kaiser 1690 die von Brabeck. Nach deren Aussterben gingen ihre Besitzungen 1821 an den Grafen Andreas zu Stolberg über, und dieser verkaufte das Rittergut 1843 an das Blumesche Waisenhaus in Henneckenrode. Nienhagen war einer von den Orten, auf die gelegentlich der Rückgabe des großen Stiftes an Hildesheim dieses vergebens seine Ansprüche durchzusetzen suchte; es blieb daher unter braunschweigischer Hoheit. Das Untergericht gehörte zum Gute.

Flurkarte 1801 von P. H. Bader. Zum Gute (Weiler) gehörten damals 277 Morgen Acker, 27 Morgen Wiesen, 256 Morgen Wald. Eine Landwehr

grenzte westlich an die Schlewecker Wiesen. Einwohnerzahl 1793: 30, 1905: 22.

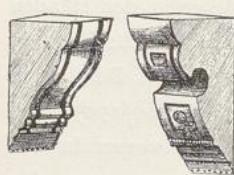
[Das Schlewecker Corpus bonorum erwähnt um 1750 „eine kleine jetzto wüste Kapelle, worin alle vier Wochen gepredigt worden“.]

Die Burg ist auf der Flurkarte (Abb. 225) mit zwei Gebäuden bebaut und



225. Nienhagen, Lageplan 1801.

dieses erhebt sich bis zu etwa $3\frac{1}{2}$ m über den nördlichen Teich. Auf der Stelle des Westgrabens jetzt ein moderner Schafstall, davor an der Südseite des Wirtschaftshofes ein zweigeschossiges, eichenes Fachwerkhaus, 11 Spann lang, mit



durchgehenden Ständern, in der Hauptsache ein Wohngebäude mit neuerer Haustür, damit verbunden rechts eine Däle. Dachknaggen (siehe beistehende Zeichnung) in Spätrenaissanceform, besonders reich mit Beschlagwerk die

erhaltene Konsole unter dem Dälensturz. An diesem die Frakturinschrift: *Burchardt von Bordtfeld — Vrsell*

*Catharina von Der Marwitz. — Durch Gottes gnade vnndt guth Im Jahr 1654
den 24. octobris haben Wir Dich neu gebauet; der segne vnndt Helffe vnß*

Ferner Allezeit. Christi Machdt Hilffet vnß. Auf dem steilen

Ziegeldach ein Türmchen mit unzugänglicher Glocke. — Gegen-

über an der Nordseite des Hofes gleichartige Scheune, Dach-

knaggen in einfacher Konsolenform, am Torsturz Eckkonsolen

mit Beschlagwerk (siehe beistehende Zeichnung). Auf dem First

Wetterfahne mit 1804. — Zwischen diesen beiden Fachwerk-

gebäuden westlich ein neueres Wirtschaftshaus. — Bei der Nord-

westecke des Burgteiches ein zweigeschossiges, massives Wohn-

haus mit fünf Fensterachsen. Hohes Kellergeschoß, Quaderecken,

rechteckige Mauer durchbrechungen, Freitreppe zur Haustür. Über dieser, mit Rokoko-

verzierungen und von Löwen gehalten, die Wappen heraldisch rechts von Brabeck,

heraldisch links drei Rosen in gewölbten Schrägbalken, darunter Jahreszahl 1753.



Ortshausen.

Namensformen. *Ordegishusen* (1270), *Ordageshusen* (1327, 1371), *Ordegheshusen* (1351), *Ordeshusen* (1508). Wohl Behausung eines Or(t)dag.

Geschichtliches. 1371 wird festgestellt, daß das Patronat über die Kapelle dem Kloster Frankenberg zustehe, sie selbst aber Zubehör der Jerzer Kirche sei. Dies Filialverhältnis scheint bis ins XVII. Jahrh. bestanden zu haben, wo dann der Pfarrsitz von Jerze nach Ortshausen übertragen wurde. Ein neues Pfarrhaus wurde unter Pastor Jani (1699—1716) erbaut. Günther (Ambergau, S. 526) macht wahrscheinlich, daß das 1131 unter den Gütern Kloster Riechenbergs in der Reihe zwischen Pockenhausen und Bockenem genannte *Osdageshusen* unser Dorf sei. Das Kloster erhielt gleichzeitig in einem vielleicht mit unserem Dorfe identischen *Oldegheshusen* vom Kaiser Lothar 3 Hufen. 1327 verzichteten die Gebrüder Trobo auf ihre Ansprüche an 2 Hufen, wahrscheinlich Woldenbergischer Herkunft zugunsten des Godehardiklosters zu Hildesheim. Hartbrecht von Mahlum überließ 1351 dem Hospital zum hl. Geist in Bockenem 1 Hufe. 1508 besaß Kurt Spaden 2 Hufen und ein Wäldchen gandersheimsches Lehn, 1511 und 1552 dasselbe ebenso die Grafen von Regenstein. 1537 war ein Burgmannshof mit 3 Hufen, Zehnt und Holzbleck herzogliches Lehn der v. Veltheim und v. Bortfeld (Dürre). Der Zehnt war 1578 herzogliches Lehn teils der Pfarre zu Ostharingen, teils des Konsistoriums, ein Rest gehörte damals den Hardenbergs in Bockenem; 1758 zog ihn von 350 Morgen das Konsistorium, von 137 die Bortfelds, von 74 der Halbspänner Lüning. Der Ort gehörte zum Bornumer Bördegericht und dem Amte Seesen.

Dorfanlage haufenförmig mit der Kapelle zur Seite. Flurkarte 1758 von G. C. Geitel. Einen Teil der insgesamt 1345 Ackermorgen großen Dorffluß bildet das wüste Pockenhausen (siehe dieses), das 1758 noch besonders verrechnet wurde. Damals besaß die Gemeinde 572 Morgen Wald und bestand aus 3 wüsten Ackerhöfen, 5 Halbspännern (3 davon wüst), 8 Großkötern, 19 Kleinkötern (1 wüst), deren Gutsherrschaft sich verteilte besonders auf Büttners Erben, v. Gadenstedt, die Kirche hier und in Jerze, das Godehardikloster, v. Steinberg, die Abtei Gandersheim und die Pfarre zu Bockenem. 1578 gab es 5 Ackerleute, 1 freien Halbspänner, 3 dienstpflichtige Halbspänner, 21 Kotsassen. Einwohnerzahl 1793: 273, 1905: 286.

Die Johannes dem Täufer geweihte massive Kirche besteht aus einem annähernd quadratischen Turm und einem gleich breiten, rechteckigen und flachgedeckten Schiff. Dieses ist ein schlichter Neubau aus verputztem Bruchstein von 1806 mit hohen rundbogigen Fenstern — drei in jeder Längswand —, Gewänden aus Sandstein und Ziegeldach. Der ältere Turm — ebenfalls aus verputztem Bruchstein — hat eine Westtür aus derselben Zeit, dürftige Lichtschlitze, abgewalmtes, schiefergedecktes Satteldach und seit 1891 auch einen Dachreiter. Sein Erdgeschoß ist mit einer Tonne gewölbt und hat gegen das Schiff eine Korb-

bogentür. — Im Inneren zusammenhängende Empore im N, S und W, besondere Kanzelempore im O über dem hölzernen Altare, darunter zwei Durchgänge.

Silberner Kelch, 22 cm hoch, barock, innen und am Rande vergoldet, Fuß auf runder Scheibe achtseitig ansteigend, birnförmiger Knauf. Meisterstempel zweimal *IHH*. Patene dazu 13 1/2 cm breit, mit graverter Aufschrift: *1736 Ort Häuser Gemeinde temp. Past. Lübbren.*

Taufstein, etwa 85 cm hoch, achtseitig, steil kelchförmig, am Rande in Antiqua: *Anno Domini 1577. 1891.* 1891 wurde der Stein aus dem Pfarrgarten wieder in die Kirche geschafft. — Taufschale aus Zinn, schüsselförmig, 30 cm breit, mit *1834*. Als Stempel ein Hirsch mit *GB* und besonders *GB* (Taf. XXI, Nr. 29).

Zwei gotisierende Altarleuchter, 25,5 cm hoch, aus Gelbguß.

Barockes Kruzifix, 86 cm hoch, das Kreuz aus Rübeländer Marmor, der Körper aus Gips.

Glocken. 1. Ohne Krone 83 cm hoch, 98 cm breit. Sechs Kronenösen in



226, a—d. Ortshausen, Reliefs der Glocke von 1480.

Flechtenform, am Halse die Minuskelschrift *anna ys myn name · o · ihv · xpe · vei · cv · pace · vei · sce · spvs · misē · nobis.* (d. h.: o Jesu Christe veni cum pace; veni sancte spiritus, miserere nobis). — *anno domini MCCCCLXXX.* Zwischen nobis und anno ein Lamm, das ein Kruzifix trägt (Abb. 226 a), zwischen anno und domini die hl. Catharine in einem Kreise, beide Reliefs in der Art von Pilgerzeichen. Unter dieser Inschrift gotisches Hängeornament mit Blättern, einem Wappenschild (gespalten, eine Hälfte gegittert, die andere mit fuchsartigem Tier; Abb. 226 d) und Brakteaten. Noch weiter abwärts vier Figuren: Maria mit dem Kinde (Abb. 226 b), Andreas (Abb. 226 c), Johannes d. Ev., Heilige mit Krone, Buch und Palmzweig. Schlagrand oben von drei, unten weniger deutlich von zwei Stegen eingefaßt. Gießerzeichen . — 2. 36 cm hoch, 55 cm breit. Am Halse Antiquainschrift zwischen zwei : *Andreas Brvnonius daselbs. Pastor; Hinrich Lollen, Cvrvt Ackenhausen Alter lvte gewesen. Hans Martens hat mich gegossen zu Gorseler anno 1581.* Zwischen den Buchstaben Rauten oder Brakteaten, die sechs Kronenösen in Tauform. — 3. Unzugänglich und anscheinend modern.

[Nicht mehr vorhanden ist das Grabdenkmal des Pastors *Basilius Bezius*, in Jerze eingeführt 1626, gest. 1641. Es war daran, nach Kassels Koll., „die Geschichte des Propheten Eliae 1. Reg. 19 abgemalet, nebst dem Bildnis des sel. Mannes und seiner ganzen Familie“.]

Zwei Hausinschriften wurden 1885 verzeichnet.

Ostharingen.

Namensformen. *Herrigen* (1133), *Haringe* (1174. 1259), meist unterschieden in *West-* (seit 1174), *Mittel-* (seit 1286) und *Ost-Haringen* (seit 1355). Siedlung etwa der Nachkömmlinge eines Hari, oder wahrscheinlicher mit Haar, Anhöhe, zusammenhängend, zumal ein Land *up der Hare* bei Haringen 1507 erwähnt wird. Ein Ort Hary, im Mittelalter ebenfalls Haringen, bei Bockenem.

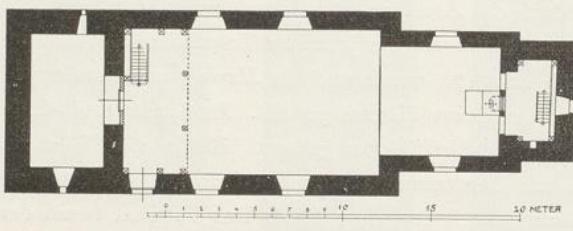
Geschichtliches. Von den drei zusammengehörigen Orten des Namens Haringen sind West- und Mittel-H. wüst, und es ist mindestens jenes erst auf preußischem Gebiete beim Haarhof zu suchen. Haringen war im Mittelalter Vorort eines eigenen Bannes (Archidiakonat), in dem ein Archipresbyter Bruno schon 1133 erwähnt wird. Die Mutterkirche dieses Bannes ist die jetzt zur Inspektion Langelsheim gehörende Pfarrkirche Ostharingen. 1174 wurde auch in *Haringe occidentalis* vom Bischof von Hildesheim eine besondere Kirche geweiht. Ausdrücklich in Ostharingen wird 1464 ein Pfarrer Siegfried Moller genannt. Bis in die Mitte des XVII. Jahrh., vermutlich bis zur Lostrennung des großen Stiftes vom Herzogtum 1643 waren Upen und zeitweise auch Bredelem Filial. Das Patronat besaß der Archidiakon noch um 1480; es war aber schon 1542/44 herzoglich, was es seitdem geblieben ist. Ein Kaland wird 1542/44 erwähnt. Im übrigen erfährt man unter den drei Haringen von Ostharingen gesondert am wenigsten, nämlich nur, daß hier 1567 die Herren von Salder $\frac{1}{2}$ Hufe und 5 Höfe als herzogliches Lehn besaßen, daß 1575 in Ost- und Mittelharingen 4 Hufen vom Stift Moritzberg, das schon 1324 in Mittelharingen 3 Hufen hatte, an die von Wallmoden kamen, und daß diese um 1549 7 Hufen hatten in dem nur dieses eine Mal erwähnten Nordharingen, das doch wohl mit Ostharingen identisch ist. Am meisten genannt sind West- und Mittelharingen, und es ist anzunehmen, daß wenigstens ein Teil der Länderei von diesem letzten in Ostharingen aufgegangen ist. Wir erfahren des näheren, daß in Haringen ohne Zusatz Kloster Riechenberg 1461 ans Petersstift vor Goslar 3 Hufen vertauschte, aber noch 1305 in *Middlest-haringe* 3 Hufen verpachtete, und 1188 besaß Kloster Wöltingerode (ebenfalls nur in *Herige*) 2, 1216 aber 3 Hufen, überläßt dagegen 1312 in Westharingen $2\frac{1}{2}$ mit 2 Höfen an das Kloster Frankenberg, das dazu 1332 in *Middlest-Haringe* $1\frac{1}{2}$ Hufen erwarb. Im übrigen hatten unter den Laienbesitzern die Herren von Wallmoden 1286 in West-H. 6 Hufen als woldenbergisches Lehn und gaben 1321 in *occidente Haringe* 8 Hufen an die v. Dörnten in Goslar. Die Herren von Schwichelt erhielten vom Stift Hildesheim 1403 in *Middestharinge* $3\frac{1}{2}$ zehntfreie Hufen und

$\frac{1}{2}$ ebenso in *Westharinge*, die 1428 zusammen in letzterem genannt werden, dazu kamen 1457 zeitweilig in Westharingen 14 Hufen mit 10 Höfen von den von Salder, die ihrerseits 1459 hier mit 4 Hufen (früher im Besitz der v. Gowische) vom Bischof von Hildesheim belehnt wurden, und die 1536 mit 10 Hufen und 3 Höfe als herzogliche Vasallen erscheinen, während gleichzeitig als solche die von Schwichelt mit $9\frac{1}{2}$ Hufen in West- und $7\frac{1}{2}$ in Mittelharingen belehnt waren. Vom Zehnt war ein Teil 1286 und 1321 in Mittel-H., ein anderer 1351 in West-H. wallmodensches Lehn der v. Dörnten. Es erscheinen denn auch um 1549 die von Wallmoden als Besitzer eines halben Zehnten in Haringen, und in Ostharlingen besaß das Oberhaus Wallmoden 1764 den Zehnt von 259 Morgen, während der Rest der Ackerflur, 640 Morgen, damals zehntfrei war. Gerichtsbarkeit und Hoheit waren wohl schon frühzeitig ein Zubehör der Burg Lutter und mit diesem an das Welfenhaus gekommen.

Dorfanlage haufenförmig an einem äußersten Ausläufer der Höhen gegen die Innerste, mit der Kirche in der Mitte und einer Mühle am Opferbache. Flurkarte 1764 von C. C. Schöneyan. Damals 4 Ackerleute, 3 Halbspänner, 4 Kotlöfe, deren Gutsherrschaft ganz zersplittet war, außer 2 v. Schwicheltschen

Ackerhöfen. Gemeindeholz von 373 Morgen. Einwohnerzahl 1793: 301, 1905: 316.

Die Kirche (Abb. 227) liegt, zusammen mit einigen Höfen, auf einer besonderen Anhöhe und



227. Ostharlingen, Grundriß der Kirche.

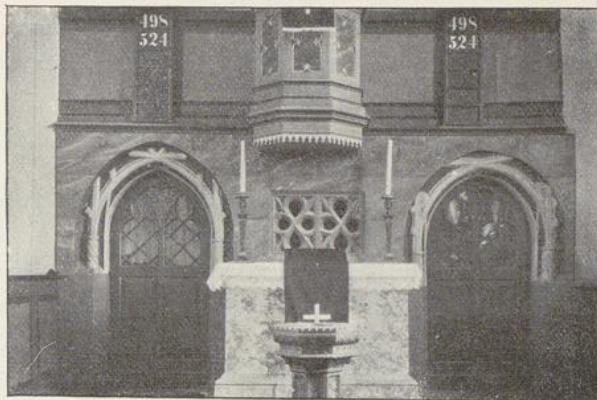
verdankt ihre jetzige Gestalt im wesentlichen dem spätgotischen Umbau einer im Kern wohl noch romanischen typischen Dorfkirchenanlage. Das Material ist verputzter Bruchsandstein mit Eckquadern, von dem im Turm regelmäßige Schichtung erkennbar ist. Dieser, mit von Nord nach Süd länglich rechteckigem Grundriß und abgeschrägtem Sockel, fluchtet mit dem Schiff, ist aber nicht mit ihm bündig. Er ist türlos und hat nach Süden und Norden je drei Fensterschlüsse, gegen das Schiff eine große rundbogige Öffnung, gegen dessen Dachboden eine kleinere mit geknicktem Bogen. Im Glockenhause nach Süden und Norden je eine rundbogige, westwärts eine rechteckige Öffnung, dazu an der Südseite ein Wappenschild (Tartsche) mit zwei gekreuzten Fischen. Turmgesims aus Platte über schmaler Schräge und Kehle, in dieser an der Westseite zwei Köpfe. Achtseitiger, schiefergedeckter Helm mit sprengendem Pferde in der Wetterfahne. Im Inneren Mauerabsatz am Ende des Erdgeschosses und Beginn des Glockenhauses. Schiff, eingerickeutes Altarhaus und abermals schmälere Sakristei sind flach gedeckt, ihr Dachbelag bestand früher ganz aus Schiefern, jetzt zum Teil auch aus Ziegeln. Vor einem Umbau der Zeit um 1860 lief das Schiffsdach in voller Breite über das Altarhaus fort, sodaß es hier seitlich auf Knaggen ruhte. Damals wurden auch an Stelle der älteren kurzen und sehr hochsitzenden spitzbogigen Fenster (vier in

unregelmäßigen Abständen in der Südseite des Schiffes; Risse von 1854 im Pfarrarchiv) die gegenwärtigen großen gotischen Fenster eingefügt, und auch die früher ganz schlicht rechteckige, einzige Tür scheint zugleich erst ihr jetziges, spätgotisch profiliertes Spitzbogen gewände erhalten zu haben. Am Schiff kein Sockel, am Altarhaus im N und O teilweis abgeschrägter. Der östlichste Ausbau, die Sakristei, zeigt einige vortretende Sockelsteine im S und N, die vielleicht zu einer ehemaligen, romanischen Apsis gehören. Kein Dachgesims, Balken- und Sparrenköpfe vortretend und kräftig gekehlt. — Im Inneren kleine Nische in der Südwand. Eine eigenartige, steinerne, spätgotische Altarwand (Abb. 228) trennt das Altarhaus von der Sakristei. Sie ist in der Mitte über dem im XIX. Jahrh. in Marmor erneuerten Altartische von einer rechteckigen, mit gratigem derben Maßwerk gefüllten Öffnung durchbrochen und jederseits von einem spitzbogigen Durchgang, dessen oberer Gewändeteil mit gänzlich verwildertem Stabwerk zwischen Kehlen verziert ist. — Die spärliche sonstige Ausstattung, darunter die Kanzel über dem Altare (die ältere einst an der Nordwand), ist neugotisch. [Reste von Wandbildern wurden 1885 unter der Tünche entdeckt, dabei eine Figur mit Säge, — etwa der Apostel Simon?]

Kelch aus Silber, Becher vergoldet, 21,5 cm hoch (Abb. 229). Der sechspassige Fuß ist in Umrisse reich mit rollwerkartigen Verzierungen ausgestattet, dazu besonders aufgelegt ein gegossener Kruzifixus, Knauf mit Maßwerk und traubenförmigen Zapfenrosetten. Darüber am Schafte *I: H. E. S. V. S.* Der steile Becher ruht in einer kleinen, gebuckelten Schale. Unter dem Fuße die gravierte Jahreszahl 1594. — Patene dazu vergoldet, 14,2 cm breit, mit Weihekreuz.

Bau- u. Kunstdenk. d. Herzogt. Braunschweig. V.

26



228. Ostharingen, Altarwand.



229. Ostharingen, Kelch von 1594.

Taufbecken aus Zinn von 1752, 23,5 cm breit. — Kruzifix (jetzt im Herzogl. Museum), mit Fuß 53 cm hoch, Kreuz aus Holz, Körper und Sockel aus Fürstenberger Porzellan, der letztere glasiert, mit Rokokoschnörkeln und Engelsköpfen. Modelliert von Feilner 1758.

Glocken. 1. 97 cm breit und ohne Krone 80 cm hoch. Die sechs Bügel geflechtartig geformt und mit Maske verziert. Am Halse zwischen gotischen Zackenbändern die zweireihige Antiquainschrift:

*Ad pompas, ad sacra preses (sol!), ad funera cives,
Voce sva Christus quos vocat, ipsa voco.*

Heinrich Borstelmann in Braunschweig hat mich gegossen. Anno 1639. Soli Deo gloria. An der Seite Dreifaltigkeit, Gott-Vater in bienenkorbartig stilisiertem Gewande, Kopf vor fächerartigem Nimbus. — 2. 84 cm breit und 64 cm hoch. Am Halse Blumenranke. An der Seite Antiquainschrift mit Angabe der Kirchenbeamten und des Gießers *Peter Grete in Braunschweig 1750.*

Bruchstück eines Pastorengrabsteins aus Schiefer mit der ganzen Figur des Verstorbenen in flachem Relief. Wohl noch aus dem XVI. Jahrh.

Im Pfarrgarten, westsüdwestlich von der Kirche, die sog. Insel, ein von einem künstlichen Graben umzogenes Gartenstück von 33 m Länge und 18 m Breite, auf dem das Corpus bonorum um 1750 die Rudera der Wohnung des Archipresbyters zu wissen glaubte.

Der Hof Nr. 10 hat 1743 in der Wetterfahne. — 1885 gab es eine 1804 datierte Hausinschrift mit:

*Lust und Liebe zum Dinge
Macht Mühe und Arbeit geringe.*

[Pockenhausen.]

[1154 und schon 1131 besaß Kloster Riechenberg eine *curtis* in *Pockenhausen*. 1318 waren 8 Hufen in *Pottekenshusen* herzogliches Lehn (Göttingen) eines Andreas von Hedepershusen. 1323 urkunden in *Pokkenhusen* Graf Ludolf v. Woldenstein und Luthard von Meinersen. Ludolf v. Linde erwarb 1506 durch Tausch einen Meierhof zu *Pokeshagen*. 1537 besaßen die v. Veltheim und v. Bortfeld 5 Hufen, 3 Kothöfe und 1 Holzbleek im *Pockenhuser* Holze und Felde als herzogliches Lehn. 1578 berichtet das Seesener Erbregister unter Jerze, *Pockenhausen* sei eine wüste Dorfstätte, die aus einem Meierhof mit 3 Hufen herzoglichem Lehn bestände, und wovon der Zehnt ans Haus Seesen komme. Die Siedlung gehörte zum Bornumer Bördegericht. 1758 wurde in der Ortshäuser Feldbeschreibung die „*Pockenhäuser* wüste Feldmark“ noch für sich verrechnet. Danach ist die Flur im wesentlichen in Ortshausen aufgegangen, der Rest wohl in Jerze. Ihr Zehnt, über 296 Morgen, stand 1758 dem Hildesheimer Domkapitel zu. Indessen wurden gleichzeitig auch 100 zehntfreie und 265 Morgen zehntbares Rottland zur Pockenhäuser Flur gerechnet, so daß diese innerhalb Ortshausens 661 Morgen Acker

umschloß. Sie liegt südöstlich von Ortshausen, und zwar 1758 vom Jerzer Walde durch einen Bach getrennt. Von ihr zog sich durch Wald die „Trift“ oder der „Deitweg“. Ihre südlichste Wanne hieß „Am Pockenhäuser Berge“ und wurde nördlich vom „Pöcker Wege“ begrenzt. Damit stimmt ungefähr, daß die Einwohner Jerzes die Wüstung nördlich an der Straße nach Nauen suchen, dicht hinter klm 2,8, wo sich ein von einer Baumgruppe überragtes Quellgebiet befindet. Glocken sollen hier versunken sein.]

Rhode.

Ein zum Flecken Lutter gehöriger, südwestlich von diesem liegender Weiler. Man hat in ihm die 5 Hufen mit 1 Hofe zu sehen, die in Lutter 1459 einschließlich des Zehnten hildesheimisches Lehn der von Salder waren. In Lutter erscheint Saldersches Gut in der Folge nicht mehr. Dagegen besaßen die v. Salder zu Hennekenrode 1553 als hildesheimisches Lehn das Dorf Rhode mit Gericht, Zehnt und Diensten, dazu ein kleines Wohnhaus am Vietstore in Goslar. In die Lehnsnachfolge der v. Salder traten später die von Bocholtz. Vorafterlehnt war Rhode 1545 an die von Rhüden und nach deren Aussterben 1626 an die Jordans in Hildesheim. Diese verkauften es 1644 an die Gans, und es teilte dann die Schicksale des Rittergutes in Lutter, dessen Zubehör Rhode, trotz der verschiedenen Lehnsherren und obwohl es stets selbstständig bewirtschaftet wurde, schon unter den Herren v. Rhüden gewesen war.

Flurkarte zusammen mit Lutter am Barenberg 1756. Damals gehörten zum freien adeligen Hofe — im Besitze der v. Schack — 122 Morgen Acker, dazu Zehnt und Zins von der ganzen, 311 Morgen großen Ackerflur, zu der noch 3 Kothöfe gehörten. — Einwohnerzahl 1793: 39, 1905: 18.

[Der Edelhof besaß 1756 einen Flächeninhalt von $2\frac{1}{4}$ Morgen und war von einem ovalen Graben umgeben. Durch das Aufgehen seiner Länderei in der der Lutterschen Domäne wurde er unnütz, daher abgerissen und seine Bodenfläche gesondert verkauft, so daß sie jetzt zum Hofe Nr. 88 in Rhode gehört.]

Östlich dieser Stelle des Edelhofes, von ihm 1756 durch den Bach Steinke getrennt (jetzt aber, augenscheinlich nach einer Regulierung, durch einen kleinen linken Nebenzufluß dieser Steinke), auf einer damals zu ihm gehörigen Wiese liegt die Kahlenberg genannte große Schanze der Schlacht bei Lutter am Barenberge. Sie grenzt unmittelbar an jenen Bach, 11 m weiter östlich fließt ein anderer an ihr vorbei, der sich mit jenem alsbald nördlich der Schanze vereinigt. Er hieß 1756 Dolger Bach (nach der Wüstung, von der er kommt) und war damals auch südlich der Schanze durch einen Graben mit dem Westbach verbunden. Jetzt ist dieser ganze östliche Wasserlauf zum Hauptbach Steinke geworden, in den der ebenfalls regulierte Dolger Bach etwas südlich der Schanze von rechts her einmündet. In dem so einst rings von fließendem Wasser umgebenen Wiesenstück erhebt sich innerhalb eines Grabens mit Wall ein aus dem Geschiebe der umliegenden Bachniederung aufgeworfener, sehr steilwandiger Hügel, der

Kahlenberg. Er ist an einer Seite neuerdings stark abgegraben, etwa 5 m hoch, die obere, ebene Fläche hat 12 m Breite. Der den kaum noch erkennbaren Graben außen umziehende Wall hat nur bis 1 m Höhe bei einer Sohlenbreite von 4 bis 5 m. Dieser Wall verläuft sich ostwärts — wo die Steinke in einer Entfernung von 11 m vorbeifließt —, als ob hier eine Art von Zugang gewesen wäre, und ähnlich westwärts gegen den dort unmittelbar angrenzenden Wasserlauf. Die Wallkrone befindet sich vom Fuße des Hügels 10 bis 14 m entfernt und hat einen Umfang, die Unterbrechungen eingeschlossen, von etwa 158 m.

Schlewecke.

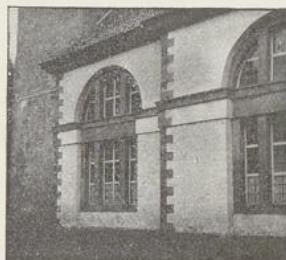
Namensformen. *Sleveken* (1127/30), *Slebecke* (1234. 1272. 1386. 1480), *Sleveke* (1529. 1555).

Geschichtliches (vergl. Günther, Ambergau, S. 537 ff.). Das Pfarrdorf, mit Nienhagen und dem hannoverschen Filial Werder, bis 1711 auch mit Henneckenrode, lag einst im Bann Bockenem, jetzt in der Seesener Inspektion. Ein *sacerdos Alexander* wird schon 1234 erwähnt, 1311 ein *Conradus plebanus*. Das Patronat war von Gandersheim zuerst den von Gowische überlassen, ging dann nach einer Auseinandersetzung mit den v. Bardeleben an die von Linde und von diesen an die von Salder über. Zwischendurch, 1686 bis 1785, war es in den Händen Propst von Wendhausens und dessen Erben, der Grafen von Dehn. Im Zusammenhang damit standen Güterverlehnungen Gandersheims, das im wesentlichen auch als der ursprüngliche Grundherr des Dorfes erscheint. Von ihm besaßen 1127/30 die Gowische Güter im Orte, die 1308 (einige Hufen und der halbe Zehnt) an die von Linde übergingen. 1419 gehörten zu diesem Stiftslehn der von Linde außer dem Kirchlehn und dem großen Zehnt 7 Höfe, darunter 1 Hof *by der Borch* und *de Dighoff*, und besonders genannt 3 Hufen. Nachfolger der Lindes auch im Güterbesitz waren, wiederum anfangs in Konkurrenz mit den v. Bardeleben, die von Salder, von denen er durch Kauf endgültig an Propst von Wendhausen und weiter an die von Dehn überging. Die Salder besaßen aber 1567 auch 4 Hufen und 2 Höfe als herzogliches Lehn. Gerhard von Maldem hatte 1382 von Gandersheim 5 Hufen, Kord von Bockenem deren 3, die er mit einem Meierhof und Kothof 1435 an den Bischof von Hildesheim verkauft. 1448 resignierte Lippold von Stockem dem Stift Gandersheim einen Hof zugunsten Burchards von Steinberg, wohl denselben, den ein zweiter Burchard v. St. 1489 mit 1 Hufe besaß. Die von Bortfeld, schon 1448 und 1509 im Orte begütert, hatten 1529 von Gandersheim 11 Höfe, die 1627 ausgestorbenen von Rhüden 1480 und noch 1588 5 Hufen und einige Höfe, die 1709 ausgestorbenen von Berkefeld (vergl. Rittierode) ebenfalls 5 Hufen und einige Höfe. Auch das Herzogshaus erwarb 1272 von Gandersheim 2 Hufen, womit es wieder die Grafen von Woldenberg belehnte. Graf Johann I. (bis 1330) verkaufte seinerseits für 60 Mark Gut an eine Hildesheimer Familie. Um 1340 erhielt die Witwe eines Gerhard von Slewecke

(niederer Adel?) 1 Hufe von den Woldenbergern zur Leibzucht. Kloster Marienrode erwarb von den von Wallmoden 1444 Rechte an 2 Hufen, die wohl in den 1649 an die Primariatparre zu Bockenem übertragenen Meierzinsen wiederzuerkennen sind. Am Zehnt der von Linde war 1406 und 1435 auch der Kaland zu Bockenem beteiligt. Einen kleinen Zehnt besaßen 1578 die v. Bortfeld. 1759 gehörte der Zehnt von 798 Morgen Belings Erben, von 186 Bütners Erben, von 143 der (Diakonat-)Pfarre zu Bockenem, früher der 1396 gestifteten dortigen Marienkirche. Das Dorf war im späteren Mittelalter Zubehör des im Amte Seesen aufgegangenen Bornumer Bördegerichts. Über Schlewecke bei Harzburg siehe Bd. III, 2.

Dorfanlage haufenförmig mit der Kirche in der Mitte. Flurkarte 1759 von E. A. Brauns. Damals, bei einer Ackerflur von 1518 Morgen, 8 Ackerhöfe (einschließlich 1 wüster Pfarrmeierhof), 6 Halbspänner, 34 Köter, unter ganz zersplitterter Guts-herrschaft: Pfarre, Kirche, v. Dehn, Bütners Erben, Berkelmann, Pfarre zu Bockenem, Abtei Gandersheim, Domstift in Goslar, Wiesenhabers Erben zu Hildesheim. 1758: 2 freie, 8 dienstpflchtige Ackerleute, 2 Halbspänner, 37 Kotsassen. Auf der Flur nördlich vom Dorfe, östlich der Feldmark von Nienhagen, die Wanne Klein Schlewecke. Man will hier eine ehemalige Siedlung gefunden haben, und in der Tat gingen 1276 in *parva Slebeke* 3 Hufen vom Kloster Wöltingerode an die Grafen von Werder über. Noch weiter nördlich eine „Landwehr“.— Einwohnerzahl 1793: 430, 1905: 622.

Die der Jungfrau Maria geweihte Kirche (Abb. 230) besitzt aus dem Mittelalter nur noch den Turm. Im Corpus bonorum heißt es um 1750 von ihm, sein Helm samt Knauf und Wetterfahne sei 1584 gemacht und auch erhalten geblieben, als 1680 „die Mauer der Mitternächtigen und Abend Seite gantz aus gefallen.“ Die Wiederherstellung fand 1690 statt, eine abermalige 1838 und 1891. Der Turm ist außen über dem Sockel von N nach S 9,65 m lang, 6,25 m breit. Sein vielfach zusammengeflicktes Mauerwerk besteht aus Sandstein, und zwar teils horizontal geschichtetem Bruch-, teils, namentlich in den neueren Flächen, Quaderstein. Gotisches Abschlußgesims aus einer in eine Schräga eingebetteten Kehle unter Platte, darüber ein antikisierendes Holzgesims. Rechteckige Lichtöffnungen. — Im S des Glockenhauses ein gotisches Fenster mit spitzbogigem, genastem Felde über dem geraden Sturz, Westfenster rechteckig mit Spur eines Teilungspfeilers, Nordfenster ähnlich, nur kleiner. Am Sturz dieser Fenster Widmungsinschriften in Antiqua mit der Jahreszahl 1690. An der östlichen Seite innerhalb des jetzigen Kirchendaches Spur einer älteren Dachschräge, daneben eine offene und andererseits eine zugesetzte rechteckige Lichtöffnung. Helmdach ins Achteck überführt mit Nase östlich und westlich und ganz oben für eine Glocke. Wetterfahne von 1847. Das Schiff ist ein rechteckiger Massivbau des Kreisbaumeisters Bremer in Gandersheim vom Jahre 1838, in der etwas nüchternen Monumentalität jener Zeit



230. Schlewecke, Kirche.

(Abb. 230). Im Inneren Westempore in Form eines halbrunden dorischen Portikus, Altarwand mit Kanzel aus einem flächenhaften, antikisierenden Rahmenwerk (Abb. 231), alles hell oder steinfarbig bemalt mit wenig Vergoldung.

[Die ältere Kirche wurde 1647 von kaiserlichen Reitern völlig ausgeplündert, das Dach (wohl nur des Schiffes) abgedeckt und die Kelche fortgeschleppt. Sie war 80 Fuß lang, 26 Fuß breit und hatte ein 1707/9 gelegentlich eines Umbaues herausgebrochenes Gewölbe. Daran südlich eine kleine gewölbte Kapelle von 10 Fuß Länge und Breite mit einem gemauerten Altar. In den alten Kirchenfenstern befand sich das Wappen der v. Bortfeld zu Nienhagen. Der Hauptaltar besaß einen Schrein, worin, laut Corpus bon., die „Jungfrau Maria, . . . zur Rechten des Himmlischen Vaters gesetzt, welcher ihr die Crone aufs Haupt hebet, mit der Überschrift: *Regina celi letare, alleluia; Quia quē meruisti portare, alleluia, resurrexit, sicut dixit, alleluia. — Ora pro nobis Deum, alleluia. — Completum est opus illud in Hildensem per me Conradum Borgentrich sub anno Domini*



231. Schlewecke, Altarwand.

(XVI. Jahrh.), zwischen Fischblasenverzierung sechs Knaufzapfen mit *i · h · e · s · v · s* in gotischen, mit Masse ausgelegten Minuskeln. Patene dazu 13 cm breit mit Vierpaß im Spiegel. — 2. Barock, 21,5 cm hoch, mit sechsteiligem Fuß auf kreisrunder Scheibe und kleinem, birnförmigem Knauf. Umschrift unter dem Fuße: *Justus Heinricus Schrader, Pastor schlevecensis 1689.* Hildesheimer Beschau (halber Adler über 1649) und Monogramm aus *J. O. G.* (vergl. Bodenburg Taf. XXI, Nr. 1). — Zinnpatene mit Stempel von Joh. Christ. Querner (1714—1768, vergl. Bd. III, 2, Taf. XXIII, Nr. 51).

Flache Taufschüssel aus Zinn mit Griffen, 46,5 cm breit, früher in einem „ausgehauenen Tauffsteine“. Antiquaumschrift am Rande: *Im · Stakenbrock* (Pastor dort 1681—1686), *Catharina Schinnerer, 1684.* Braunschweiger Beschau (Löwe) und Kanne zwischen *H. N. W. 82* (Abb. Taf. XXI, Nr. 44).

Zwei barocke Altarleuchter aus Gelbguß, ohne die neuen Füße und den eisernen Dorn 35 cm hoch.

Zwei Glocken von 1889. — 3. Die Schlagglocke, ist nicht erreichbar. Nach

MCCCCLXXIX in vigilia anūctīonis
(? = annuntiationis) *marie virginis.*
Jener Spruch auch am Altare Borgentrichs im städtischen Museum zu Braunschweig. Vergl. Münzenberger, Mittelalterliche Altäre, I, S. 180, 181.]

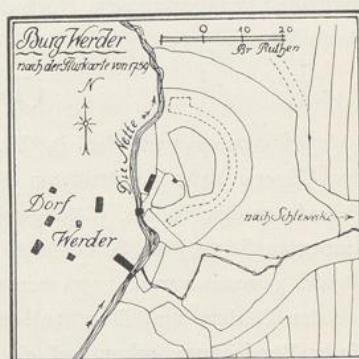
Kelche aus Silber und vergoldet. 1. Gotisch, 16 cm hoch, sechsteiliger Fuß mit gotischem Gitterwerk am Randstreifen, auf der ansteigenden Fläche gegossenes Kruzifix vor graviertem Kreuze

Hassels Kollektaneen (Landschaftl. Bibliothek) steht an ihr: *Im Namen der hilligen drevoldigkeit hat mic Hans Pelking in Hildesheim bereit. 1562.* — [Von zwei älteren Glocken war die eine noch 1885 vorhanden mit der Minuskelschrift: *mvtva sv vox et creatvra cano et glorifico laudes dni·dat ock des heren christi hilge wort von dem christen volke werde gehort · anno dñi M · D · L I · iohā lideberch tpe (= tempore) pastor* (Johann Lindenberg war schon 1542/44 Pfarrer, 1568 nicht mehr) *herbort de pol me fecit.* — An der anderen Glocke stand (nach Hassels Koll.): *Vivos voco, defunctos plango, demones fugo, fulgura frango, vocor Maria. Brand Helmes me fecit aō dñi MDXXVI.* Sie zersprang beim Trauer geläut für Herzog Ferdinand Albrecht 1735. An der dann umgegossenen stand: *C. D. Regnante Carolo, Sereniss. Domino ac Duce Brounsv. et Lun., sumptibus Commun. Slevie et Werder, Joh. George Marquardt Past. MDCCXXXVI.*]

Die Stelle der 1419 erwähnten Burg liegt an der Nordostecke des Dorfes. Die Anbauerhäuser hier liegen „up der Borg“ und der das Gelände westlich begrenzende Weg heißt noch „Der Burgpfad“. Auch im N, S und O schließen Wege die Burgstelle ein, die ihrerseits nach allen Seiten außer westwärts eine Böschung bildet, am höchsten bei der Südwestecke mit etwa 4 m über der Straße.

Das Haus Nr. 25 hat durch beide Geschosse gehende, teilweise starke Eichenständer. — 1885 an zwei Häusern Inschriften von 1741 und 1801.

[Die Burg Werder. Gegenüber dem hannoverschen Dorfe Werder, dicht an der Nette auf schleweckescher Flur, liegt die Stätte der Burg Werder, nach der die Grafen Werder den Namen führten. (Vergl. über dies Geschlecht Günther, Ambergau, S. 175 ff. und Bode, Stammtafel der Grafen von Woldenberg, Harzeitschrift 1890, S. 1 ff., 86 ff.) Den Mittelpunkt des Werderschen Allodialbesitzes im Ambergau bildete diese Burg, doch ist er im einzelnen nicht hinreichend nachweisbar und in der Folge durch Erbschaft an die Grafen von Woldenberg übergegangen. Das selbständige Grafenhaus erscheint nach Bode in Urkunden von 1205—1251. Später führten auch einzelne Glieder der Woldenberger den Grafentitel nach der Burg Werder. Unter Bischof Otto von Hildesheim (1260—1279) trug Ludolf VI. von Woldenberg die Burg dem Hochstift zu Lehn auf. 1275—1298 war sie (nach Günther) die einzige den Woldenbergen verbliebene Burg, wahrscheinlich 1292 wurde sie vom Bischof erobert, da der Besitzer ein Parteigenosse seines Gegners in der Harlybergschen Fehde Herzog Heinrichs des Wunderlichen war. Nach dem Tode des letzten Woldenberger 1383 kam 1386 das „Haus“ Werder an die mit jenem verschwägerten von Steinberg, die daher auch bis 1828 Gerichtsherren des Dorfes Werder waren. Seitdem wird die Burg nicht mehr erwähnt. 1225 erschien auf ihr



232. Burg Werder, Lageplan.

ein Berthold als Vogt der älteren Grafen. — Die Lokalisierung der Burg ergibt sich mit Sicherheit aus dem Lageplan des jetzigen Schlewecker Kothofes Nr. 86 auf der Flurkarte von 1759 (Abb. 232) und aus der Besichtigung des Geländes. Allerdings ist jetzt von dem auf der Karte angedeuteten Wall oder Graben, bezw. vom zweiten Arm der Nette, der die Burgstelle zur Insel, zum „Werder“ macht, nichts mehr zu erkennen. Doch ist der Hof seinen Bewohnern als alte Burgstelle bekannt. Zudem hat der Besitzer nördlich vom Hause mit Mörtel verbundenes Mauerwerk angepflegt. Auch schwarze mittelalterliche Tonscherben, Ziegelreste und verrostetes Eisen haben sich dort vielfach gefunden. Dazu liegt das Feld an jener Stelle noch jetzt voller Mörtel, untermischt aber auch mit Schlacken, die an einer Stelle ausschließlich und massenhaft vorkommen. Daß eine Schmelzhütte im Mittelalter hier in der Tat ebenfalls zu suchen sei, ergibt sich aus der Nachricht, daß 1327 eine Rente der *slacgemole* bei *Slebeke* vom Ritter Johann von Gustedt ans Kloster Derneburg übertragen wurde. Die Hoheit über die Kotstelle scheint lange zweifelhaft gewesen zu sein. Noch der Vorbesitzer war Vorsteher vom hannoverschen Dorfe Werder.]

[Tellhausen.]

[1318 waren 7 Hufen in Mahlum und *Ellenhusen* herzogliches Lehn der von Cramm. 1460 verpfändeten dieselben die Hälfte der Dörfer Volkersheim und *Tellenhusen* dem Kloster Wöltingerode, nachdem diese Güter schon vorher (Günther, Ambergau S. 547) an S. Godehard in Hildesheim und an die von Bockenem verpfändet gewesen waren. 1476 wurden die von Cramm vom Herzoge Wilhelm d. Ä. mit den Dörfern und Dorfstellen Volkersheim und Tellhausen belehnt. Ob aus dieser Bezeichnung schon auf ein Wüstsein in damaliger Zeit zu schließen ist? In der Dorfbeschreibung von Volkersheim 1761 heißt es: Volkersheim „und das demselben incorporierte vormalige Dorf Theilhausen, so unter dem Ortfeld in dem noch so benannten Theilhäuser Anger belegen gewesen, ist ein Grubenhagensches Lehn“. Dies „Ortfeld“ liegt am Hillenberge nordöstlich von Volkersheim, die Dorfstelle etwa $2\frac{1}{2}$ km entfernt, dabei ein Flurort „Auf dem Kirchhofe“. Gelegentlich der Separation sollen noch Fundamente gefunden worden sein.]

Volkersheim.

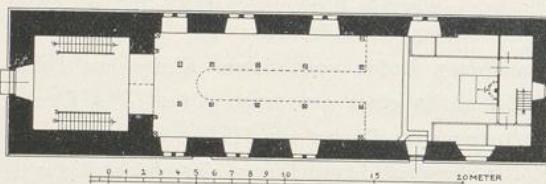
Namensformen. *Volkeresheim* und *Volkersem* (1143—1169, das letzte auch 1200, 1317 usw.). Heim eines Volker.

Geschichtliches (vergl. Günther, Ambergau, S. 549 ff.). Der Ort ist erst seit 1611 Pfarrdorf unter dem Patronat der Herren von Cramm, seit 1885 der von Gadenstedt, und liegt in der Inspektion Seesen. Die Kapelle gehörte vorher zur Pankratiuskirche in Bockenem, besaß aber schon 1323 (*Henricus capellanus S. Georgii in V.*) und wie es scheint bis 1496 einen eigenen Kaplan. Ein nach dem Orte genannter *laicus liber Hermannus* erscheint 1143—69 in den Urkunden,

ein *Unargus* 1173—84, ein *Henrik von Volkersum, officiatus episcopi*, 1343—1358 als Vogt auf dem Woldenberge; ob sie wirklich nach unserem Dorfe heißen, steht dahin. Es käme noch Völksen bei Springe und vielleicht auch Volksen bei Einbeck in Frage. Alteingesessen sind jedenfalls auch die späteren Dorfjunker, die Herren von Cramm. 1299 trugen sie den Grafen von Woldenberg 3 Hufen Eigengut zu Lehn auf und 1300 gaben sie $\frac{1}{2}$ Hufe, gleichfalls Eigengut, dem Kloster Georgenberg. Wessen Eigengut die 11 Hufen mit 3 Höfen, 7 Kothöfen, $\frac{1}{2}$ Mühle u. a. war, welche die von Cramm 1317 für 174 Mark ans Godehardikloster in Hildesheim verkauften, ist nicht ersichtlich. St. Godehard verpfändete dieses Gut 1360. Im Realbesitz des ganzen Dorfes waren die von Cramm wohl schon wieder 1460, wo sie die Hälfte der Dörfer Volkersheim und Tellhausen, der Steinkuhle und des Kramhagen dem Kloster Wöltingerode verpfändeten, sicher aber 1476, wo sie vom Herzoge Wilhelm dem Älteren mit dem Vollbesitz von alledem belehnt wurden. Seit 1533 sind die Lehnbriefe von den Grubenhagener Herzögen und deren Nachfolgern ausgestellt. Aus älterer Zeit ist als herzogliches Lehn der Cramms nur 1344 ein Zins überliefert. Als Grundbesitzer erscheinen neben dieser Familie noch die von Wallmoden 1286 mit 3 Hufen Woldenberger Lehns. Das Michaeliskloster zu Hildesheim war 1254 begütert. 1333 besaß ein *Henricus marescalcus* 3 Hufen von diesem Kloster zu Lehn, und 1396 diente sein Gut zum Unterhalte eines gewesenen Abtes. Das Kloster Derneburg erhielt 1209 einen Zehnten vom Bischof von Hildesheim, der ihn für 106 Mark dem Dietrich von Flöthe abgekauft hatte. Dieser, der gleichzeitig auch 2 Hufen Eigengut an Derneburg abtrat, hatte ihn als Aftervasall der Grafen von Schladen besessen. 1352 überließ Derneburg einen Zehnt für 47 Mark einem Ehepaar Raschornen, wohl nur auf Lebenszeit. 1761 besaß dies Kloster, bei einer gesamten Ackerflur — einschließlich Tellhausens — von 1682 Morgen, den Zehnten von 847, das dem Domkapitel zu Hildesheim einverleibte Archidiakonat von Bockenem von 434, die adeligen Höfe von 191, die Pfarre von 95 Morgen. — Die Herren von Cramm hatten im übrigen im Laufe der Zeit die Gutsherrschaft, mit Ausnahme der Rechte von Kirchen und Pfarren im Orte und der nächsten Umgegend, wieder vollständig an sich gebracht, dazu auch die Ober- und Untergerichte über Dorf- und Feldmark und ein besonderes Hägergericht erworben. Was sie an unmittelbarem Grundbesitz hatten, wurde bis etwa 1610 von ihrem Gute in Bockenem aus verwaltet. Eine erste Teilung der Volkersheimer Güter (zusammen mit Ölber; siehe Bd. III, 2, S. 375) fand 1581 statt (Bestätigung durch Kaiser Rudolf II.), eine zweite 1610. Danach blieben in Volkersheim Gerichte, Patronat und eine Ziegelhütte gemeinschaftlich. Der Realbesitz aber wurde geschieden in einen Oberhof und einen Unterhof und, wie es scheint seit 1610, von beiden Höfen aus selbstständig bewirtschaftet. Die den Oberhof besitzende Linie trat diesen 1794 gegen die braunschweigische Erbkämmerei an die Linie Unterhof ab. Die seitdem wieder vereinigten, aber dem Namen nach auch weiterhin als zwei gesonderte Rittergüter fortbestehenden v. Crammschen Besitzungen

in Volkersheim wurden 1859 in ein Familienstammgut verwandelt und 1885 an die von Gadenstedt vererbt. 1761 gehörten zum Unterhof 273 Morgen Acker und 789 Morgen Wald, zum Oberhof 297 Morgen Acker, 323 Morgen Wald, dazu besaßen hier auch die Herren von Cramm in Ölber 255, die in Lesse 211 Morgen Wald.

Dorfanlage haufenförmig mit der Kirche in der Mitte und den beiden Rittergütern im N und S. Flurkarte 1761 von J. H. Bertram. Damals außer den beiden adeligen Höfen 1 Ackerhof, 4 Halbspänner, 21 Großköter, 23 Halbköter. Zum Unterhofe gehörte 1 Windmühle. 1578 werden als Eigentum der Junker auch 2 Schäfereien angegeben, deren eine sich wohl auf die in der Dorfflur aufgegangene Wüstung Tellhausen (siehe diese) bezieht. Die 1460 zuerst erwähnte Rodung Kramhagen hat wohl zweifellos ihren Namen von den Herren von Cramm. 1761 hießen zwei große Wannen nordöstlich vom Orte am Walde „Auf dem großen“ — und „Auf dem kleinen Kramhagen“. Der Zehnt darüber wird 1578 als einziger Zehntanteil der Herren von Cramm angeführt, ist also wohl mit ihrem Zehntbesitz von 1761 identisch, woraus auch die Größe dieses Hagens sich ergibt.



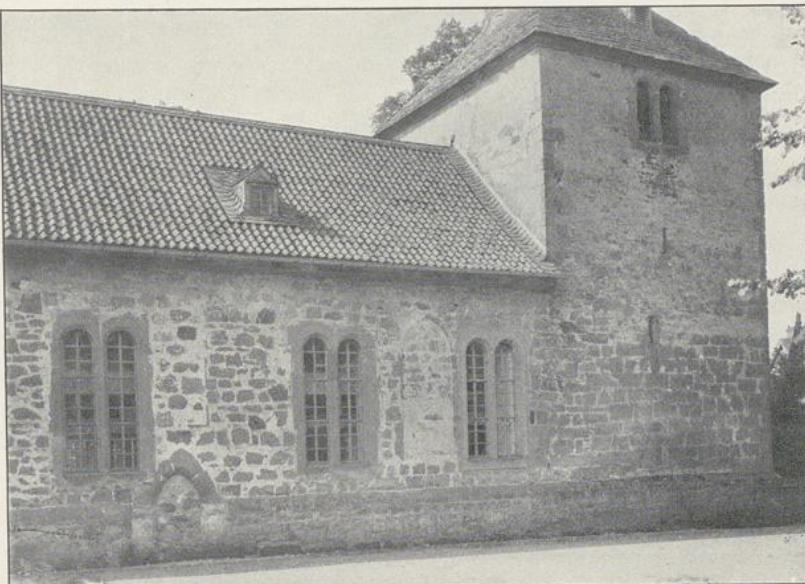
233. Volkersheim, Grundriß der Kirche.

Mahlumscher Feldmark mit gehören“ (1761). 1802 waren dies insgesamt nur 17 Morgen. In der Rischau, woher der Rischauer Bach kommt, sucht Günther (aaO. S. 553) eine zweite Siedlung, die er mit *Hogisim* (wonach sich ein Adeliger Unargus de H. 1184 nennt, der vielleicht mit Unargus von Volkersheim, 1171—1186 in Urkunden, identisch ist), Hokensen, Sokensen (dies auf der Flur von Bockenem) in Verbindung bringt. Östlich vom Orte liegt der Jürgenberg und die Ziegelhütte, die Westgrenze bildete die „Beffer-Bache“ und die „Bockenemsche Landwehr“. — Einwohnerzahl 1793: 529, 1905: 639.

Die dem hl. Georg geweihte Kirche (Abb. 233 und 234) besitzt ein St. Jürgen- und ein Liebfrauengut. Überliefert ist ein Neubau der Kapelle 1590, eine Erweiterung mit Prieche 1597, neuer Turm 1598/99, abermalige Vergrößerung 1608. Das vorhandene Bauwerk ergänzt diese Nachrichten dahin, daß 1590 bereits ein gotischer Bau mit Turm vorhanden war und großenteils wieder übernommen worden ist, während die Ostteile eine Erweiterung spätestens 1688 erhalten haben. Das so entstandene rechteckige massive Gebäude, in der unteren Turmhälften aus quaderartigem Sandstein mit Putzresten, ist von O nach W gestreckt, der Turm im W mit dem Schiff bündig, ringsum ein breit vortretender, oben abgeschrägter Sockel, das Schiff flach gedeckt. Der Turm hatte früher einen 1598 errichteten, als Begräbnis-

Damit zusammen hängt das Hägergericht „worin die Freien Häger und Erbzins-Ländereien auf der ganzen Feldmark, besonders auf dem großen und kleinen Kramhagen, auch einiger auf Schleweckscher und

raum des Oberhofes gebrauchten gewölbten und daneben einen flachgedeckten Keller, darüber, wie es scheint, einst die Prieche des Unterhofes. Gegenwärtig führt von Westen in das Erdgeschoß des Turmes eine moderne Tür; weiter oben einige Lichtschlitze, Glockenhaus mit doppelbogiger, breit abgefaster Schallöffnung im W, S und N. Ins Achteck übergeführt, mit Schiefer belegte Helmspitze, daran Dachnasen südlich und nördlich und weiter oben für eine unzugängliche Schlagglocke. Wetterfahne mit dem von Crammschen Wappen. In der Südseite des Turmes eine Sonnenuhr aus Sandstein, darüber das Crammsche Wappen mit 1584. Gegen das Schiff breite, spitzbogige Öffnung, rundbogige Tür zum Kirchenboden. — Das Schiff mit ostwärts abgewalmten Ziegeldach, früher mit Schiefern gedeckt, besitzt aus gotischer Zeit je eine zugesetzte spitzbogige Tür im N und S,



234. Volkersheim, Nordseite der Kirche.

die nördliche mit abgefaster Kante, dazu nordwärts ein hohes spitzbogiges, ebenfalls zugesetztes Fenster und Reste von zwei anderen ebenda (Abb. 234) sowie südwärts ein zugesetztes größeres über der vermauerten Tür. Der Bauperiode von 1608 gehören die meisten jetzigen Fenster an, aus einem Doppelbogen (jeder einzelne aus einem Stück gearbeitet) mit Teilungspfeiler, profiliert durch zwei von einander abgesetzte Kehlen. Nach unten zeigen alle Fenster, mit Ausnahme des über der modernen Südtür (neben dieser eine vermauerte stichbogige) eine neuere Verlängerung. Das Westfenster beider Längsseiten ist völlig neu oder erneuert. Am Bogen des Ostfensters der Nordseite *Anno 1608*. Die jüngere Chorverlängerung, kenntlich im Inneren am vertikalen Mauerabsatz, hat ostwärts eine zugesetzte Tür für die ehemalige Prieche des Oberhofes, daneben ein Fensterchen des XIX. Jahrh.

mit Doppelwappen unter Krone und über 1688, dazu Namensbänder mit *Gottfried v. Cramm* und *Anna Margaretha v. Wallmoden*. In der Westwand dieses Choranbaues ein großes rechteckiges, nach unten nachträglich verlängertes Fenster, an dem dafür ersichtlich nicht gearbeiteten Sturz *Anno 1661. H. V. K.* Das Innere ist im XIX. Jahrh. in nüchternster Weise umgewandelt mit Empore im N, S und W. Unter dem Chore war das Begräbnisgewölbe des Unterhofes.

Die Platte des gemauerten, seitlich mit einer zugesetzten Nische versehenen Altares besitzt eine modern verstrichene Reliquienruft, vier Weihekreuze und Randprofil aus Platte über flacher Kehle. [Im Corp. bonorum um 1750 heißt es von einem Altaraufsatz, er sei „von starker Bildhauer-Arbeit, stark verguldet“.]

Die Kanzel, früher „mit Bildhauerarbeit“ und seitlich angebracht, befindet sich jetzt über dem Altar in einer Prieche. Ihre fünf Schauseiten, jede mit Arkade, sind leer. Die Brüstung der zugehörigen Prieche zeigt rückwärts Reste eines gemalten barocken Rankenwerkes und ist wahrscheinlich von anderer Stelle her wieder verwandt.

Silberne Kelche. 1. 17,5 cm hoch, wohl noch aus dem XVI. Jahrh., mit sechsteiligem, flachgedrücktem Fuß, Knauf mit sechs Zapfen zwischen gotisierendem zungenförmigen Ornament. Am Fuße eingraviert in Antiqua: *Daniel Illers vnd Andreas Hofmeister haben diesen Kelch wieder in die Kirchen vorehrt. Aō 1632.*
— 2. Vergoldet, 20,5 cm hoch, von schlichter Form, am Fuße graviert in Antiqua: *Heinrich von Kram, Gertrud von Kram, geborne von Butlar,* dazwischen die zugehörigen Wappen. Laut Corp. bonorum 1651 geschenkt.

Zinnerne Flasche mit Schraubdeckel, sechsseitig, ohne Griff 18 cm hoch, graviert an einer Seite die Wappen Cramm—Butlar und *Anno 1656*, auf dem Deckel gepunzt *Anno 1732.*

[Ein Taufengel von Holz wurde 1736 geschenkt.]

Zwei gotische Altarleuchter aus Gelguß, 27 cm hoch, mit eisernem Dorn. — Zwei desgl., barock, 18,5 cm hoch.

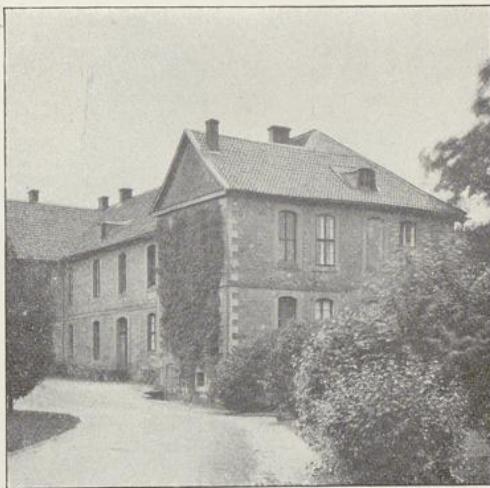
In den Fenstern sechs rundliche, bemalte und mit Antiquabeischriften versehene Glasscheiben: 1. 31 cm hoch, 26,5 cm breit, St. Georg, Kartuschen-einfassung mit Engel und *Dei (so!) Kirche zw Volkersem.* — 2. Große ebenso, Adam und Eva mit Kartuscheneinfassung und *Albrecht Knackstert Olderman zw Volkersem.* — 3. Große ebenso, Auferstehung in Rollwerk-einfassung mit *Andreas Hoffmeister Olderman zw Volkersem 1608.* — 4. 41 cm hoch, 28 cm breit. Wappen: im Schild drei Engel, als Helmzier wachsender Mann mit Laute, dazu *H. Johan Schimler Pastor zw Volkersem 1608.* — 5. Scheibe von 13 cm Durchm. mit der Gerechtigkeit. — 6. Scheibe von 13,5 cm Durchm. mit der Anbetung der Könige und *Caspar Andreas Klein.*

Glocken. 1. Ohne Krone 69 cm hoch, 90 cm breit, Halsband aus Laub- und Bandelwerk, an der Flanke einerseits das Crammsche Wappen in einer Ordenskette, andererseits die Antiquainschrift: *Auspiciis | Schwan et Henrici a Cramm | fusā primum fucram | anno 1639 | postea | obitum D. A. W.* (= Herzog

August Wilhelm) *p. p. plorans rupta conticui | anno MDCCXXXI | nunc | denuo
me fundi et pondere augeri | curarunt | Augustus Adolphus eques | Ernestus Gode-
fredus et | Carol. Godofr. Rud. | agnati et posteri | a Cramm | anno quo |
VerbVM CVIqVe DeI nosCItVr atqVe patet. Am Schlagrande: S. H. C. Helm-
holtz gos mich zu Brauns. Ao. 1733. — [Eine ältere Glocke war schon von
1594, eine andere, ebenfalls nicht mehr vorhandene, und auch 1733 von Helm-
holtz gegossene trug an der Flanke die Inschrift: *Auspiciis Caroli Friderici et
Burchardi a Cramm, quae fusa eram primum Ann. MDCLXX, rupta dudum tandem
sede mea cessi campana, hoc vero anno fVsa DenVo aVCta Vt ponDere siC VIrtVte
reDII, curantibus Augusto Adolpho equite, Ernesto Godofr. et Carol. Godofr. Rud.
agnatis posteris a Cramm.**

Grabdenkmäler. A. Der Familie von Cramm. 1. Früher in der Kirche, jetzt im Oberhof beiseite gestellt: aus

Holz, Renaissancegehäuse, jederseits mit einem korinthischen Säulenpaar, das auf langen, mit Köpfen und Beschlagwerk geschmückten Konsolen steht. Dazwischen unten in Arkade das Bildnis des Toten, darüber eine Kreuzigung. Seitwärts Rollwerkflügel, Bibelzitat am Hauptfries und dem oberen Aufsatz, der wahrscheinlich eine gemalte Darstellung der Auferstehung trägt. Ganz unten auf Rollwerkschild in Fraktur: *Anno 1608 den
13. Martii Ist der Edller vnd
Ehrnveste Schwan von Kram
Frantzen seligen Sohn seins Alters 39 Jahr 4 Wochen vnd 4 Tage in Gott Selichlig
Entschlafen. — 2. An der Südwand der Kirche rechteckiger Grabstein, 225 cm hoch,
102 cm breit. Im Palmenkranze Antiquainschrift für *Fraw Lucia Maria Gänsin,
gebohrne von Cramm, geb. 1664 zu Volkersheim, gest. 1687 im ersten Kindbett zu
Lutter a. B. Unten in Blatteinfassung ausgeschrieben Apoc. 2. V. 10. Sei getreu bis in den
Tod... In den vier Ecken Wappen mit Antiquabeischrift: oben heraldisch rechts Die
v. Cramm, heraldisch links Die v. Bohtmar, unten heraldisch rechts Die v. Altman-
shofen, heraldisch links Die v. Walmoden. — 3. Auf dem Kirchhof, klassizistische
Pyramide aus Sandstein mit künstlichem Efeu und abgebrochener Spitze. Weiter
abwärts eine Urne unter Giebel, noch tiefer Inschriftenfeln: a) Für Theodor
Friedrich Albert Ernst v. Cramm, geb. 1763, gest. 1800, vermählt 1790.
b) Für dessen Gattin Charlotte Adriane Caroline Amalie v. d. Schulenburg, geb.
1771, gest. 1805. c) Die Trostsprüche**



235. Volkersheim, Herrenhaus des Unterhofs.

*Decke, decke sie leicht, die theuren Reste des Freundes,
Den ein dunkles Geschick frühe mir Aermsten entris (so!).
Schütze der Sehnsucht Wunsch und Verdienst vor dem Dunkel des Grabs,
Ewig hätt' er gelebt, ewig als Jungling geblüht.
Todt ist nicht todt, ist nur Veredlung sterblicher Naturen.*

— B. Urne auf viereckigem Sockel, für Friedrich Bornemann, 1754—18., und dessen Frau 1765—1824.

Der sogen. Bergfried südlich am Kirchhof diente zuletzt als von Crammsches Gerichtshaus. Das kleine, eingeschossige Gebäude, mit hohem Unterbau, Freitreppe und Mansardendach wird 1761 als neu erbaut angeführt. Außen an seiner westlichen Schmalseite noch das Halseisen. Der Name dieses Hauses — so schon



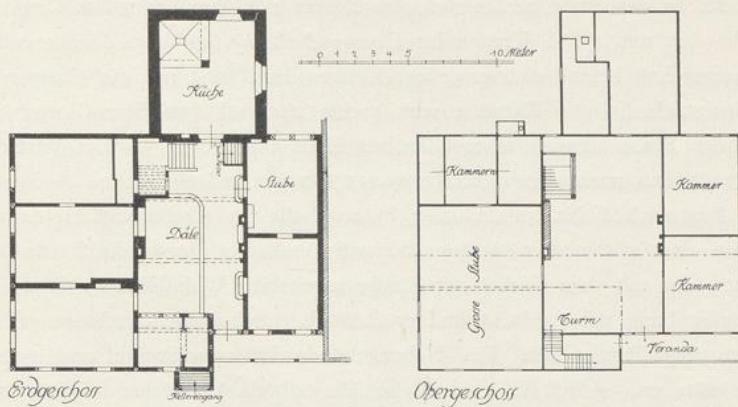
236. Volkersheim, Herrenhaus des Oberhofs.

1761 — deutet wohl auf die ursprüngliche und einzige Wohnstätte der Junker im Dorfe. Die Besitzer des Oberhofes benutzten sie jedenfalls bis zur Errichtung des noch vorhandenen dörflichen Wohnhauses. Wenn Merian S. 198 erzählt: „Das eine Hauß ist sehr alt, und wegen dessen Erbauung keine sonderbare Gewißheit, das andere ... 1621 zu bauen angefangen“ so ist mit dem ersten der Bergfried, dem anderen der Unterhof gemeint.

Auf dem Unterhofe wurde der Bau eines Wohnhauses schon 1610 begonnen. Der noch vorhandene schlichte Neubau wurde 1747 vom Geheimrat August Adolf von Cramm († 1763) angefangen, blieb aber unvollendet. Er ist zweigeschossig, massiv, mit Quaderecken und flachbogigen Maueröffnungen. Ursprünglich war wohl eine symmetrische Anlage geplant mit einem Mittelbau und zwei Flügeln um einen Ehrenhof. Jedoch wurde nur ein Flügel und die Hälfte des Mittelbaus (Abb. 235) ausgeführt. Nach einem Brände um 1825, der nur die vordere Hälfte des Flügels verschonte, traten abermals auch äußere Veränderungen ein. Ein altes Brauhaus stand bis 1885 an Stelle der nicht ausgeführten Hälfte der Gesamtanlage. Seitlich das Crammsche Wappen. — Am nördlichen Hofeingang das Crammsche Wappen in einer Ordenskette, mit den Initialen August Adolfs, *A. A. V. C.* und 1732. — Wirtschaftsgebäude mit dem Wappen v. Cramm und



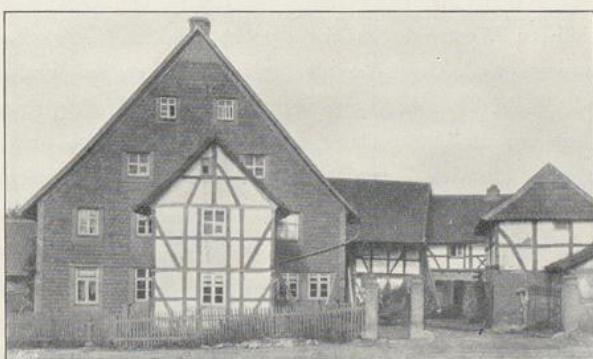
v. d. Schulenburg (Schild nur mit den drei Adlerbeinen; als Helmzier der wachsende Mann mit zweien solcher Beine), dazu *Anno 1793* und *T. F. A. E. V. C.* — *C. A. C. V. D. S.*, die Initialen Theodor Friedrich Albert Ernst v. Cramm mit seiner Gattin. Wetterfahne mit dem Crammschen Wappen. — Die französische An-



237. Volkersheim, Grundriß des Oberhofes.

lage des Gartens mit geschnittenen Hecken ist modern, doch stehen die beiden Teiche schon auf der Flurkarte von 1761.

Das Wohnhaus des Oberhofes ist ein zweigeschossiger Fachwerkbau mit Ziegel-dach von 1686 (Abb. 236 und 237). Aus der Mitte der Hofseite wächst ein niedriger Turm empor mit Backsteinmosaik, achteckigem, schieferbehängtem Auf-satze und einer Wetterfahne mit dem Crammschen Wappen und 1697. Dem



238. Volkersheim, Hof Nr. 41.

rechts etwas zurücktretenden Teil der Hoffront ist eine Laube vorgelegt. Nach rückwärts tritt ein Ausbau heraus mit der massiv ummauerten Küche im Erd-geschoß. An das Haus stieß rechts (westlich) das Brauhaus, an dessen Stelle neuer-dings eine Scheune getreten ist, der auch ein Streifen des Wohnhauses hat weichen müssen, ohne doch dessen innere Zimmereinteilung zu beeinflussen. — Das

Innere ist daher auch in der Raumverteilung wesentlich im alten Zustande erhalten. Im Erdgeschoß und darüber im Oberstock großer, das Haus durchschneidender Flur. Unter dem Turme vom Hofe aus der Kellereingang, ein anderer im Inneren neben der Küche. In der Küche großer alter Rauchfang, über ihrer Tür 1686. In der Stube rechts rückwärts Kamin mit den Wappen v. Cramm und v. Wallmoden und 1686. Treppe ins Obergeschoß mit kräftigem Dockengeländer. Im Obergeschoß befand sich ursprünglich über der Küche nur ein einziger Raum mit Gipsestrich. In der Kammer vorn rechts und auf dem Flur Gipsestrich, in der großen Stube klassizistischer Ofen aus Eisen und Stuck. — Die Wirtschaftsgebäude wurden nach einem Brände von 1760 neu aufgeführt.

Der Bauernhof Nr. 41 (Abb. 238) zeigt die im Kreise vielfach heimische Bauweise einer stattlicheren Anlage: dreiseitig umbauter, gegen die Straße offener Hofraum, das mit dem Giebel der Straße zugekehrte Wohnhaus in diesem Falle merkwürdig breit, mit Auslucht und größtenteils durch beide Geschosse gehenden Ständern aus Tannenholz. Ein Nebengebäude hat geschweifte und gekreuzte Brüstungsstrebene. — Hof Nr. 26 hat ebenfalls teilweise durchgehendes Ständerwerk.

Wolfshagen.

1316 geht die Hälfte des Waldes *Scherde iuxta villam Wulffshagen* als Lehn Herzog Heinrichs des Wunderlichen von Grubenhagen von den Gebrüdern Brunsche an den Ritter Wittekind von Garßenbüttel über, und 1317 von diesem an das Kloster Riechenberg, das noch jetzt den Forstort Schäder besitzt (Brief des Lehrers Borrman aus Wolfshagen vom 20. II. 1870 an Hilmar v. Strombeck, in dessen Kollektaneen über den Ort), 1325 gaben die Grafen von Woldenberg 4½ Hufen auf dem Felde zu Westerode *to der capellen to dem Wulveshagen*, die ihr Schwager Hermann v. d. Gowische als ihr Lehn bauen soll und will zu Ehren der Maria und des hl. Thomas. 1356 verkauft dagegen Herzog Ernst der Jüngere (also von Göttingen) an den goslarschen Bürger Hans Meise und dessen Erben das ihm von den von der Gowische aufgelassene *dorp to deme wulveshagen* mit aller Zubehör, *sunderlichen de lenware, der Cappellen in deme Suluuen dorpe* und der einer von Gowischeschen Nonne zur Leibzucht verschriebenen Hufe. Jene Kapelle stand 1568 unter dem Patronat eines Kurt von Here, und ihre Zugehörigkeit schwankte damals zwischen Astfeld und Langelsheim, sie wurde aber tatsächlich seit etwa 1577 bis 1658 von Lautenthal aus versorgt und gehörte dann als Filial unter schon 1578 herzoglichem Patronat zu Astfeld. Seit 1904 besitzt das Dorf eine eigene Pfarre. Ein Johann von Wulfshagen war um 1390 Kanoniker des Domstiftes zu Goslar. Das Dorf teilte mit Langelsheim die gerichtliche Zuständigkeit.

Dorfanlage am Töllebach haufenförmig mit der Kirche in der Mitte. Flurkarte 1779 von Carl Schöneyan. Damals 15 Großköter, 32 Kleinköter und 43 Brinksitzer, ohne eigentliches Ackerland, aber mit viel Wiesen. Schon 1578

hatte die Gemeinde „keine sonderliche Veldtmarke, da sie ringsumbher mit Holtz umgeben“ war (Seesener Erbregister). Der „Frauenberg“, ein Wald östlich vom Orte, und südwestlich eine „Heiligenbleek“ genannte Wiese gehören der Kirche. Dieses Heiligenbleek mit altem Hohlweg wäre, nach Bormann, angeblich die ältere Stelle des Dorfes gewesen. Die Gegend östlich nahe dem Dorfe heißt „Streithor“, ein „Heinrichshagenrücken“ liegt $1\frac{1}{2}$ —2 km südwestlich.

Die vermutlich der Maria geweihte Kirche ist ein um 1850 und 1891/92 ausführter, neugotischer Umbau des älteren, 1731 bis 1739 errichteten, verschalten Fachwerkgebäudes. [Der ältere Turm mit wälscher Haube wurde 1892 völlig niedergelegt und neugebaut. 1749 hatte das Innere ein hölzernes Tonnengewölbe und einen Kanzelaltar. Die Kirche war damals schon mit Ziegeln gedeckt und hatte eine Länge von 60, eine Breite von 35 Fuß. Eine noch ältere Kapelle stand vordem südwestlich von der jetzigen.]

Becherförmiger, achtseitiger Taufstein aus Sandstein, von dem nur noch der obere Teil im Pfarrgarten erhalten ist. Er ist 88 cm breit und hat am Fuße und oberen Rande ein Wulstprofil. — 23 cm breites Taufbecken aus Messing mit *Hans Schelbach 1659*.

Zinnkelche. 1. 24 cm hoch, von einfacher Form, Stempel mit Flügelfigur und *I. G—D · K. 17—63.* — 2. 15 cm hoch, gewöhnliche Form. Stempel: Goslarsche Beschau (Adler mit 90) und Schreitender Löwe (vergl. auch Taf. XXI, Nr. 40).

Zwei barocke, neuerdings versilberte Leuchter aus Gelbguß, 25 cm hoch, daran graviert: *Hinrich Jvrgen, anno 1651. Hans Rowolt.*

Barockes Kruzifix aus Gips, der Körper 90 cm hoch.

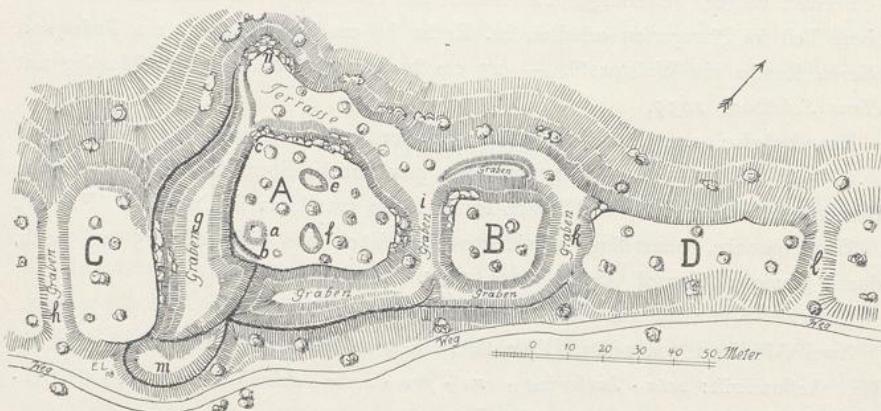
Zwei Glocken von 1883. [Eine ältere Glocke hatte nach Bormann 1870 die Minuskelinschrift: *scta · katherina · ora · pro · nobis · deum · a · dni · M · CCCC · LXXXI.* Eine zweite war von 1821.]

[1749 waren noch vorhanden „2 Missalia in Folio aus der Pabstzeit, in Schweinsleder gebunden.“]

Die Wohnhäuser aus Tannenfachwerk sind vielfach mit Brettern verschalt. Geschweifte Brüstungstreben haben Nr. 5, 19, 20, 53, 54, 56, 84, 87, 88, 91; Nr. 16 und 49 dazu mit geschweiftem Riegelholz. Vielfach auch die sich durchschneidenden Schräghölzer.

In und nahe beim Dorfe liegen ferner zwei Burgstellen, die beide in der Geschichte nicht erwähnt sind. G. Bode vermutet darin mit zweifellos richtigem Blick die „feste Wohnstätte . . . der von der Gowische, welche in der Mitte der Waldungen nach der Innerste zu lag (d. h. von Goslar aus) und den Mittelpunkt des Bergbaus und des Hüttenwesens in der Waldmark bildete, welche von der Familie von der Gowische beherrscht wurde“ (Zeitschrift des Harzvereins, 1903, S. 104, 105). — Die kleinere dieser Burgstellen, Wall genannt, liegt mitten im Dorf, westlich dicht bei der Kirche und bildet den Garten des Grundstückes Nr. 25. Die Anlage besteht aus einer länglich runden, etwa 43 Schritte langen, 29 Schritte breiten Erhöhung, die an der Seite gegen die Kirche zu noch von einem Graben

und außerhalb desselben auch noch von einer teilweis wallartigen Erhöhung umgeben ist. Südwestlich fließt der Töllebach nahe vorbei. Lehrer Bormann berichtet darüber 1870 an v. Strombeck: „Der jetzige Besitzer — W. Tilly — hat die Erhöhung theilweise abgetragen und die Vertiefung damit ausgefüllt. Nach dessen Mitteilungen hat die Spitze eine 7—8 Fuß tiefe Einsenkung gehabt, und obwohl 10—12 Fuß abgetragen worden, so seien doch keine Mauerreste gefunden; doch soll sich die Spitze als aufgetragen charakterisiert haben. Von Tillys Hofe an gerechnet, hat der Wall noch immer eine Höhe von 24 Fuß. Der ganzen Lage nach ist es nicht unmöglich, daß Wasser in den Graben geleitet worden ist. Bei dem Neubau des hart am Walle, ja in den Abhang des Walles hineingebauten Stalles fand man eine mit Schiefersteinen ausgesetzte Höhlung, etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß breit, 1 Fuß hoch.“ — Die zweite Burgstelle liegt auf dem Burghagen, 10 Minuten westnordwestlich vom Orte, auf einem südöstlich-nordwestlich ziehenden Bergsattel



239. Ruine Burghagen bei Wolfshagen.

aus devonischem Schiefer, der steil gegen das Tal der Innerste, gelinder nach Wolfshagen zu sich senkt. Dieser Rücken ist durch fünf Querdurchstiche (Gräben) in vier Abteilungen gesondert (Abb. 239, A—D), deren beide mittlere A und B nordwestlich nach der steileren Seite zu im wesentlichen durch eine Böschung (Terrasse), nach dem flacheren Abhange südöstlich zu aber durch einen Graben und außen davor liegenden Wall geschützt worden sind. A ist der Kern und höchste Teil der ganzen Anlage und der einzige mit Resten von Mörtelmauerwerk, dessen Spuren sich bei a, b und c zeigen, bei a noch in einer rechtwinkligen Ecke schichtweise und zugleich am Rande einer ungefähr quadratischen Vertiefung auf der höchsten Stelle der Abteilung, wahrscheinlich ein Turmrest. Bei c sind die Mauerbrocken den Abhang hinuntergestürzt und finden sich noch jenseits des Grabens. Vielleicht daß hier irgend eine Grabensperre vorhanden war. Zwei andere, bis zu 6 Fuß tiefe Kuhlen, e und f, weisen wohl ebenfalls auf Gebäudestellen. Über dem Graben g erhebt sich A bis zu 6, C bis zu 4 m. Der Graben h ist

$1\frac{1}{2}$ m tief, i 6 m, mit sehr felsigen Innenflächen, k 5 m, l $1\frac{1}{2}$ m. Bemerkenswert noch der zwischen A und C vermittelnde Wall m und die Felsen bei n. — Auf alten Bergbau in dieser Gegend weisen Schlackenhalden im Innerstetal, daher es denn auch in der Flurbeschreibung von 1779 heißt: „Es ist vor einiger Zeit vor dem Burghagen eine Grube angelegt, wo Silber-Erze gegraben sind.“ Die Reste von Schacht und Stollen waren damals noch zu sehen. Wahrscheinlich handelt es sich um die bei Hassel-Bege angegebene Grube Cumberland. Bormann berichtet dazu 1870, es sei im Dorfe „ein Platz (jetzt Garten) noch in diesem Jahrhundert als Puchplatz frei gewesen“. Wahrscheinlich war dieses Unternehmen des XVIII. Jahrh. nur eine Wiederaufnahme mittelalterlicher Erzschrüfungen.



240. Gandersheim, Münster, Vorderseite des Elfenbeinkästchens.
(Zu Seite 145 und Tafel IX.)